Nachrichten
zur
baieriſchen Geſchichte,
aus
noch unbenüzten Quellen.

Ein
teutſches und franzöſiſches
Leſebuch
für
die gebildeten Stände in Baiern.

Dritte Sammlung.

München, 1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1.

Militäriſche Kritik der Schlacht bey Hochſtätt im Jahr 1704.

Aus
den „Memoires du Marquis de Feuquiére Tome Troisiéme à Londres 1736. 8. p. 357.“

Unter den mancherley Ereigniſſen, welche auf die Schlacht von Speyer (1703) gefolget ſind, iſt die Schlacht von Hochſtätt, die wir 1704 verlohren, unſtreitig eines der wichtigſten und merkwürdigſten.

Dieſer unglückliche Schlag hatte für den Staat ſo verderbliche Folgen, daß ich es für nöthig halte, den Leſer erſt davon zu unterrichten, was jenem verhängnißvollen Tage vorhergieng, ehe ich erzähle, was am Tage der Schlacht geſchah. Dadurch wird es ihm deutlich und anſchaulich werden, wie wichtig eine gute Anordnung, und wie nothwendig es ſey, die Ereigniſſe mit weiſer Umſicht vorzubereiten, um einen ſo glücklichen Erfolg herbeyzuführen, als ihn der menſchliche Scharfſinn zu berechnen, und als Wirkung einer verſtändigen Leitung vorherzuſehen im Stande iſt.

Es dürfte für die Verſtändlichkeit meiner Bemerkungen nicht überflüſſig ſeyn, hier ein Wort von dem Zuſtande zu ſagen, in welchem ſich die Angelegenheiten in Teutſchland vor jener Schlacht befanden.

Der Kurfürſt von Baiern ſtand auf der Seite der Könige von Frankreich und Spanien, und unterhielt den Krieg in ſeinen Ländern ſowohl als in der Mitte Teutſchlands gegen Kaiſer und Reich, von welchen die Kriegs-Erklärung gegen ihn geſchehen war, ohne einen weitern Grund, als, weil er es ausgeſchlagen hatte, die Verbindung gegen die Könige von Frankreich und Spanien beyzutreten. Da die Streitkräfte dieſes Fürſten allein nicht würden hingereicht haben, ſich gegen die Macht ſeiner Feinde zu erhalten, ſo hatte der König ihm 20000 Mann Hilfstruppen unter der Anführung des Marſchall Villars zugeſchickt.

So lange dieſer General in Baiern war, hielt man dem Feinde dort wenigſtens immer das Gleichgewicht, und man kann ſagen, daß ſich der Vortheil bey mehreren Gelegenheiten auf unſere Seite neigte.

Allein Frankreichs Unſtern wollte es, daß den Kurfürſten und den Marſchall ein Mißverſtändniß entzweyte. Mit Ungeſtüm drang jener auf die Entfernung des Generals, ſo daß der König ihm hierin zu Willen ſeyn zu müſſen glaubte. Villars wurde demnach abgerufen. An ſeine Stelle kam der Graf de Marsin, den der König zum Marſchall von Frankreich erhob, ob er gleich einer der letzten General-Lieutenants war, und im Kriege noch nie 500 Mann unter ſeinen Befehlen gehabt hatte. Dieſe Verände-

rung gieng gegen das Ende des Feldzuges von 1703 vor; daher denn auch die Folgen davon nicht ſogleich ſichtbar wurden.

Aber nur zu ſehr wurden ſie es im folgenden Jahre. Der Kaiſer und ſeine Alliirten entſchloſſen, alle Kräfte aufzubiethen, um den Kurfürſten von Baiern zu demüthigen, zogen alle Reichstruppen und einen großen Theil der Holländer und Engländer zuſammen, jene unter dem Prinz Eugen, dieſe unter dem Herzog von Marlborough, beide beſtimmt, den Kurfürſten in Baiern ſelbſt anzugreifen.

Der König ſah das Ungewitter, welches über dem Haupte ſeines Alliirten auszubrechen drohte, und ſchickte eine neue Armee von 35000 Mann unter dem Marſchall Tallard zu ſeiner Unterſtützung ab, ſo daß die Armeen von beiden Seiten beynahe gleich waren, und jede beyläufig 80000 Mann zählte.

Da nur Schlachten der Gegenſtand meiner Unterſuchung ſind, ſo werde ich die Mißgriffe, welche man vor und nach der Schlacht von Höchſtätt machte, nur in ſo ferne erwähnen, als es zur Erläuterung der Geſchichte jenes Tages, und deſſen, was ſein Unglück herbey führte, oder dazu dienen kann, den auffallenden Gegenſatz zu zeigen, in welchem jene Fehler mit den Regeln ſtehen, die ich über dieſen wichtigen Gegenſtand gegeben habe.

Ich fange meine Erzählung an, indem ich eine beſtimmte Anſicht der damaligen Lage der Kriegsangelegenheiten in Teutſchland gebe. — Einige Tage vor der Schlacht von Höchſtätt hatte der Feind das verſchanzte Lager am Schellenberg bey Donauwört

mit Sturm genommen, und ſich hierauf dieſer Stadt ſelbſt bemächtiget, wo ſich eine Brücke über die Donau befand. Alle an dieſem Fluſſe gelegenen Plätze ober und unter Donanwört hielt der Kurfürſt beſetzt; ſeine übrigen Truppen ſtanden, vereinigt mit jenen des Königs unter der Anführung der Marſchälle Tallard und Marſin, bey Dillingen zur Unterſtützung der Beſatzungen und einer Abtheilung Infanterie, welche ſich bey Augsburg verſchanzt hatte.

In dieſer Lage konnte ſich der Feind, wenn auch Meiſter einer Brücke über die Donau, in Baiern nicht feſtſetzen. Lange zu beſtehen, ohne tiefer in das Land vorzudringen, war nicht möglich, und wollte er dieß, ſo mußte er ſich von ſeiner Brücke und zugleich von den Quellen ſeines Unterhaltes entfernen, welchen er von Nürnberg und Nördlingen bezog, wo ſeine Magazine waren.

Die Transporte, welche er von Nürnberg hätte abſchicken können, würden große Hinderniſſe gefunden haben, um bis Donauwört zu gelangen, indem ſelbe unaufhörlich in Gefahr geweſen wären, von den Truppen in der Oberpfalz und den Plätzen an der Donau unter Donauwört, weggenommen zu werden.

Noch zweifelhafter würde die Erhaltung ſeiner Magazine in Nördlingen geweſen ſeyn; denn da dieſe Stadt unbefeſtiget iſt, ſo hätten ihm ſeine Vorräthe in derſelben ſehr leicht zerſtört werden können, ſo wie er über die Donau gegangen wäre. Nur durch die Armee ſelbſt konnten ſie geſichert werden, außerdem liefen ſie jeden Augenblick Gefahr, in unſere Hände zu fallen. — So war es denn noch ſchwerer, aus Nördlingen die Lebensmittel zu beziehen, als aus

Nürnberg, indem dort ſowohl die Magazine als die daraus abgehenden Transporte gleich großen Gefahren ausgeſetzt waren.

Daraus iſt klar, daß unſere Generäle keine triftigen Gründe hatten, ſich mit einem Feinde in eine Schlacht einzulaſſen, der aus Mangel an Lebensmitteln in Kurzem würde gezwungen geweſen ſeyn, die Ufer der Donau zu verlaſſen; und daß es bey weitem gerathner geweſen wäre, denſelben zu nöthigen, ſich bis nach Nürnberg oder an den Main zurückzuziehen, indem man ihm die Zufuhr erſchwerte, oder wohl gar unmöglich machte, ſo lange er ſich an der Donau behaupten wollte.

Es war demnach nicht wohl gethan, daß man in einer Verbindung von Umſtänden, in welcher es nur Geduld gebraucht hätte, um, nach dem Rückzuge der von Marlborough herbeygeführten Hilfstruppen, Meiſter des ganzen Theiles von Teutſchland zwiſchen dem Main und der Donau zu werden, die Entſcheidung durch ein allgemeines Treffen herbeyführen wollte. Aber das böſe Verhängniß Frankreichs flößte unſern Marſchällen ſo viel Eigendünkel und Hochmuth ein, daß ſie, weit entfernt, die Gründe zu würdigen, welche ich eben anführte, und die ſie zuverläſſig würden abgehalten haben, in dieſer Lage etwas zu übereilen, beide Armeen bis an das Dorf Blindheim vorrücken ließen.

Der Feind, für den es, aus den Rückſichten, die er auf ſeinen Unterhalt zu nehmen hatte, täglich dringender wurde, ſich zu ſchlagen, und welcher wohl einſah, daß er ſich nur wenige Tage noch an der Donau würde halten können, rückte ebenfalls vor,

um in der Nähe zu ſehen, ob unſere Bewegungen oder unſere Stellung ihm nicht Gelegenheit geben würden, unſere Armee mit Vortheil anzugreifen.

Unſere Truppen hatten ſich auf folgende Weiſe gelagert. Der rechte Flügel lehnte ſich an die Donau, an der Front deſſelben war in geringer Entfernung von der Donau das Dorf Blindheim; ein anderes Dorf, unweit jenem, etwas über das Centrum hinaus; der linke Flügel verbreitete ſich in der Ebne. Die ganze Front der Armee war hinter einem Bache*), deſſen Uibergang ſchon für ſich ſehr ſchwer iſt, den aber unſre Armee beynahe unmöglich gemacht haben würde, wenn ſie in gehöriger Nähe des Ufers aufgeſtellt geweſen wäre.

Das auffallend ſonderbarſte in der Anordnung unſres Lagers aber war, daß, obgleich unſre beiden Armeen in einer Front gelagert ſtanden, und meinen Grundſätzen zufolge eine Armee im Lager nie anders geordnet ſeyn darf, als ſie es ſeyn muß, wenn ſie marſchiren oder ſchlagen will, daß, ſage ich, unſre beiden Armeen in derſelben Front ſich ſo gelagert hatten, als ob ſie zwey abgeſonderte Armeen wären, ſo daß das Centrum des ganzen Lagers aus der Cavallerie des rechten und linken Flügels beider Armeen beſtand.

Der Feind ſtand am andern Ufer des Baches, hatte ſeinen linken Flügel an der Donau, die Front durch den Bach gedeckt, und durch Hecken, welche uns ſeine Bewegungen verbargen; vor ſeinem rechten Flügel ein Gehölz.

*) Dem Nebelbache.

Die Wahl unſres Lagerplatzes mußte den Feind auf den erſten Anblick überzeugen, daß wir gar nicht geſonnen ſeyen, ihm den Uibergang über den Bach an der Front unſeres rechten Flügels ſtreitig zu machen. Er war daher den Tag vor der Schlacht nur darauf bedacht, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und von unſerer ſchlechten Anordnung Vortheil zu ziehen. Das Terrain, wie ſchon geſagt, noch mehr aber unſere Unaufmerkſamkeit auf alles, was da vorging, machten es ihm leicht, uns alle Bewegungen ſeines linken Flügels und ſeines Centrums zu verbergen. Schwerer hielt dieß auf ſeinem rechten Flügel. Aber er erreichte ſeine Abſicht gleichwohl auch auf dieſem Punkte, indem er eine Abtheilung Infanterie in das Gehölz warf, welches ſeinen rechten Flügel deckte.

Der Dämon eines übergroßen Selbſtvertrauens hatte unſere Marſchälle in Bewegung geſetzt, und jetzt verblendete er ſie ſo ſehr, daß ſie die Infanterie, welche den Wald beſetzte, für nichts weiter hielten, als für ein Corps, welches beſtimmt wäre, am folgenden Tage den Marſch des Feindes nach Nördlingen in die Nähe ſeiner Magazine oder einen Proviantransport zu decken. Sie gefielen ſich ſo ſehr in ihrem Vorrücken nach Blindheim, daß ſie der feſten Uiberzeugung waren, dieſer einzige Marſch würde den Feind nöthigen, ſich von der Donau zu entfernen. So ließen ſie ſichs denn nur nicht zu Sinne kommen, daß jene Abtheilung Infanterie die Beſtimmung haben könnte, am folgenden Tage den rechten Flügel des Feindes zu decken und zu unterſtützen; ja am Morgen deſſelben Tages, an welchem der Feind uns angreifen wollte,

ſchickten unſere Generäle noch eine Abtheilung Caval-
lerie zum Fourragiren aus, mit ſo weniger Rückſicht
auf die Bewegungen, welche der Feind in der Nacht
mochte gemacht haben, als ob gar kein Feind in der Nähe
geweſen wäre.

Selbſt die erſten Bewegungen, welche man die
Reuterey auf dem rechten Flügel des Feindes machen
ſah, wurden nach dem Wahne unſrer Generäle von
demſelben in keiner andern Abſicht vorgenommen, als
um durch ein Corps Cavallerie ſeinen Marſch nach Nörd-
lingen zu decken; ſo ganz waren dieſelben von dem
Vorurtheile befangen, daß der Feind ſie in ihrer vor-
theilhaften Stellung durchaus nicht angreifen könne,
und daher ſich von der Donau entfernen müſſe, um
ſeinen Unterhalt in der Nähe von Nördlingen zu ſichern.
Mit Einem Worte: ſie waren völlig in ſich zufrieden
und vergnügt durch einen einzig klug ausgedachten
Marſch den Feind genöthiget zu haben, Baiern zu ver-
laſſen: — als ſich mit einem Male der rechte Flügel
des Feindes erhob, und gegen uns in Bewegung
ſetzte.

Unſere Armee ergriff die Waffen und ſtellte ſich in
Schlachtordnung; aber nur unmittelbar vor dem Lager,
und ohne die Ordnung zu verändern, in der die Trup-
pen in demſelben geſtanden hatten. Unſere Soldaten
hielten den erſten Angriff nicht nur muthig aus, ſon-
dern brachten auch den rechten Flügel des Feindes zum
Weichen und drückten ihn bis an den Wald zurück.
Aber geſchützt durch das Feuer der Infanterie, die in
demſelben ſtand, ſtellte er ſich hier wieder auf, und
verſuchte einen neuen Angriff, wurde aber zum zwey-
tenmale zurückgeworfen.

Während dieß auf unſerm linken Flügel vorging, war auf dem rechten alles vollkommen ruhig; denn der Feind war da noch beſchäftiget, über die Vertiefung des Baches zu ſetzen, was ihm auch gelang, ohne daß wir etwas davon gewahr geworden waren, da, wie geſagt, unſere Stellung uns zu weit von dem Ufer entfernt hielt.

Ich habe oben bemerkt, daß die Armee ſich unmittelbar vor dem Lager und wie beyde Armeen in demſelben geſtanden, in Schlachtordnung geſtellt hatte, ſo daß die Infanterie durch die Cavallerie des rechten und linken Flügels der zwey Armeen getrennt war. Das Centrum der ganzen Schlachtlinie von dem Dorfe Blindheim bis zu dem Dorfe X. *) und von da bis zur Infanterie des Kurfürſten war demnach aus Cavallerie gebildet; — die Infanterie, welche den Marſchall Tallard herangeführt hatte, ſtand auf dem rechten Flügel.

Zu dieſer unerhört ſonderbaren Stellung kam noch der zweyte Fehler, daß man den größten Theil der Infanterie in die zwey Dörfer geſteckt hatte, ſo daß man auf der ganzen Fläche beynahe nur Cavallerie ſah, und die Infanterie außer Stand geſetzt war, irgend eine Bewegung zu machen.

Der Feind, dem das Uibelgewählte in unſerer Schlachtordnung nicht entgieng, und welchem wir den Uibergang über den Bach frey gelaſſen hatten, ſäumte nicht, dieß zu ſeinem Vortheile zu benützen. Er ſetzte

*) Auf der Amanniſchen Karte würde ſich der Name dieſes Dorfes finden laſſen.

mit ſeiner ſämmtlichen Infanterie über den Bach, und ließ dieſelbe vorrücken, um auch mit der Cavallerie übergehen und ſie im Rücken der Infanterie in mehreren Linien aufſtellen zu können.

Dieſe Schlachtordnung war an und für ſich ſonderbar genug; aber ſie war wohl berechnet und den Umſtänden angemeſſen. Denn da der Feind beynahe keine Infanterie vor ſich ſah, indem ſelbe in den 2 Dörfern lag — in einer zu großen Entfernung von einander, als daß das Feuer ſich hätte kreuzen können — urtheilte ſehr richtig, daß unſere Cavallerie zwiſchen den beyden Dörfern das Feuer ſeiner Infanterie, die noch überdieß von zwey Linien ſeiner Cavalerie unterſtützt war, nicht aushalten würde. Konnte er ſo die erſte Linie unſrer Cavallerie in Unordnung bringen und auf die zweyte zurück werfen, ſo glaubte er dadurch allein unſere Infanterie in den Dörfern abſchneiden zu können, indem er mit ſeiner ganzen Front zwiſchen die Dörfer vordränge.

Der Feind ſetzte dieſe Maasregeln, unſere Cavallerie anzugreifen, vollſtändig ins Werk, ohne daß man ihn davon auf irgend eine Weiſe hinderte; denn der Marſchall Tallard, der dieſe ganze Zeit keine Bewegung auf ſeinem rechten Flügel gewahr geworden war, hatte ſich auf den linken begeben, blos um zu ſehen, was dort vorgieng, und die Offiziere des Generalſtabs getrauten ſich nicht, während ſeiner Abweſenheit eigenmächtig die Stellung zu verändern, und die Infanterie aus den Dörfern zu ziehen, um den Feind, der ſich vor ihren Augen formirte, anzugreifen, der aber, eben weil er noch nicht formirt war, ſehr leicht in den Bach, und auf ſeine eigene Cavallerie, die noch im Uibergan=

ge begriffen war, hätte zurück geworfen werden können.

Ehe noch der Marſchall Tallard vom linken Flügel zurück kam, hatte der Feind bereits unſere Cavallerie in ihrer Stellung angegriffen und ihre beiden Linien hinter die Dörfer zurückgeworfen, in welchen ſich ein Theil unſerer Infanterie befand.

Die Cavallerie von Tallards Armee, welche den rechten Flügel unſrer großen Cavallerie Front bildete, die angegriffen wurde, zog ſich zur rechten; jene von der Armee des Kurfürſten zur linken Seite zurück. Dadurch wurden die zwey Armeen getrennt, und der Feind Meiſter des Terrains zwiſchen beiden, desjenigen nämlich, auf welchem unſere Cavallerie vor dem Angriffe in Schlachtordnung geſtanden hatte. Tallard eilte zurück, ſo wie er den Donner des Geſchützes von dem rechten Flügel hörte; wurde aber, da er ſehr kurzen Geſichtes war, von der feindlichen Cavallerie gefangen, die ſchon zwiſchen die Dörfer vorgedrungen war. Von dieſem Augenblick an war die Armee ohne Befehlshaber, und es herrſchte eine allgemeine Verwirrung.

Marſin, der unter dem Kurfürſten kommandirte, welcher bisher gegen Eugen's rechten Flügel mit Glück geſchlagen hatte, fürchtete von dem ſiegenden linken Flügel in die Flanke genommen zu werden, während er noch in der Fronte mit dem rechten Flügel beſchäftiget war. Er entſchloß ſich daher ſich nach Ulm zurückzuziehen, und verließ das Schlachtfeld, ohne an eine Bewegung zu denken, die doch ſo leicht auszuführen geweſen wäre, nämlich ſich rechts zu ziehen, und die feindliche Cavallerie, welche bereits über die Dörfer hinaus vor-

gedrungen war, in der Flanke anzugreifen. Dadurch hätte er der Infanterie, die noch in den Dörfern ſtand, den Rückzug öffnen oder ſelbe decken; der Cavallerie des Marſchalls Tallard, die ganz in Unordnung gerathen war, Zeit, ſich wieder zu ſammeln und hinter der Armee des Kurfürſten oder an den Flügeln derſelben aufs neue in Schlachtordnung zu ſetzen, verſchaffen, und ſo die Schlacht wieder herſtellen, ja vielleicht gewinnen können.

Aber der Marſchall Marſin hatte zu wenig Einſicht, um auf eine ſolche Bewegung zu verfallen. Er zog ſich, wie geſagt, nach Ulm zurück, und verließ Tallards Armee und die Infanterie in den Dörfern ohne die geringſte weitere Rückſicht auf dieſelbe zu nehmen. Der Feind dachte nicht einen Augenblick daran, den Rückzug des Marſchalls Marſin und des Kurfürſten zu beunruhigen, weil er ſehr wohl einſah, daß die Vernichtung der Armee Tallard's hinreichte, für den Reſt des Feldzuges die Oberhand zu erlangen.

Es waren in den Dörfern 27 Bataillone der beſten Infanterie des Königs, und 12 Escadronen Dragoner. Wenn dieſe Truppen nur einigen Widerſtand leiſteten, ſo gewann der Marſchall Marſin Zeit, von ſeiner Verblendung zurück zu kommen, und auf den Einfall zu gerathen, noch eine Stunde vom Schlachtfelde Halt zu machen, die Trümmer der Armee des Marſchalls Tallard an ſich zu ziehen, und dem Feinde, der ohnehin in Unordnung und noch mit der Plünderung des Lagers beſchäftiget war, eine zweyte Schlacht zu liefern. Die feindlichen Generäle forderten deßwegen unſere Befehlshaber in den Dörfern auf, die Waffen niederzulegen, und ſich Kriegsgefangen zu ergeben.

Dieſe nahmen den Vorſchlag an und überlieferten ſo dem Feinde eine ganze Armee ohne Schwertſtreich. — Eine ſchändliche That, die wohl verdient hätte, ſtrenge geahndet zu werden, ſtatt daß man ihre Urheber mit Belohnungen und Ehrenſtellen überhäufte.

So wurde die Schlacht von Höchſtätt verlohren. Die Schande dieſes Tages fällt keineswegs auf die Truppen, die ſich tapfer bezeigten, ſondern einzig auf die zwey Marſchälle, wegen der Unwiſſenheit, die ſie bey dieſer Schlacht an den Tag legten, und auf die übrigen Befehlshaber des rechten Flügels, welchen es gar nicht einfiel, nach Tallard's Gefangennehmung dem Feinde die Vortheile, die derſelbe im Anfange der Schlacht errungen hatte, ſtreitig zu machen, oder auch nur die Truppen aus den Dörfern zu ziehen.

Nach dieſer einfachen Darſtellung der Schlacht, welche die glückliche Periode der Regierung des Königs eigentlich beſchloß, ſcheint es mir zweckdienlich, meine Betrachtungen über dieſen unglücklichen Tag weiter auszudehnen. Man wird daraus erſehen, daß dieß Unglück blos daher rührte, daß die kommandirenden Generäle die Grundſätze nicht befolgten, die allein entſcheiden, ob man überhaupt eine Schlacht liefern ſoll, und, wenn man eine anbiethen oder annehmen will, welche Stellung man alsdann zu nehmen und welche Anordnung man zu treffen habe, um mit Grunde einen glücklichen Erfolg erwarten zu dürfen. Um dieſen Gegenſtand in der Art zu behandeln, die ich mir zum Geſetze gemacht habe, nämlich: die Wahrheit meiner Grundſätze über den Krieg jedesmal ſogleich durch Beyſpiele zu belegen; ſo will

ich zuerſt die Fehler zeigen, welche in der allgemeinen Anlage des Kriegs in Teutſchland vor der Schlacht von Hoͤchſtaͤtt gemacht worden ſind, und dann diejenigen, welche in der taktiſchen Anordnung der Schlacht ſelbſt liegen, um darzuthun, daß faſt immer die Mißgriffe im Allgemeinen die beſonderen Mißgriffe nach ſich ziehen.

Es war unter den damaligen Umſtaͤnden in jedem Betracht verkehrt, die Entſcheidung des ganzen Kriegs in Teutſchland dem ungewiſſen Ausgang einer einzigen Schlacht anzuvertrauen. Dieſe Wahrheit war um ſo auffallender, da die Englaͤnder und Hollaͤnder waͤhrend dieſem Feldzug den Krieg in Flandern beynahe ganz aufgegeben hatten, um in Teutſchland einen entſcheidenden Schlag auszufuͤhren, weil außerdem weder der Kaiſer ſich dort laͤnger behaupten, noch ſie ſelbſt Truppen aus Teutſchland ziehen konnten. Offenbar haͤtte man alſo eine Schlacht vermeiden ſollen, da es hinreichend war, ſich nur zu behaupten, um die Englaͤnder und Hollaͤnder zu zwingen, entweder ſich zuruͤck zu ziehen, oder den Krieg in Flandern voͤllig aufzugeben.

Um dieſe allgemeine Behauptung zu rechtfertigen, iſt es nothwendig, die damalige Lage der Dinge umſtaͤndlicher darzulegen.

Der Kurfuͤrſt von Baiern, unſer Alliirter, war Meiſter der Donau, beynahe von ihrem Urſprunge bis an die Grenzen Oeſterreichs, uͤber welche er vordringen konnte, ſo bald er wollte. Der Kaiſer, dem noch uͤberdieß im Oſten die unzufriedenen Ungarn zu ſchaffen machten, mußte demnach beſtaͤndig fuͤr Oeſterreich und Tyrol, um ſich dieſe Provinzen und

durch dieſelben eine freye Verbindung mit ſeiner Armee in Italien zu erhalten, beſorgt ſeyn. Nicht beſſer war ſeine Lage in Rückſicht Böhmens; denn die Brücken, die der Kurfürſt an der Donau inne hatte, hielten ihm die Verbindung mit der Oberpfalz offen, und machten eine Unternehmung nach Böhmen möglich, welche die Unzufriedenheit der Unterthanen dieſes Landes über die Härte der Regierung zu erleichtern ſchien. Alſo mußte der Kaiſer, ſowohl um durch Furcht das Volk im Zaum zu halten, als um Böhmen und Mähren zu decken, in dieſen Ländern beſtändig ein Truppencorps unterhalten. Nürnberg, eine Reichsſtadt, beynahe in der Mitte Teutſchlands, iſt die bedeutendſte Stadt des fränkiſchen Kreiſes. Auch dieſe mußte der Kaiſer für die Ligue zu erhalten ſuchen, und verhindern, daß ſich der Kurfürſt von Baiern nicht derſelben, wie früher der Städte Ulm und Augsburg bemächtige. Nürnberg mußte daher auch durch die Armee der Alliirten gedeckt werden, und dieſe durfte ſich nie weit von dieſer Stadt entfernen, ſowohl weil durch ihren Verluſt den Kaiſer jede Verbindung mit dem Rheine an beiden Seiten des Mains unmöglich ward, als auch, weil ſich in ſelber die beträchtlichen Mund- und Kriegsvorräthe befanden.

Einige Tage vor der Schlacht bey Höchſtätt hatten die Alliirten das verſchanzte Lager auf dem Schellenberge und Donauwört ſelbſt genommen. Dieſer Sieg verſchaffte dem Feinde eine Brücke über die Donau, wodurch unſre Beſatzungen ober Donauwört von jenen unter dieſer Stadt getrennt wurden. Da er aber ſeine Magazine in Nürnberg und Nördlingen

hatte, ſo würde er es nicht gewagt haben, Franken und Schwaben zu verlaſſen, und in Baiern vorzurücken.

Dieſe einzige Betrachtung, welche ſich von ſelbſt darboth, wäre hinreichend geweſen, unſere Generäle zu überzeugen, daß durchaus keine Gründe vorhanden waren, ſich zu ſchlagen, wohl aber, ein allgemeines Treffen zu vermeiden, indem voraus zu ſehen war, daß man dadurch den Feind nöthigen würde, ſich von der Donau zu entfernen, ſo wie einmal die Lebensmittel in der Nähe dieſes Fluſſes aufgezehrt waren.

Der Marſchall Villeroi ſtand mit einer bedeutenden Armee von den Linien von Büchel, welche der Prinz Eugen mit dem größten Theile der regulirten Truppen verlaſſen hatte, ohne daß es der Marſchall bemerkte. Die Vereinigung des Prinz Eugen mit Marlborough war indeß zu bekannt geworden, als daß ſie dem Marſchall Villeroi entgehen konnte. Dieß hätte ihn beſtimmen ſollen, ſeine Unthätigkeit aufzugeben, die Linien wegzunehmen, die ohnehin nur mehr durch einige Milizen beſetzt waren, und dann mit ſeiner Armee durch das Herzogthum Würtenberg bis an den Necker vorzudringen; in welchem Falle der Feind ſeine Communikation mit dem untern Neckar und vom Rhein und Main, woher derſelbe ſeine Lebensmittel nach Nördlingen bezog, nicht mehr behaupten konnte.

Dieſe einzige Bewegung würde den Unterhalt des Feindes auf Nürnberg beſchränkt, und ihn genöthiget haben, in der Nähe dieſer Stadt zu bleiben. Und wollte Villeroi dieß nicht, ſo wäre es hinrei-

chend geweſen, nach der Wegnahme der Linien den Rhein bis Philippsburg abwärts zu gehen, um einen Theil der feindlichen Armee an den Rhein zu ziehen, und dadurch den Kurfürſten mitten in Teutſchland freye Hand zu verſchaffen. So wäre der Feind getrennt worden, indem er Philippsburg und den untern Neckar nicht unvertheidiget laſſen konnte.

Für den Marſchall war dieſe Bewegung ganz ohne alle Gefahr; denn ſo bald die Linien genommen waren, konnte er über den Rhein eine Brücke ſchlagen, wo er es für zuträglich fand, und über dieſe wieder zurück gehen, wenn der Feind mit aller Macht auf ihn losgegangen wäre, in welchem Falle derſelbe dem Kurfürſten Oeſtreich und Wien ſelbſt Preis gegeben hatte.

Aus dem bisher Geſagten erhellt zur Genüge, wie ganz ohne allen Grund unſere Generäle ſich mit einem Feinde in eine Schlacht einließen, der nur noch kurze Zeit ſich in der Nähe der Donau halten konnte, und der nach ſeiner Entfernung von dieſem Fluſſe zwiſchen demſelben und dem Main keinen Punkt mehr hatte, von welchem aus er die Grenzen Oeſterreichs auf dem rechten Ufer der Donau und zugleich den Neckar vertheidigen konnte.

Dieß waren die Fehler, welche in der allgemeinen Anlage des Kriegs in Teutſchland gemacht wurden; jene der Stellung und der Leitung der Schlacht ſind folgende:

Der erſte: daß beide Armeen ſich ſo gelagert hatten, als ob ſie ſich abgeſondert ſchlagen ſollten.

Der zweyte: daß ſie ſich am Tage der Schlacht nur vor dem Lager und in der Ordnung aufſtellten, wie ſie im Lager ſtunden.

Der dritte: daß man ſich nicht nahe genug am Bache aufſtellte, um den Feind zu verhindern, über denſelben zu ſetzen, und ſich zwiſchen unſrer Front und dem Bache zu formiren.

Der vierte: daß man den rechten Flügel und das Centrum nicht gegen den Feind bewegte, nachdem er über den Bach geſetzt hatte, und ſich vor unſern Augen aufſtellte.

Der fünfte: daß man, nachdem man das Lager bezogen hatte, den Bach nicht recognoszirte, und daß man nicht längs deſſelben ſowohl zur Sicherheit des Lagers als auch, um ſogleich die Bewegung des Feindes zu erfahren, Infanterie-Poſten ausſtellte.

Der ſechſte: daß man das Centrum aus der Cavalerie des rechten und linken Flügels der beiden Armeen gebildet hatte, anſtatt den Kern der Infanterie dorthin zu ſtellen.

Der ſiebente: daß man den größten und beſten Theil der Infanterie des Marſchalls Tallard in die beiden Dörfer eingeſperrt hatte, wo ſie ohne Schlachtordnung und außer Stand waren, irgend eine Bewegung zu machen. Es war nicht einmal für die Communikation der einzelnen Brigaden und Regimenter unter einander geſorgt.

Der achte: daß man das Terrain vom rechten Flügel der Armee bis an den Bach um die Donau

gar nicht recognoſcirt hatte, ſo daß man dort Dragoner aufſtellte, wo man nur Infanterie brauchen konnte.

Der neunte: daß man bey der Ankunft im Lager kein Cavallerie-Corps von dem linken Flügel der beiden Armeen detaſchirte, um ſich über das feindliche Lager zu unterrichten. Uiber dieſen Punkt war man immer in ſolcher Unwiſſenheit, daß man nicht einmal die Vereinigung des Prinzen Eugen mit Marlborough erfahren hatte, und den Prinzen von Baden an der Spitze eines beträchtlichen Corps mit der Belagerung der Feſtung Ingolſtadt beſchäftiget glaubte.

Der zehnte: daß man dem Feinde vollkommen Ruhe ließ, ſich dießſeits des Baches zu entwickeln und alle Anſtalten zum Angriff auf unſere Cavallerie im Centrum mit zwey Linien ſeiner Infanterie, die von mehreren Linien Cavallerie unterſtützt waren, zu machen, ohne während dieſer ganzen Zeit an eine Veränderung der Schlachtordnung, wie ſie die Bewegung des Feindes erforderte, zu denken.

Der eilfte: daß die Armee des Kurfürſten, nachdem unſere Cavallerie durch das Feuer der Infanterie in Unordnung gebracht worden war, und ihre Stellung, die ſie auf gleiche Höhe mit der Infanterie in den Dörfern ſetzte, verlaſſen hatte, nicht rechts zog, um den Feind, der nun zwiſchen die Dörfer gerückt war, in der Flanke anzugreifen. Durch dieſe Bewegung würde man die Infanterie in den Dörfern unterſtützt, oder ihr den Rückzug geöffnet, und der Cavallerie Zeit verſchafft haben, ſich wieder in

Schlachtordnung zu ſtellen. Statt dieſe einfache Bewegung zu machen, zog ſich die ganze Armee in der Richtung von Ulm zurück, und überließ die Infanterie des Marſchalls Tallard ihrem Schickſale. Tallards Cavallerie, als ſie die Armee des Kurfürſten freywillig das Schlachtfeld räumen und ſich zurücke ziehen ſah, dachte nicht weiter daran, ſich wieder zu formiren und für die Befreyung der Infanterie etwas zu unternehmen.

Der zwölfte endlich: daß keiner der Befehlshaber in der Armee des Marſchalls Tallard, nachdem dieſer General gefangen genommen und das aus Cavallerie beſtehende Centrum geſprengt war, die Infanterie, ſo lange dieß noch möglich war, aus den Dörfern zog, und ſie gegen die Donau marſchiren ließ, bis ſie ſich mit der Cavallerie vereinigt haben würde; daß im Gegentheile diejenigen, welche dieſe Infanterie befehligten, ſo wie ſie nur die Cavallerie geworfen ſahen, ohne noch ſelbſt angegriffen zu ſeyn, ihre Truppen verließen, und ſich in der Donau erſäuften, indem ſie ſelbe ſchwimmend überſetzen wollten, oder im Dorfe blieben, und es nicht wagten, ſelbes mit den Truppen zu verlaſſen, oder auch nur zur Herſtellung der Communikation zwiſchen den einzelnen Bataillons irgend eine Benehmung zu unternehmen. Sie ſchienen nur da zu bleiben, um die Schande auf ſich zu laden, die Truppen wider ihren Willen das Gewehr ſtrecken zu laſſen, und dem Feinde 27 Bataillone und 12 Eskadrone der beſten Truppen des Königs zu überliefern.

Die Nachwelt wird, ich bin es überzeugt, eine ſo ſchändliche Geſchichte gar nicht glauben, beſonders wenn ſie zu gleicher Zeit vernimmt, daß einen einzigen Brigadier von der Infanterie, der caſſirt wurde, ausgenommen — alle Urheber und Theilnehmer dieſer feigen That, belohnt und zu Ehrenſtellen erhoben worden ſind. —

2.

Der General Thürrigel, ein Baier, Stifter der Colonie Sierra Morena in Spanien.

Aus der Description de la Colonie de la Sierra Morena *) en Espagne, faite par un Voyageur dans le cours (etwa im July) de l'année 1778. in Schlözers Briefwechſel, XXI. Heft S. 149—172. (vgl. die nächſtfolgenden beiden Artikel.)

La Sierra Morena, Canton absolument inculte depuis plusieurs siecles, n'étoit encore traversé qu'en fremissant il y a quelques années. Le voyageur effrayé y marchoit au milieu des préci-

---

*) Vergl. mit dem Briefe des Ritters Don Vincenzo Imperiali an den Herzog von Belfort zu Neapel, vom 20ten März 1776, —— in der deutſchen Ausgabe von Dalrymple's Reiſen S. 230—244. Ferner: Dalrymple's Reiſen ſelbſt S. 29—32: und Twiß Reiſen S. 243. Plüer hat von dieſer Kolonie noch nichts, und Baretti kam gar nicht in dieſe Gegenden. In der neueſten Ausgabe der Büſchingſchen Erdbeſchreibung von Spanien S. 258 finden ſich einige weſentliche Unrichtigkeiten, die aus gegenwärtigen aus mehr als Einer Urſache ungemein intereſſanten Aufſätze, verbeſſert werden müſſen.

pices, et y courroit à chaque pas le risque de devenir ou la proye des brigands, ou celle des betes feroces. S'il ae fut ecarté du soi-disans grand chemin, qui le conduisoit de Madrid à Cadiz, à peine auroit-il pû se ſrayer un sentier étroit à travers les bois, les rochers, les brousailles. La terre pendant 15 à 16 lieues ne lui offroit pas une seule production, qui pût satisfaire à ses besoins on du moins recréer ses sens. Le sol convert de cailloux ou de mousse, laissoit à peine echapper quelques brins d'une herbe fletrie, qui jamais n'avoit servi de lit aux bergers, ni de pature aux troupeaux. La verdure des arbres avoit elle-même quelque chose de sombre: les oiseaux de proye venoient s'y poser, en foule, et les seules betes fauves affectionnoient leur ombrage. Telle étoit cette vaste chaine de montagnes, qui separent deux des provinces les plus fertiles de L'Espagne. C'étoit apres cette epreuve qu'au sortir des plaines de la Manche, fameuses par leurs vins et leurs bleds, on étoit introduit dans cette Betique tant celebrée par les anciens, et qui sous le nom d'Andalousie n'est pas moins exaltée par les modernes.

Cependant cette espece de malediction, à laquelle semploit voué le Canton de la Sierra Morena, ne devoit pas être eternelle. Il est même tres vraisemblable que son entiére sterilité ne remonté pas au dela de l'expulsion des Maures; et on peut citer a l'appui da cette conjecture les Medailles et les Monnoies, qui se rencontrent souvent sous la charrue ou sous la beche des nouveaux cultiva-

teurs. Quoi-qu'il en soit, il étoit reserve au regne actif et bienfaisant de Charles III., de rendre à ce Canton sa premiere fertilité, comme il s'occupe avec succès à rendre à son ancienne energie nne Nation, que le ciel a destinée á étendre egalement sa gloire sur l'une et l'autre hemisphere.

Deja plusieurs bons citoyens avoient proposé le Defrichement de la Siera Morena, mais leur projet avoit echoué contre une foule d'obstacles. Il ne faut pas concevoir pour cela une idée defavorable de ce pais; L'Espagne n'est pas le seul ou l'on eprouve des difficultés, quand on veut faire le bien: mais en revanche on y trouve aussi bien qu'ailleurs des ames fortes, qui ne se laissent decourager, par rien, quand il s'agit de travailler au bonheur des hommes et à la gloire de leur pais; pour qui au contraire les obstacles sont un vehicule de plus; qui nourries par la reflexion, la lecture et les voyages, se sont penetrées d'un tendre attachement pour leurs semblables, tout ingrats qu'ils sont pour la plûpart, et quoique souvent aprés bien des efforts pour les rendre heureux, on ne recueille d'autre fruit que leur haine. Telle etoit l'ame de M. Olavides, chargé par le Gouvernement Espagnol du nouvel établissement dont il avoit agréé le projet, de cet homme devenu plus celebre encore par ses malheurs, qu'il ne l'etoit auparavant par son genie, son actifité et ses talens. Etranger chés une Nation, que je ne connois pas encore assés pour oser la juger, à portéa d'un Souverain dnnt tout me garantit la

bonté, la douceur, la justice, je ne poserai pas même en doute si M. Olavides à merité sa disgrace. Je n'examinerai pas, si son peu de respect pour les préceptes extérieurs de notre Religion lui a justement attiré l'animadversion. Si le legislateur de la Siera Morena a pour lui ses lumieres, ses succés, sa reputation, ses amis eclairés et vertueux; il a contre lui les reproches de quelques juges impartiaux, la disgrace d'un Prince, qui ne voudroit trouver que des Etres bons comme lui, et qui croit difficilement aux coupables, enfin les procedures d'un Tribunal, redoutable à la verité, mais dont j'ai enteudu plus d'une fois attester l'equité et la moderation *) par

*) Si l'auteur de ce Memoire est fondé à attester l'equité et la moderation du Tribunal dont il s'agit, il est trop eclairé sans doute pour faire le panegyrique de ses lumieres. Les siecles à venir auront de la peine à se persuader qu'a la fin du dixhuitieme siecle une sentence soit emanée de ce Tribunal pareille à celle qui a condamné le Comte Olavides. La voici traduite mot pour mot:

„Le saint Tribunal de la cour de l'Inquisition ayant vû le procès et ses preuves, a jugé, savoir:

Nous declarons Paul Olavides un heretique formel et un apostat de notre sainte religion. Nous le condamnons à etre enfermé huit ans dans un cloitre; les quatre premiers, à fin qu'on lui enseigne le catechisme, depuis le pater jusqu'au dernier article de foi, et tous les huit ans qu'il jeune les vendredi au pain et à l'eau; qu'il dise tous les jours la Couronne

les temoins suspects; et c'est le cas d'appliquer en gemissant à ce nouvel Hyppolite le vers de Racine:

Je le croix criminel, puisque Vous l'accusés.

Je n'ai heureusement pas besoin du temoignage des autres pour croire à ses lumieres, et à son activité pour le bien. Tout en porte l'empreinte dans la Colonie, dont il est le fondateur. Je m'en suis convaincu avec enthousiasme et je voudrois communiquer ce sentiment à tous mes amis, a tous ceux de l'humanité.

Il s'agissoit d'abord d'attirer sur cette terre inculte des bras laborieux, qui detruisant ce repaire de Brigands, le rendissent propre à être habité par des hommes et par des hommes heureux. Quelques aveugles, car je n'ose dire quelques mechans, ennemis nés de toutes Nouveautés, surtout quand elles doivent produire du bien, objectérent d'abord que le sol de la Sierra Morena n'etoit pas propre á

---

c'est à dire sept avemaria avec le chapelet) á la tres sainte Vierge, et un credo, s'il le peut, à genoux. Au lieu de San-Benito, dont on le dispense, it portera toute sa vie un habit de drap ordinaire, couleur de paille. Il sera privé de tous les honneurs di-Royaume; il ira toujours à pied, et sera banni à perpetuité à vingt lieues de la Cour, des maisons royales, Cordue, Seville, Lima et des lieux ou il auroit dejà habité: il fera des exercices spirituels, et il ne lira d'autres livres que les oeuvres du frere Louis de Grenade."

la Culture: aride et sablonneux, aucune source aucun ruisseau ne l'arrosoient disoient ils, et cependant la verité que j'ai averée moi-même, est que les eaux y abondent de tous Cotés. J'ai eu le plaisir de suivre à pied le Cours de plusieurs ruisseaux ombragés par des arbres verds et toussus, qui malgré la Negligence des nationaux, presageoient les trefors que cette terre renformoit pour ceux, qui auroient le Courage de solliciter son sein. Nombre de Sources n'attendoient pour offrir leurs eaux que le moment, ou la beche parviendroit jusqu'à elles à travers quelques pieds de terre. Enfoncées pendant plusieurs siecles, elles rafraichissoient mutilement les entrailles de cette terre que l'on croyoit ingrate et qui n'etoit que negligée. A present elles arrosent des prairies et des Jardins, elles abreuvent des Cultivateurs. Il n'en est pas un qui n'ait au moins un puits dans l'enceinte de son petit heritage; d'abord le Gouvernement leur donna l'Exemple, il en creusa quelques uns et proposa des recompenses à ceux qui suivroient ce modele; cette loi douce, à laquelle l'interet trouvoit son compte, ne fut pas eludee. La nouvelle Colonie lui doit en grande partie sa fertilité. Quant aux bras qui devoient en jetter les fondemeus, l'Espagne méme, quoique plus peuplée qu'on ne le croit dans le reste de l'Europe, n'en avoit à fournir. Il fallut mettre à contribution les pais etrangers, Un Bavarois, Mr. Turrigel, offrit au gouvernement Espagnol de lui procurer 6000 ames. On lui accorda en consequence une cedule Royale qui assuroit des avantages aux Etrangers, qui viendroient s'etablir dans la Sierra Morena. Ou

leur promettoit une maison, des instrumens de labourage, une certaine quantité de bestiaux, des avances en grain et même en argent. Muni de cette Cedule, Mr. Turrigel parcourut la France, l'Allemagne, surtout la Loraine et les deux rives du Rhin. L'envie de faire des proselytes le porta à une demarche, qui pouvoit compromettre le nom du Roi Catholique, et qui en effet a fourni matiere à des plaintes. Il se permit de faire imprimer des Affiches, où il exageroit les avantages, que promettoit ce Monarque. Bien des Colons, qui regardoient cette espece de recruteur comme le fidele interprete des intentions de S. M. C., ne trouvant pas tout a fait ce qu'ils esperoient, se sont livrés à des murmures que ni la douceur ni la severité n'ont encore pu apaiser. Il y a même eu une sorte de sedition, dont on a aloigne l'auteur principal, un Capucin Allemand, qu'un zele outré pour sa religion et pour sa patrie avoit porté à des intriques et armé contre le malheureux Chef de la Colonie. Actuellement le mecontentement ne se reproduit que par des plaintes. Je me suis trouvé confident de plusieurs à la faveur des connoissances que j'ai de l'idiome Allemand, mais j'ai eté à même d'en averer le peu de fondement à la decharge du gouvernement Espagnol.

Il est vrai qu'un debut malheureux a du jetter les premieres semences de ces troubles. Six mille hommes arrivant d'un long voyage dans la certitude de trouvnr au bout de la Carriere et du repos et de l'aisance, furent étonnés d'être reçus au milieu des forets ou l'on n'avoit pas encore en le tems de leur batir des Asyles. Trompé sur l'Epoque de leur ar-

rivée peut être, le gouvernement avoit-il mis un trop de lenteur à leur prêparer des habitations. Un regiment Suisse avoit été seulement envoyé dans le centre du Canton, qu'on vouloit defricher. On l'avoit entassé dans un Couvent d'assés mediocre etendue, placé a l'endroit même où est à present la Caroline, chef-lieu de la Colonie, ensorte que ces milliers de voyageurs harassés ne trouverent pour leur faire les honneurs de leur nouvelle patrie, que des Soldats et de moines, tandis qu'il leur auroit fallu des lits et des Maçons. Obligés de se presser dans les Corridors du Convent, ou de passer quelques Semaines en plein air, quelque diligence que l'on fit pour leur elever des habitations, une bonne partie d'entre eux furent victimes du changement de Climat et de influence trop directe d'un air etranger. On m'a assuré que la maladie avoit emporté en peu de tems plus d'un tiers de cette Colonie naissante. Le reste n'étoit qu'un ramassés de Vagabonds sans industrie et sans activité. Bornant l'idée de population au seul acte qui propage les generations ils croyoient de leur propre aveu, que pourvu qu'ils meritassent physiquement dans ce Canton le titre de Pere, leur tache seroit remplie. A cela près rien n'egaloit leur nonchalance et leur imperitie. Aucun d'eux ne s'entendoit à la batisse. Il fallut que des Maçons du pais travaillassent au plûtôt à les loger. Les maisons baties à la hâte, étoient peu solides; une bonne partie s'ecroula en peu de tems. De là de nouveaux murmures. Le Gouvernement ne s'est point rebuté; il a relevé ces edifices sur des fonde-

mens plus surs; et les Colons peuvent habiter ces seconds asyles commodement et avec securité.

Cependant la necessité de remplacer les morts et de suppléer à la paresse des survivans, obligea d'admettre des Nationnaux dans la Colonie et de leur distribuer une partie des Lots (Suertes) qu'on destinoit à la culture, ensorte qu'actuellement on y trouve un nombre à peu près égal d'Espagnols et de Etrangers. Cette circonstance est un des grands griefs de ces derniers, qui pretendoient que l'intention du Roi étoit que le Canton à defricher leur fut réservé exclusivement. En vain leur objecte-t-on qu'ils suffiroient pas pour cultiver tout le terrein, qu'on veut mettre en valeur, que d'ailleurs c'etoient les Espagnols eux-mêmes qui en avoient defriché une grande partie. Rien n'appaise leur murmure; leur injustice suffiroit pour decourager un bienfaiteur; elle n'a pas rallenti le zele du gouvernement Espagnol. Il a taché d'adoucir les mecontens. Il a encouragé les etrangers laborieux. Il a rendu justice à tous. Je me suis convaincu de tout cela, par un examén impartial. Je puis dire avoir ecouté les deux parties: penadut deux jours et demi je me suis trouvé comme leur interprete. La plupart des plaintes que forment les Allemands, sont exagerés. Plusieures se sont trouvées entierement faussés. Il fut aimer bien sincerement ses semblables, pour s'occuper à leur faire du bien aprés de pareils exemples.

La religion, cette constitution sacrée, dont le but est d'assurer le bonheur des hommes dés ce monde, et dont on n'à que trop souvent abusé pour en faire des bourreaux ou des victimes, la Religion

fournit plus d'une materie aux plaintes des Colons étrangers de la Sierra Morena. J'en citerai deux, qui repandant un vrai jour sur les autres, en feront voir le néant.

Plusieurs Moines Allemands furent appellés dés le debut pour administrer les secours spirituels à ceux des nouveaux Colons, qui ne parloient que la langue des bords du Rhin. La necessité leur fit cependant faire bientôt des progrés dans celle du pais. Ils l'entendent tous à present, et s'en servent même facilement pour discuter leurs interets temporels, pour les faire adopter et defendre par les gens de loi espagnols. Il n'y a que leurs procés avec la Cour celeste qu'ils ne veulent plaider que dans leur idiome naturel. Ils ne se croiroient pas duement confessés, si l'aveu de leurs pechés se faissoit en langage Castillan. Le gouvernement a eu egard jusqu'ici à leurs scrupules, et oblige une couple de Moines allemands à faire vers le tems de Paques une tournée dans les differens villages ou hameaux, dans lesquels sont dispersés leurs compatriotes. C'est au premier village de la Colonie qu'on rencontre en venant de Madrid (Aldea Quemade) que j'ai entendu sur tout former des plaintes à ce sujet. A en croire ces mecontens, on les force à se confesser par interprete. Or le devotion repugne a une confidence qui doit passer par un Canal profane, et plusieurs m'ont assuré du ton de l'aveugle obstination qu'ils aimoieut mieux mourir privés des secours de l'eglise, que de ne les obtenir que par une semblable entremise. Ils avoient soin de me taire les mesures prises par le Gouvernement pour qu'ils ne soient pas forcés

d'y avoir recours dans le tems Pascal. Leurs murmures ne pouvoient donc porter que sur les Cas où les approches de la mort reclament au plûtot les secours spirituels: et je demande si dans ces momens de Crise, on doit être plus difficile *) sur la nation de son medecin spirituel, qu'on ne le seroit sur celle du Docteur qui devroit rendre la vie.

L'autre grief de quelques uns des colons Allemands, est encore moins fondé. Ils s'etoient cependant aveugles ou point de demander que quelques Cours d'Allemagne fissent des demarches directes pour en obtenir le redressement. Etablis dans des cantons Protestans, ils ne les avoient quittés, disoient-ils, que dans l'esperante de jouir en Espagne de l'exercice de leur culte. Frustrés dans leur attente, ils demanderent à retourner dans leur patrie. Il n'a pas été difficile d'averer l'injustice de leurs pretention. Etoit-il à supposer qu'un Etat exclusivement Catholique, dans lequel est encore en vigueur un Tribunal dont une des principales fonctions est de servir contre tous ceux qui méconnoissoient l'autorité de l'Eglise Romaine, qu'un pareil Etat, dis-je, eut reçu dans son sein des Protestans,

---

*) Aber einem Kranken iſt es äußerſt läſtig, eine Sprache zu reden, die nicht ſeine Mutterſprache iſt, wenn ſie ihm auch in geſunden Tagen ganz geläufig war. König Friedrich in Schweden ſprach fertig ſchwediſch: aber wenn er krank war, durfte nichts als deutſch bey ihm geſprochen werden.

en leur accordant la liberté de leur Religion? et Mr. Turrigel auroit-il été assés imprudent pour supposer une pareille concession? Mais non, il n'y a pas même de louche dans cette question. A leur entrée en Espagne tous les Etrangers declarerent sur la demande qu'on leur en fit, qu'ils étoient catholiques, et aucun d'eux pour lors ne songèa ni à se plaindre ni à s'en retourner.

Ou reconnoit donc facilement dans cette conduite l'humeur inquiette d'avanturiers faineans, qui se figurent toujours le bonheur dans les lieux où ils ne sont pas, mais qui se degoutent bientôt d'un sejour, où l'aisance ne peut être que le prix du travail.

J'ai commence par prélenter le Coté defavorable du tableau. J'ai voulu être historien fidele et non Panegyriste. Il me reste à retracer des objets plus satisfaisans.

Malgré tous les obstacles, que la Nature, l'ignorance et la Jalousie opposerent aux vues du gouvernement Espagnol et au depositaire éclairé de ses intentions et de ses ressources, en moins de dix ans une grande portion de la Sierra Morena s'est trouvée couverte d'habitations, de grains, de Legumes et de fruits. Il sembloit que la terre voulut par sa rapide fecondité dedommager des lenteurs et des difficultés inseparables d'une institution naissante. Mr. Olavide s'occupa d'bord du Centre de la Colonie. Il y fonda un village, qui porte le nom de la Caroline, à cause de Charles III. dont l'active bienfaisance s'est communiquée à cet illustre administrateur. La Caroline est patie d'une maniere reguliere mais simple.

La forme seule annonce deja le siege de l'ordre et du bonheur. Quel dommage qu'on n'ait pas rempli en tous points l'intention du fondateur! Un air pur, des eaux abondantes et limpides, de rues larges, propres et bien percées, un paysage d'autant plus riant qu'il n'a d'autrns embellissemens que des objets utiles, voilà ce qui se presente en entrant dans le Chef-lieu de la nouvelle Colonie. Une place d'une grandeur mediocre le partage à peu prés par le milieu.

Elle n'a d'autres decorations, que deux petits monumens en pierre, où l'on voit avec attendrissement en bas-relief les medaillons du Roi Catholique et de son auguste fils. Au dessous d'eux une main, peu habile à la verité, à sulpté une representation des travaux entrepris sous leurs auspices. Il est de ces objets si interessans par eux-mêmes, que leur image, fût-elle informe reveille des sensations agreables. Le bouclier d'Achille, sculpté par la main de Vulcain, ne retraçoit aprés tout que des triomphes sanglans, que l'humanité foulée sous les pieds des hèros. Les murs de salente, s'elevant sous les yeux d'Idomenée, une vaste campagne defrichée par ses soins pourroient aussi fournir le sujet d'un tableau; et pour n'etre pas trace par une main divine, en seroit-il moins attachant? Aussi je n'ai pu me defendre de voir avec interet les modestes bas-reliefs de la Caroline. Des forets abbatues, le sein de la terre creusé pour y trouver de quoi arroser de nouvelles plantations, de quoi arroser de nouvelles plantations, de quoi abreuver de nouveaux Cultivateurs, les pierres arrachées à la

carriere pour former des murailles, la charrue se promenant sur un terrein si longtems negligé par elle, partout l'image de l'activité et de l'industrie: tels sont les tableaux qu'a essayé d'ebaucher le Ciseau du sculpteur, tels sont les objets qui devroient toujours entourer l'image des souverains, qui veulent passer pour les Peres de leurs peuples. Mais toujours les répresenter isolés au milieu d'une place publique, revetus des marques du commendement, dans une attitude fiere qui eloigue la confiance, en inspirant la crainte: n'est-ce pas leur annoncer qu'ou veut regner sur eux par la terreur bien plus que par l'amour? Ils ne formeroient jamais se soupcon, si partout on s'occupoit de leur bonheur, comme on l'a fait dans tout le vaste horison, qui entoure la Caroline.

Ce village, le plus joli qu'il y ait peut-être en Europe, est le siege de l'intendant de la Caroline *). L'ancien couvent a été evacué pour lui servir de residence. Je les ai parcouru ces appartemens, illustrés pendant neuf ans par la présence du Legislateur de la Sierra Morena. La solitude qui y regne à présent, attendrit sur le sort de cet infortuné. Helas l'on ignore ceux, où il gemit dans l'incertitude de sa destinée! Il n'a pas la douceur de recevoir les consolations de ses amis et de se proches.

---

*) Il est à 45 lieues de Madrid. Pour connoitre la proportion de la Lieue de France à celle d'Espagne, il suffit de savoir qu'on compte de celles ci $17\frac{1}{2}$ au degré.

Il est au millieu d'eux, et il semple qu'il en est separé par d'immenses deserts. Ses fautes sont sans doute bien graves, puis qu'elles n'ont pu trouver grace aupres de meilleur des Maitres, qui connoissoit son merite et qui en voit un garant dans la prosperité de sa Colonie.

Le jardin attenant à sa residence a deployé en trés peu de tems toutes les richesses du sol. Les essais qu'on y a faits, sont du meilleur augure pour le reste du Canton. Toutes les especes d'arbres fruitiers y ont reussi. Ou remarque des Pommiers et des Cerifiers entre autres, dont au bout de quatre ans la jeune tige a peine à soutenir les fruits qui la surchargent.

En sortant de la Caroline pour continuer le chemin de Cadiz, on trouve une jolie fontaine, surmontée par un petit Obelisque dont les dimensions sont proportionées au lieu, qu'il decore. C'est là que commence une suite d'heritages deja brillans de culture. Elle continue sans interruption jusqu'à quatre grandes lieues d'Espagne. La plupart des habitations sont isolées au milieu des Champs et des prés qui en dependent. En quel endroits on en a rapproche quelques unes pour que leurs possesseurs soient plus à portée de se preter mutuellement des secours. En d'autres des grouppes d'une vingtaine, d'une trentaine de maisons rangées dans un ordre symetrique, forment de jolis hameaux, où regnent la propreté et l'abondance. On en compte cinq dans l'espace de deux lieues au delà de la Caroline. Je ne nommerai que le dernier Guaramon, parce qu'il me fournit un trait, qui prouvera la fertilité

du sol, l'intelligence du Legislateur qui l'a defriché, et en general les ressources presqu' inepuisables que peut tirer de la terre un cultivateur laborieux. Une mere de famille domiciliée à Guaramon à portée de l'heritage qu'on lui avoit adjugé, rassembloit sous son humble toit quatre enfans, tous nubiles; quoiqu'elle même fut encore dans la vigueur de l'age. Elle avoit recueilli avec soin fruits de ses travaux et de son Economie. Tout avoit prosperé au dela de ses esperances. Trois de ses enfans avoient deja fait leur choix, et n'attendoient que son aveu et les secours pour entrer en menage. A un certain jour auquel toutes ses affaires devoient être en ordre, elle assembla sa famille, lui fit la distribution de quelques avances en bestiaux et même en argent, ceda à l'un de ses enfans l'heritage qu'elle avoit si heureusement cultivé et gratifia les deux autres à proportion. Pour lors elle leur declara l'intention où elle etoit de se remarier à leur exemple, et en effet on celebra le même jour ces quatre noces. Il faut remarquer à cette occasion que cette Mere respectable ne partagea pas son heritage, mais le remit entier à l'un de ses enfans. Elle obeit en cela à l'un des articles de la Legislation de la Sierra Morena. On murmure assés contre cette inegalité injuste, quoique legale, qui dans plusieurs de nos Provinces enrichit un ainé aux depens de plusieurs Cadets, et par laquelle on sacrifie à l'orgueilleux dessein de soutenir une famille, l'aisance de la plupart de ses membres, appellés egalement par la nature à partager l'heritage d'un pere commun. Dans une Classe où aucun des debouchés auquel elle est

bornée, ue conduit à l'opulence, une pareille loi, je l'avoue, a quelque chose de revoltant. Il n'en est pas de même dans celles des Cultivateurs. Quand un heritage a la proportion necessaire pour qu'un cultivateur laborieux y deploye toutes les ressourses de son industrie, et que son revenu suffit exactemement à l'entretien d'une famille, le partager entre plusieurs enfans c'est nuir à la fois à la prosperité et à l'aisance des nouvelles familles entre les quelles il sera demembré. Or c'est precisement suivant cette proportion qu'on a établi les dimensions des differens heritages distribués aux colons de la Sierra Morena. On a calculé qu'un terrein de 8000 vares *) de long sur 3000 de large, auroit précisement l'etendue de ce qu'un seul homme peut mettre en culture sans des efforts extraordinaires. D'aprés ce calcul on s'est avec raison persuadé que deux heritages reunis en partageant les soins de leur possesseur, souffriroient egalement, et on a prévenu ces reumions par une Loi expresse, en se reservant toute fois d'y deroger dans les Cas, qui demanderont une exception ou en faveur des Colons, qui meriteront d'être distingués. Comme dans la legislation de cette Colonie on n'étoit heureusement gené ni par d'antiques Loix, ni par des préjugés, ni par des coutûmes, le Gouvernement a pu s'y livrer à ses idées: et comme les concessions qu'il faisoit,

---

*) La vare contient 3 pieds Espagnols, et le pied espagnol est au notre comme 6 est à 7.

étoient absolument gratuites, il a pû y mettre telle clause qu'il a jugé convenable. Il a donc établi que ces heritages ne seroient transmis ab intestat qu'en ligne directe, et que le Roi recouvreroit ceux dont les possesseurs mourroient sans enfans, mais en laissant à ceux-ci la liberté d'en disposer en faveur d'un de leurs proches ou de quelque cultivateur industrieux. Cet etablissement combiné avec l'indivisibilité des patrimoines, m'a paru trés sage et doit assurer pour longtems la prosperité de la Colonie. On ne voit sur la partie cultivée du Globe que des heritages, qui deperissent, ou parce quils ont été partagés entre plusieurs enfans, ou parce qu'ils sont passés à des Collateraux. Qu'on n'aille pas accorder une compassion mal entendue aux enfans exclus de l'heritage de leur pere par cette Legislation; avec des bras et de l'activité on n'est jamais à plaindre, quand on peut de bonne heure faire choix d'une profession. Les jeunes Colons sans heritage auront la ressource d'aller exercer leur industrie sur ceux de leurs voisins, ou bien, apprenant un metier, ils chaasseront ou vetiront ceux, qui les nourriront: et il en resultera cette liaison, la plus solide de toutes, celle qui est fondée la reciprocité des besoins. D'ailleurs la vaste chaine de la Sierre Morena contient encore bien des Cantons qui attendent des Cultivateurs; et les distributions que le Gouvernement y peut faire, ne sont pas à beaucoup prés epuisées. Au mois de Juin 1778 on comptoit deja 890 heritages (suertes, mot Espagnol qui signifie Lots) dans la dependance de la Caroline.

Il faut convenir qu'ils ne sont pas tous egalement propres à la culture *): mais la difference de leur fecondité m'a paru tenir encore davantage à l'industrie de chaque cultivateur. On en est convaincu en remarquant deux heritages contigus, dans l'un desquels regne l'abondance, tandis que l'autre à peine defriché, ne suffit pas pour nourrir son proprietaire encore couvert de haillons. Le gouvernement n'a cependant rien negligé pour encourager l'industrie. La paresse invincible de plusieurs Colons auroit peut-être justifié quelques actes de rigueur. A plusieurs reprises ils ont tente sa patience, mais ne l'ont jamais lassée. Il en est qui laissoient deperir les bestiaux qu'on leur avoit donnés, d'autres les tuoient, les vendoient et venoient se plaindre qu'on les leur avoit derobés. L'intendant de la Colonie avoit la bonté de reparer leurs pertes pretenduës. On m'en a nommé quelques uns à qui on avoit renouvellé jusqu'a quatre fois les avances, qu'ils avoient reçuës en arrivant. Beaucoup sans faire usage de ces avances, laissoient leurs heritages dans l'état où ils les avoient trouvés, en forte que la plupart ont été defrichés par des Espagnols et aux Depens du Gouvernement.

On trouve à chaque pas des preuves de sa tendre sollicitude. La Loi, sur l'effet de laquelle il

---

*) A la premiere inspection on croiroit même ce sol ingrat. Il est presque partout couvert d'une couche sablonneuse, sous laquelle on trouve à peu de distance une terre forte et rougeatre, qui ne cede à aucune autre en fertilité.

paroit avoir le plus compté, est celle de l'exemple. Il a remarqué que le sol et la position de le Colonie la rendent trés propre à la culture du Murier et de l'Olivier: mais comment obliger les Colons a la préferer à celle du bled qui est d'une utilité plus immediate, et qui offre des recoltes regulieres et frequentes. Il n'y auroit cependant aucun inconvenient pour eux à negliger celle-ci; placés entre la Manche et l'Andalousie, deux provinces egalement fertiles en grains, ils ne courroisnt jamais risque de manquer de cette denrée: et leur situation à portée de la capitale, aussureront des debouchés a leurs soies et à leurs huiles. Mais partout il est bien plus facile de nourrir les prejugés des hommes, que de les eclairer sur leurs veritables interets. De glace pour la verité, ils sont de feu pour le mensonge.

Les Colons de la Sierra Morena n'ont encore pu se laisser persuader de se vouer à la culture de la vigne, du murier et de l'olivier. On les a exhorte à en distribuer au moins quelques plantes à l'entour de leurs heritages; mais cet avis a été sans fruit pour la plupart. Voici enfin à quoi s'est determine le gouvernement pour vaincre leur obstination d'une maniere douce et lente. Il a reservé au Roi à portée de la Caroline deux lots (suertes) qu'il a consacrés uniquement à ces Cultures, vers lesquelles il voudroit tourner les soins Colons. De 10 vares en 10 vares on y a planté des rangées d'oliviers, au nombre de 12500 pour chaque Lot. Les intervalles que laissent ces rangées, sont occupées par 80000 plantes de vignes, et toute l'enceinte de l'heritage est formée par des muriers.

On assure que c'es là la meilleure distribution pour faire egalement prosperer ces productions, sans qu'elles se nuissent mutuellement par leur voisinage. Le murier en Espagne a atteint au bout de 5 au 6 ans toute sa croissance, et produit alors 150 livres de feuilles par recolte. Sa vegetation est même encore plus prompte et plus abondante, quand il est arosé. Les Oliviers ont besoin de huit ans pour être en valeur. Ces plantations etoient encore recentes au mois de Juin 1778, et on attendoit avec impatience que leurs succés fissent ouvrir les yeux aux Colons. Le gouvernement par les soins de l'intendant de la Colonie ne c'est pas moins occupé d'encourager les Cultivateurs par des recompenses, on au moins par l'esperance de quelques douceurs. La maniere un peu ambigue dont es conçu un passage de la cedule Royale, leur en a fourni entre autres un moyen. Les dimension du chaque heritage n'y sont enoncées que vaguement. La vare d'Avila est le double de celle de Madrid, et il n'est point dit, suivant laquelle des deux la mesure doit être prise.

L'intendant de la Colonie s'est donc permis de donner à cet article l'interpretation la plus favorable in certaines Circonstances. Les cultivateurs laborieux ont été ainsi recompenses de leurs succés, et les autres ont trouve dans l'esperance de l'ête de même, un nouveau motif d'encouragement.

Si leur industrie laborieuse pourvoit au premier de tous les besoins ils peuvent satisfaire une grande

partie de autres commodement et à peu de frais. Deja le centre de la Colonie renferme des fabriques de chapeaux, de Bas, de gros Draps et même de fayence; c'est là que tout le Canton vient s'approvisionner. C'est peut-être à la Caroline, que l'on pourroit speculer le mieux sur cette grande question tant agitée de nos jours, je veux parler de la juste proportion à établir entre les Manufactures et l'agriculture.

Lorsque, comme dans la nouvelle Colonie, les productions des manufactures doivent être consommées sur les lieux et par les agriculteurs eux mêmes, il semble qu'on ne sauroit commencer trop tot à faire marcher ces deux objets de front. Ils s'entraident mutuellement. Le cultivateur, sur du debit de sa denrée, redouble d'efforts pour la multiplier, et son abondance maintient la main d'oeuvre à un prix raisonnable. L'ouvrier de son coté, qui se voit entouré de consommateurs, au defaut de profits considerables, mais rares, se contente de petits gains repetés. De là une activite generale dans les Campagnes, et dans les atteliers. Ecartez les uns des autres et vous les verrés egalement languir. Des debouchés eloignés, incertains, difficiles, debouragent aussi bien la Laboureur que l'Artisan. L'un vend cher une denrée qu'il a cultivée sans zele, qu'il a récoltée sans espoir d'un prompt debit. L'autre hausse en proportion le prix de son industrie, manque bientot d'ouvrage et finit par manque de pain. Cette observation, dont la verité est sensible dans un petit Ganton, seroit peut-être applicable à un

grand Etat avec certaines modifications; mais je laisse cette application à une plume plus habile et je rentre dans les bornes modestes de ma jeune Colonie. J'ai en un vrai plaisir à suivre les details de sa legislation. J'y ai trouvé presque partout les traces d'une bienfaisance active et eclairée, et nulle part l'empreinte de cette avidité fiscale, qui corrompt les institutions les plus sages, qui degrade les plus nobles entreprises des souverains. Celui qui regne en Espagne, auroit repugné à arracher des tributs prématurés aux nouveaux sujets qu'il venoit d'acquerir, et cependant jamais impôt ne fut plus légitime. Ces Colons tenoient tout de sa generosité, tout jusqu'à l'air qu'ils respirent. Il avoit les frais de leur etablissement. La Dime lui appartenoit de Droit. Il se la reserva à la verité par sa cedule, mais il en exemta les Colons pour six ans. Au pout de ce terme ils obtinrent une autre exemtion de 3 ans, et en 1778 ils attendoient encore la même faveur. Cette espece d'empietement sur les Droits de l'Eglise n'a point nui à sa jurisdiction spirituelle. Quoique le Chef-lieu n'ait que 8 à 900 feux, elle est exercée par quatre Curés, dont deux Espagnols, un Allemand, et un François. Dix Eglises dependantes de celle de la Caroline repandues dans le Canton, et le Gouvernement paye 4000 Reaux (environ 10000 Francs) à ceux qui les desservent. Il a fait preuve du même desinteressement dans les impots, il en a d'abord exemté les Colons pour dix ans; mais comme ils n'etoient pas arrives en même tems, que les derniers venus auroient eu du desavantage,

si l'epoque à laquelle devoient commencer ces dix ans, eut été la même pour tous, et que cependant il eut été trop incommode d'en fixer une pour chacun en particulier: le gouvernement en 1778 étoit disposé à accorder une prolongation d'exemtion, qui put rendre cette grace egalement utile a tous. Tel étoit du moins l'espoir de celui, qu'il avoit chargé de consummer un ouvrage si heureusement entrepris par Mr. Olavide.

Convaincu par moi-même de l'existence de toutes ces dispositions, je n'ai pu m'empecher de recevoir avec indignation des plaintes que j'avois en arrivant ecoutées avec interet. Les mencontens m'avoient d'abord trouvé prévenu en leur faveur: leur figure, leur idiome me rappellerent un pais, qui me sera toujours cher. Je me plaisois à paroitre leur confident, leur consolateur. Plusieurs avoient soupçonné quelques vues secrettes à mon voyage; je devois, selon eux, peindre à mon retour leur situation, et y faire apporter du remede. J'étois presque flatté de cette meprise et je m'amusois à l'entretenir du moins par mon air mysterieux.

Mais quand j'eus examiné l'objet de leurs plaintes, quand j'eus averé que la plûpart de ces mecontens étoient des sedieux, ou du moins des faineans; je crus beaucoup faire que d'affecter de l'indifference à leur sort. Je recherchois d'abord leur confidences; elles devinrent pour moi des importunites, aux quelles je m'efforçois d'echapper, et je me disois: Si l'Allemagne ne produisoit pas

d'autres rejettons *) mon Coeur ne palpiteroit pas quand je l'entends nommer.

Ce n'est pas cependant qu'il n'y ait parmi les Colons Allemands d'honnettes gens, bons cultivateurs, dignes, en un mot, de leur patrie. Le Chef de la Colonie m'a même assuré qu'en general ils etoient plus laborieux que les Nationnaux. Ils ont apporté de leur pays un usage, qui les maintiendra en possession de cet avantage, si les Espagnols ne l'adoptent pas plus qu'ils ne l'ont fait jusqu'ici: c'est celui d'occuper utilement leurs femmes et leurs enfans aux travaux, qui ne sont point au dessus de leurs forces. Il en resulte chés les Allemands un grand ordre, une grande propreté dans l'interieur de leurs modestes habitations. J'en ai vu plusieurs avec de plus vif interet porter dans leurs traits les syntomes de l'aisance de la bonté et du contentement. J'ai penetré dans leurs asyles. Il y regnoit une nettete, une certaine abondance qui m'attendrissoient. Leurs compagnes blondes, fraiches, et colorées entourées de leurs enfans, s'occupoient des travaux du menage. Notre presence epanouissoit leurs traits, mais ne ralentissoit pas leur activité. Je me croyois transporté au milieu des heros de Gessner. Je me disois: voilà la recompense du travail et de l'industrie, et l'on plaint ceux pour qui la Nature en

*) Aber wie kann denn der Herr Verfaſſer erwarten, daß rechtliche Leute aus Deutſchland nach Sierra Morena ziehen?

a fait des devoirs. Ils conduisent cependant au bonheur, et du bonheur à la bonté, la pente est si facile! Où sont-ils ceux, qui pretendent que dans cette classe sur tout la prosperité enduroit et rend insolent? Qu'ils viennent comparer ces braves gens à leurs voisins qui croupissent dans la paresse et par consequent dans l'indigence, et qu'ils decident de quel coté est la mechanceté et l'insolence. Je continuois ma tournée au milieu de ces reflexions. Chaque Colon que je rencontrois, exerçoit ma penetration. Lui voyois je une physionomie ouverte, une taille elangée des cheveux blonds, des yeux bleus: aussitot le mot de **Landsmann** m'echappoit de la bouche. Une demarche grave, des sourcils marqués, une barbe noire et fournie, un teint halé, de larges epaules m'annoncoient qu'il falloit recourrir à un autre idiome pour me faire entendre, et rarement je m'y meprenois.

Cette distinction encore bien marquée entre les deux Nations, ne subsistera cependant pas longtems; la conformité de moeurs et d'habillemens, l'influence commune du Climat sur l'un et sur l'autre, les confondront bientôt. Ajoutez à cela que deja plusieurs alliances ont melé le sang Espagnol au sang de la Germanie. Deja de jeunes Colons tiennent des deux races et balbutient les deux langages. Puissent-ils reunir quelque jour les bonnes qualités des deux Nations et meriter par là la prosperité qui leur est préparée *)!

---

*) Wie vieles Licht verbreitet nicht dieſer vortreffliche Aufſatz über die auffallenden Nachrichten, die ſeither ſo

häufig, den unglücklichen Olavides betreffend, in allen Zeitungen gemeldet worden! Der Herr Verfaſſer iſt ein Apologiſt des jetzigen Spaniſchen Miniſterii; aber ſeine Data, die er ſich ſelbſt entwiſchen zu laſſen die Ehrlichkeit hat, ſchlagen alle ſeine Raiſonnemens nieder. Spanien verſteht alſo wirklich nicht die Kunſt, welche Britten und Preußen ſo gut verſtehen, gedeihende Colonien anzulegen: es verſtehet ſie ſo wenig in Europa, als in Amerika! Alle Fehler, die beym Coloniſten-Weſen zu Schulden kommen können, ſind in Sierra Morena, 1766 und 1778, aus leidiger Unwiſſenheit begangen worden. (Doch nicht die Regierung hat, unter Brief und Siegel, Coloniſten-Werber ausgeſandt, und durch dieſe den Leuten freye Religionsübung zugeſagt: dieß war bloß eine Betrügerey der Werber.) — — Als 1650 die Spaniſchen Reichsſtände es dahin gebracht hatten, daß keine fremde Seide mehr roh, ſondern bloß in Stoffen verarbeitet, importirt werden durfte, ſagte Moncado in ſeiner Supplik an den König: „Welche Verblendung, großer Gott! durch welchen Weg will die Vorſehung Spanien züchtigen!“ Man überſehe nicht die Kniffe mit dem Worte Vara, und die unnatürlichen Grundſätze, die wohl einſt eine Luft-Acciſe (ἀερικον hieß ſie in Byzant) auf Sierra Morena nach ſich ziehen dürften.

3.
Beytrag zur Bevölkerungsgeſchichte der Sierra Morena.

S. Literatur und Völkerkunde. Ein periodiſches Werk. Erſter Band, gr. 8. Deſſau 1782. VI. Stück V. §. Von S. 534—539.

Die Bevölkerung von Sierra Morena hat ſeit einigen Jahren die Aufmerkſamkeit des deutſchen Publikums au ſich gezogen, und verdient es. Die Verwandlung einer ſchrecklichen Wüſte in ein Paradies, und zwar durch deutſche Hände, in einem entfernten Lande, hat Bewunderung erregen müſſen, ja noch mehr, ſie hat ein wahres Wunder verurſacht, das man noch vor kurzem für unmöglich hielt; die faulen Spanier nehmlich, die weder durch Belobung noch Ehre zum Feldbau angeführt werden konnten, ſind durch das Beyſpiel des Deutſchen Fleißes aus ihrer Trägheit geriſſen, und zur Nachahmung angefeuert worden, ſo daß jetzo ein großer Theil dieſer neuen Schöpfung von Spaniern bewohnt und kultivirt wird. Es waren alſo Deutſche, die hier das Muſter aufſtellten. Wenn daher andere Nationen mit ihrer Induſtrie prahlen, ſo können wir antworten: Erinnert euch an Sierra Morena, die Felder von Aſtrakan, und die Gegenden von Philadelphia! indeſſen wird des Deutſchen Fleißes bey der ſpaniſchen Urbarmachung wenig ge-

dacht, und aller Ruhm fällt zehnfach auf den König, den Grafen Aranda und Olavides. Das perſönliche Verdienſt des Königs von Spanien ſowohl bey dieſer als bey einer andern Staatsunternehmung wollen wir ununterſucht laſſen; ein jeder, der nicht ganz fremd in der neueſten Geſchichte iſt, kennt den Karakter dieſes Monarchen. Ohnſtreitig war ein großer und ſtandhafter Staatsmann wie Aranda, und ein kluger Befehlshaber wie Olavides zu dieſer ſtatiſtiſchen Operation nothwendig. Wie aber, wenn ein Fremder, ein Deutſcher, dieſen Plan, an den niemand dachte, nicht allein entworfen, ſondern was noch weit ſchwerer iſt, und jetzo wohl nicht noch einmal thunlich ſeyn dürfte,— ohngeachtet aller Hinderniſſe auch glücklich ausgeführt hätte? In dieſem Fall mußten ſowohl Miniſter als Geſetzgeber dem Unternehmer, wo nicht den Vorrang des verdienſtlichen Antheils laſſen, doch wenigſtens den erlangten Ruhm mit ihm theilen. Dies iſt wirklich geſchehen, und der Vorfall verdient in allem Betracht bekannt zu werden.

Die deutſchen Erzählungen, die dieſe ſpaniſche Staatsbegebenheit in Deutſchland verbreitet, und mit Lobreden begleitet haben, erwähnen eines verlaufenen Bayern unter den Namen Rurrigel, der Spanien dieſe zahlreiche Kolonie verſchafft hat. Nur Leute, die von großen Weltgeſchäften nicht die geringſten Begriffe haben, können ſich vorſtellen, daß irgend ein Landſtreicher ein ſo großes, ausgedehntes und verwickeltes Geſchäft zu Stande bringen könne. Dieſer verlaufene Rurrigel iſt niemand anders, als der ehemals königlich-franzöſiſche, nachhero königlich-

preußiſche Oberſtlieutenant Thürriegel, der Kommandeur des Geſchrayſchen Korps im großen ſchleſiſchen Kriege war. Dieſer ſonderbare Mann, der in ſeinem Vaterlande verkannt worden, ein Schickſal, das von allen europäiſchen Nationen vorzüglich Deutſchen zum Looſe fällt, iſt im eigentlichſten Verſtande der Urheber und Schöpfer dieſer ſo geprieſenen Bevölkerung; der ſpaniſche Hof hat bloß (wenn man das Ding beym rechten Namen nennen will) das geringe Verdienſt, einen ſehr guten Vorſchlag gebilliget zu haben, und erſt, nachdem er ſchon halb ausgeführt, nnd die guten Folgen nicht mehr zweifelhaft waren, thätig dabey geweſen zu ſeyn. Dieß zu beweiſen iſt eine Nachricht von dem Leben dieſes verdienſtvollen Bayern nothwendig, da die andalouſiſche Einöde in ſeiner Geſchichte verwebt iſt.

Im niedrigſten Stande geboren, ſchwung er ſich durch ſeine Verdienſte bis zum Poſten eines franzöſiſchen Oberſtlieutenants. Er hatte nicht die geringſte Anlage zum Hofmann, ſo wenig als zum Schriftſteller, wie ſeine von ihm höchſt elend geſchriebene Lebensgeſchichte des General Geſchray, ſeines Feindes hinlänglich beweiſet, und dennoch ſtand er bey Hofe in Gnaden; beſonders hatte er am Marſchall von Bellisle einen großen Beſchützer. Man gab ihm allerhand wichtige Aufträge, da er Scharfſinn, Verſchlagenheit und Weltkenntniß in einem hohen Grade beſaß. Kühnheit in Entwürfen, und eine nie zu beſiegende Standhaftigkeit bey der Ausführung derſelben, waren bey ihm hervorſtechende Karakterzüge, ohne welche Sierra Morena höchſt wahrſcheinlich noch unbevölkert geblieben wäre.

Im Jahre 1754 ward Thürriegel vom franzöſiſchen Hofe nach Minorka geſchickt, dieſe Inſel zu recognoſciren. Seine daſelbſt gemachten Entdeckungen haben vielleicht nicht wenig zu der bald nachher erfolgten Eroberung beygetragen. Auf dieſer Reiſe paſſirte er die ſo berühmt gewordene Wildniß, und machte damals ſchon ſeinen Entwurf, der jetzo ausgeführt iſt. Nach dem Tode des Bellisle gieng er als Oberſtlieutenant in preußiſche Dienſte, und errichtete das Geſchrayſche Korps, worüber ihn der König zum Kommandeur ernannte. Ein Zwiſt mit dem General Geſchray, ſeinen Chef, der ihn bey den Monarchen anſchwärzte, verurſachte, daß Thürriegel arretirt, und nach Magdeburg gebracht wurde. Er wurde aber gerechtfertigt und gerächt, da gleich nach ſeiner Entfernung das Korps überfallen, und gefangen genommen wurde. Nach geendigtem Kriege wurde er verabſchiedet. Indeſſen war ſeine Maitreſſe mit allen ſeinen Habſeligkeiten, Geld, Kleider und Wäſche davon gelaufen. Von allem entblößt gieng er nach Frankfurt am Mayn, woſelbſt er in der größten Dürftigkeit lebte. Er arbeitete in dieſer Zeit an einem Plan, eine deutſche Kolonie nach Andalouſien zu verpflanzen und dem Spaniſchen Hofe ein Korps deutſcher Truppen zu verſchaffen, wobey er zugleich neue und unbekannte Quellen entdeckte, die Koſten zu beſtreiten. Der ganze Entwurf zeigte eine ſo genaue Kenntniß der ſpaniſchen Staatswirthſchaft, und war ſo ſehr den Bedürfniſſen dieſes Landes angemeſſen, daß, als derſelbe dem ſpaniſchen Bothſchafter bey der Kaiſerkrönung 1764 in Frankfurt übergeben wurde, dieſer Miniſter erſtaunte, und

ſogleich den Plan ſeinem Hofe zuſchickte. Die Antwort erfolgte bald, daß Thürriegel ungeſäumt nach Spanien kommen ſollte. Seine äußerſt dürftigen Umſtände verhinderten dieſes lange Zeit. Endlich überwand ſeine ſtandhafte Entſchloſſenheit alle Schwierigkeiten; er reiſete zu Fuß nach Madrid, und ſchloß mit dem daſigen Hofe einen Kontrakt, 6000 deutſche Koloniſten und 4000 Soldaten nach Spanien zu liefern. Die Bedingungen waren für ihn ſehr vortheilhaft, allein er bekam kein Geld, und ſuchte vergebens einen Theilnehmer bey dieſem Unternehmen, der in Hoffnung eines großen Gewinnſtes den nöthigen Vorſchuß über ſich nähme. Da er keinen in Spanien fand, gieng er wieder zu Fuß nach Deutſchland zurück, allein es wollte ihn auch hier nicht glücken. Es war unvermeidlich, in ſeiner Lage nicht für einen plumpen Betrüger gehalten zu werden. Man ſtelle ſich einen Mann vor, von einer ſehr häßlichen körperlichen Bildung, in einer zerlumpten Kleidung, der aller Bedürfniſſe beraubt, ungeheure Reiſen zu Fuß thut, von großen Staatsentwürfen ſpricht, und in ſeinen zerriſſenen Taſchen ein großes Pergament herumträgt, das vom König von Spanien und ſeinem ganzen Staatsrath unterſchrieben und beſiegelt iſt, ſo wird man geſtehen, daß es für ihn ſehr ſchwer war, Zutrauen zu erwerben. Nichts konnte indeſſen ſeine Standhaftigkeit überwinden. Er reiſete immer von einem Ort zum andern, und fand endlich an einem Kaufmann zu Lyon ſeinen Mann.

Nun gieng die Ausführung des Entwurfes vor ſich. Mit Geld reichlich verſehen, erwählte Th. die

Stadt Kölln zum Mittelpunkt ſeiner Geſchäfte. Von da wurden Leute in alle Winkel von Schwaben, Bayern, Franken, Weſtphalen und den Rheinländern abgeſchickt, und Werbeplätze allenthalben ſowohl heimliche als öffentliche angelegt. Dieſe letztern waren alle unter dem Namen großer deutſcher Höfe, für welche Th., um ſeinen Plan auszuführen, auch mitwerben mußte. Um ſeine Emiſſairen ſchleunig mit dem Nöthigen zu verſehen, den Koloniſten und Rekruten hülfreiche Hand zu bieten, und die Transporte zu befördern, zog er einen merkantiliſchen Kreditkordon von Kölln bis Genua, woſelbſt die Einſchiffung nach Barcellona geſchah. Aber mehr als Alles erleichterte ſein Vorhaben, ein deutſches Büchelchen unter einem ſehr anlockenden und abendtheuerlichen Titel, worin Spanien wie ein Paradies geſchildert, und den Koloniſten Reichthümer nebſt allen bürgerlichen und Religions-Freyheiten verſprochen wurde. Alles dieſes war in einem eigenen Volkston geſchrieben, und ganz dem Begreifungsvermögen des deutſchen Landmanns angemeſſen. Die Wirkung, die dieſe allenthalben ausgeſtreute Broſchüre hervorbrachte, übertraf alle Erwartung. Die Menſchen ſtrömten von allen Seiten zu, beſonders aus der Pfalz und Schwaben, und wurden ſchleunig nach Genua geſchafft. Die Hoffnung, in einem fremden Lande reich zu werden, griff wie eine Seuche um ſich, und würde für einen großen Theil Deutſchlands die nachtheiligſten Folgen gehabt haben, wenn der Kaiſer dieſem Uebel nicht durch die wirkſamſten Maaßregeln Einhalt gethan hätte. Außer den nöthigen Verordnungen an den Gränzen, und

dem Innern der ſüdlichen Provinzen des deutſchen Reichs, wurden am Hofe zu Madrid wiederholte Klagen mit einem ſolchen Nachdruck geführt, daß die Unternehmung endlich ihre Endſchaft erreichen mußte. Indeſſen war die verlangte Anzahl Koloniſten ſchon abgereiſet, daher denn die zu ſpät gemachten Anſtalten bloß das Zukünftige betrafen. Das Rekrutengeſchäft bekam dadurch einen Stoß, und wurde bald nachher vollends geendigt. Genug, der Hauptendzweck war erreicht, und Sierra Morena bevölkert; Th. gieng zurück nach Spanien, und erhielt die Auszahlung der im Kontrakt feſtgeſetzten Summen. Seine Vortheile hiebey betrugen 60,000 Piaſter, womit er nach Valencia gieng, und auch noch daſelbſt lebt. Z.

4.

Noch etwas von Sierra Morena.

Aus

Schlözers Briefwechſel XXVI. Heft S. 135—136.

Der ſel. von Taube in ſeiner Abſchilderung der engliſchen Handlung Th. II. (Wien 1778.) S. 89. folg. erzählet von dem oben, Heft XXI. S. 154. genannten Thürriegel folgendes:

Thürriegel, ein abgedankter preußiſcher Parteigänger, zog in ganz Deutſchland herum und ſtreute allenthalben eine gedruckte Einladung aus, mit dem Titel: Glückshafen, oder reicher Schatzkaſten, welchem der ſpaniſche Monarch zum Troſt und Nutzen aller deutſchen und niederländiſchen Bauern, Taglöhner und Handwerksleute aufgeſchloſſen hat. Ja er ſandte ſogar mit der Poſt und durch Bothen gedruckte Einladungsbriefe an die Zünfte, Handwerksladen und Geſellen, in welchen er ſie nach Spanien einlud, und ihnen die Sammelplätze anwies. Ungeachtet man dieſem Thürriegel überall nachſtellte, ſo konnte er doch nicht ertappt werden. Er hat einige hundert Familien heimlich aus Deutſchland und Holland, insgleichen aus den Niederlanden u. a. m. nach Spanien geführt. Die meiſten von denſelben waren zwar Bauern, und größtentheils aus Schwaben gebürtig, durch welche die neue Colonie Sierra More-

na in Andaluſien auf königl. Koſten angelegt wird. Allein es befanden ſich unter ihnen doch auch viele Manufakturiſten, deren man ſich bisher zur Verbeſſerung und Ausbreitung der ſpaniſchen Manufakturen bedient hat.

Ein Brief aus dem Preußiſchen meldet mir: Thürriegel iſt ein Baier und Erz-Avantürier. Im vorigen Kriege war er Oberſter des Geſchrayiſchen Freikorps, und ließ ſich mit demſelben von den Franzoſen in Nordhauſen aufheben. Er hat auch des Geſchrays Leben, voller Schimpfwörter, geſchrieben.

5.

Kriegs-Thaten des Oeſterreichiſchen Generals Grafen von Khevenhüller in Baiern.

Aus
dem Buche: Brevis commentarius rerum gestarum Ludovici Andreae S. R. J. comitis a Khevenhüller, Promotore R. P. Jac. Focky S. J. Viennae Austriae 1744. in 8.

---

§. VII.

Expeditio in Austriam superiorem et Bavariam.

Viennae etiam muniendae intentus jam in eam cogitationem toto animo incuberat, ut Gallos tota Austria exterminaret. Aliquot peditum equitumque legiones silentio ex Italia accersierat, quae ignarae, quo ducerentur, media hyeme deviis itineribus per Styriae alpes eluctatae ad Austriae fines expectabant imperium. Copias item Viennae defensioni destinatas, quando nullus jam obsidionis erat metus, ad S. Hippoliti Fanum, aliaque vicina loca praemiserat. Cum vigesima Decembris felicibus sane auspiciis ipſe Vienna exivit. In itinere Mellicii quatriduo substitit, ut commeatus subve-

hendi rationem ordinaret, caeteraque, quae ad ejus consilii, quod meditabatur, executionem pertinebant, decerneret. Tum copias parvis agminibus ad Onasum in assignatas stationes praemissas consecutus est.

Decretum ei erat, primo quoque tempore Onasum transire, quanquam hostes praeter validum Styriae et Laureaci praesiduum omnem fluminis ripam vallo, et excitatis frequentibus munitionibus obtinerent, maxime vero se ipso anni tempore tutos putarent. Erant Khevenhüllero non magnae copiae, sed pro numero ducis praestantia, causae bonitas, militum virtus. Trifariam diviserat exercitum. Tres ipse ducebat peditum, totidem equitum legiones cum duabus cohortibus et pyrobolariorum centuriis. Mercyo Pro-Marechallo tres item legiones peditum, duas fere equitum attribuit, additis Croatis, qui Styriae fines defenderant. Carolus Palfyus itidem Pro-Mareschallus, unam pedestrem, alteram Dymacharum legionem habebat. Sigulis his agminibus centurias aliquot levioris armaturae equitum addiderat. Trajiciendi vero fluminis ratio ejusmodi inita est. Mercius ad Losensteinium supra Styram Onasum superare, tum urbe illa ad dexteram evitata recta ad Khevenhülleri agmen tendere jussus. Ipse ad Dorffium, loco inter Styram et Laureacum medio, struendi pontis, maximamque copiarum partem transducendi curam suscepit. Palfyus in Laureacum intenderet, hostiumque motus observaret, et si se daret occasio, Gallicum praesidium Mathusio depelleret. His ita constitutis milites per ordinum ductores, quid facto opus sit, diligenter educendos,

et suis praeterea verbis admonendos curat: primum laborem strenue exhaurirent, neve hyemis rigore patriae charitatem, et ardorem animorum superari paterentur. Persuasum haberent sibi, cum trajectum non belli, sed victoriarum esse principium. Cum hostibus nihil fore negotii, tantoque facilius vincendos, quo minus ipsi tali tempore trajectum suspicentur, et se non manu ac viribus, sed hyemis ac nivium beneficio securos existiment. Mandatum praeterea omnibus, non sclopis, sed ense cominus rem potius gererent, neminemque, nisi armis traditis in deditionem acciperent. Super haec tesseram militarem edidit gloriosum Serenissimae Reginae Hungariae et Bohemiae nomen Maria Theresia, certissimum victoriae et omen, et incitamentum. Quo omnium animi, pugnae jam antea cupiditate flagrantes, adeo inflammati sunt, ut aegri rei gerendae tempus expectarent. Trajectui porro faciendo constituta nox illa, quae diem expirantis jam anni ultimum erat praecessura, ut sic ipsum annum, prioribus sui partibus infelicem ac nefastum, in exitu saltem insigni aliqua victoria faustum ac memorabilem in fastis austriacis effigeret.

Trigesima igitur Decembris prima vigilia Brunhoffio ad Onasum cum suo agmine silentio movit Khevenhüllerus (Mercyus ad Losensteinium jam transierat) Primus cum trecentis Pyrobolariis cymbis aliquot transvectus adversam ripam tenuit, Berenclavius, vir animi intrepidus, manu promptus, et in adeundis periculis ob longum rerum militarium usum fortunatus. Cum his, aliisque mox con-

secutis vicinum collem occupavit tam opportune, ut equitatui, explorato diebus jam aliquot ante vado trajiciendi, et fabris moliendi interea pontis securitatem praestaret. Sub primam lucem totus exercitus trans flumen in aciem explicatus stetit. Atque, quod fidem vix inveniat, tanti momenti res, ob ingentes utilitates cuicunque magnae victoriae comparanda, nulla fere jactura stetit. Nam praeter tredecim Hussaros, qui inter primos, cum Menzelio flumen ingressi, cum in tenebris a vado aberassent, gurgitibus hausti sunt, nemo unus desideratus est. Hostium certe ictibus inter trajiciendum nemo cecidit. Galli, qui e proxima statione accurrerant, dum solutis prae timore in auras fistulis fugam meditantur, momento caesi sunt. Interea Mercyus quoque appropinquabat. Continuo Styram et Laureacum versus pleno agmine iter promotum. Sed in neutro loco pugna fuit. Tanto metu ac terrore transmissi Onasi nuncius hostes obruit, ut non integrae solum cohortes ex stationibus probe communitis momento diffugerint, sed Styra etiam et Laureaco deserto, praecipiti cursu abjectis armis relictaque impedimentorum parte Lincium petierint. Tantamque urbi trepidationem intulerunt, ut de ea quoque tradenda multum deliberaturos non fuisse in literis legerim, si Khevenhüllerus conditionem, ut cum militari honore excedere liceret, non repudiasset.

Verum ea Gallorum fuga non sine maximo ipsorum damno fuit. Hussari enim Dimachaeque currentium tergis haerentes, a rusticis ad devias eorum stationes ultro deducti multos caeciderunt,

si defensionem audebant, plures traditis armis equisque in castra captivos reduxerunt.

Rei tam prospere gestae nuncius eo majorem Viennae in aula, populoque laetitiam excitavit, quod ipsis Januarii Kalendis urbem invectus felicem totius anni armorum cursum nunciare creditus est. Caeterum mirabilis visa est ipsis ductoribus militum nostrorum in tolerando labore constantia, quin alacritas. Nam equitatus curatis paulum equis sub Bernesio Welsium versus et Efferdingam iter prosecutus est, et Cremifanii duas Cataphractorum caepit. Peditatus, demptis, qui Laureaco et Styrae praesidio fuerant impositi, quanquam nocturno ac diurno labore fatigati, destituti insuper cibariis, quae tam celeriter subvehi pro omnibus non poterant, noctem contempto hyemis rigore, excitatis passim ignibus militares inter plausus hilariter exegerunt.

1742.

Verum dux noster tam laeta initia celeritate adjuvanda intelligens, Trenkium sub vesperum ad clausam, aliasque in Styriae finibus arces: Berenclavium ad Gmundam, et salisfodinas recuperandas cum expedita manu misit. Uterque paucos intra dies negotium e sententia confecit. Quamquam glacie horrerent itinera, omniaque illa loco copiosis praesidiis tenerentur, ac diligentissime essent communita, dedidere se tamen ad unum omnes Galli vim experire non ausi, armisque exuti pro captivis abducti sunt. Sed non intra Austriae fines victoriae se cursus continuit. Menzelius cum trecentum Hussarorum turma in Bavariam penetra-

vit, et brevi septem dierum spatio Rieda, Schardinga, Vilshoffio potitus est, diffugientibus, qui inerant ad defensionem, militibus. Adeo timor non animos solum ad defensionem, sed mentem etiam ad consilium hosticus abstulerat. Verum haec minutim enarrare, et singularia ducum memorare facinora, quae sane plurima sunt, illorum labor fuerit, qui haec ad posteritatis memoriam pro dignitate literis olim commendabunt. Nobis id operis praefiniti brevitas non concedit. Illud ad ducis nostri gloriam observasse sufficiat, eum superiorem omnem Austriam, Lincio dempto, ab hostibus, locorum munitione, rigore hyemis perquam defensis, pauciores intra dies recepisse, quam ille eandem aliquot ante mensibus, nulla re ad obsistendum instructam occupaverint.

12 — 25. Januarii.

Sed intra Lincii unius moenia hostilis decem facile millium exercitus claudebatur. Mox ob onasi trajectu citimum omnem agrum perpetuis stationibus complexus fuerat Khevenhüllerus; tum in transdanubiano litore firmam manum, in quosvis hostium motus intendere deligenter jussam sic disposuerat, ut omnis ab urbe exitus, et rerum necessariarum in eam invectio interciperetur. Quae-res, gliscente sensim annonae inopia, obsessos semel iterumqne pluribus simul locis eruptionem tentare coegit. Verum magna suorum clade rejecti auxilia e Bohemia expectabant. Et adproperabat Toeringius, Bavari Electoris Mareschallus, tres delectas peditum, duas equitum legiones cum

sex pyrobolariorum centuriis trahens. Sed ad Schardingam, quam per iter intercipere studebat, a Berenklavio et Menzelio adeo male acceptus est, ut caesis plerisque, amissis vexillis et tympanis, quatuor campestribus tormentis, multaque suppellectili et argenteo instrumento Brunoviam solus fere profugere coactus sit. Hac quoque spe suppetiarum praecisa rebus suis metuere obsessi caeperunt. Non facile quis dixerit, quam diligenter, perfossis domorum parietibus, defixo multiplici in suburbanis viis vallorum ordine, aggeribus, fossisque actis se tota hyeme obmunierint, omniaque ad defensionem compararint. Haec quamquam duci nostro comperta, non tamen dubitavit vigesima tertia Januarii exercitum propius urbem ad agressionem faciendam adducere. Sub primam lucem tormenta exerceri coepta sunt, et centum majoris formae pilae e mortariis in urbem injectae. Incensa etiam aliquot locis suburbia hostes intra moenia submoverant. Stabant jam in suggestibus machinae ad quatiendos muros, copiae in acie, piceis taedis omnique incendiario instrumento ad supremam agressionem sub noctis principium tentandam instructae. Haud dubie et obsessis, et pulcherimae urbi extremum imminebat exitium. Cum sub vesperum in castra venit structor Gallicus, de deditionis capitibus agendi copiam orans. Saluti Lincensibus fuit regii ducis in castris praesentia, qui paucis ante diebus Vienna advenerat. Khevenhüllerus, ne ingenti se invidia oneraret, quasi patriae urbis charitate se hostibus ad ultima redactis benigniorem aequo praeberet, nullam potuisset conditionem

indulgere, nisi ut cum armis corpora quoque captiva traderent. At regius dux tot innocentum vicem miseratus, lenitatem adhibuit in consilium, ne civium salutem extremo discrimini objiceret. Itaque summo Lincensium gaudio, Regiaeque clementiae praeclara commendatione liberos cum armis emisit. Curavit tamen Khevenhüllerus, ut trans Danubium excederent. Quae res maxima illis detrimenta attulit. Pauci enim viarum frigorisque asperitatem tulerunt: plurimi itineris labore morbis absumpti sunt. In hunc modum intra dies viginti sex Austria omnis sub Reginae potestatem rediit: et Passavium praeterea cum arce recuperatum, ac praecepta aliquot in Bavaria loca tutum exercitui in hosticum ingressum praestabant.

14—25. Febr. 17. Sept.

Postquam Bavariam intravit Khevenhüllerus sine ullo fere certamine perpetuus victoriarum cursus fuit. Verum in his enarrandis compendio utar, non tam temporis coactus angustiis, quam, quod tam celeriter vincentem vel scribendo consequi difficile sit: et magnopere verear, ne de rerum tantarum magnitudine narratione, quantumvis elaborata, multum detraham. Ita explicuerat exercitum, ut sinistra ala ad Oenum, textera ad Iseram et Danubium porrigeretur. Quocunque promovebat, ingentes fiebant accessiones. Brunovia, Burchusium, Dingelfinga, Landishutum, Deckendorfium, quin Monachium Bavariae caput dedidere se, praesidiariis trepida fuga nostrorum adventum praevertentibus. In plerisque locis Apothecae, annona et

copioso bellico apparatu refertae inventae sunt. Nuspiam hostis sui copiam faciebat. Thöringius ad Maimburgum se objicere ausus, non hic, quam ad Schardingam felicior fuit. Denique ad Aprilis finem Bavaria omnis ad Danubium usque dempto Ingolstado, ac Straubinga in potestate fuit. Ne totam victricibus armis uno impetu subigeret, fecere Galli, in Bohemiae adhuc visceribus haerentes. Quorum conatus ut denique infringerentur, duodecim millia de suo exercitu eo mittere jussus est Khevenhüllerus. Quanquam vel sic, licet toto eo numero jam hostibus inferior, multa loca expugnavit, stationes trans Danubium extendit, quotidianis minoribus praeliis hostium vires attrivit, eorum castra perpetuis incursionibus inquieta habuit. Dum denique cum maxima legionum parte in Bohemiam ipse consecutus est, quod Mallebojus novum exercitum sociis Pragae obsestis adducebat. Hac occasione usus Seckendorfius per Khevenhülleri absentiam totam fere Bavariam recuperavit. Ubi e Bohoemia rediit, jam anni tempus de hibernis cogitare admonebat. Quae noster cis Iseram in Bavaria, tum in superiori Austria ita constituit, ut et hanc ab irruptione tutam praestaret, et copias ad sequentis anni bellum in promptu haberet. Atque hic fuit finis praesentis expeditionis. Qua tantum perfectum est, quantum quis in ejus principio sibi policeri ausus fuisset, illa non spes, sed temeritas fuisset appellanda. Et quanquam Bavariam non retinuit, tamen id non ejus alicui culpae tribuendum est, quod parta, non armis victus amisit, sed urgente necessitate alio avocatus, ipse

velut sponte reliquit. Et timuit, credo, fortuna, ne nimia gloriae invidia oneraret virum, si ille paucos intra menses et patriam liberasset ab hostibus, et novae Provinciae accessione locupletasset.

§. VIII.

Ultima ejus in Bavariam et ad Rhenum Expéditio.

1743.

Hoc anno exercitum in Bavaria duxit serenissimus princeps Carolus Lotharingus, multis superiore aestate egregiis militaris scientiae in Bohemia documentis editis clarus. Khevenhüllerus ei tanquam veteranus dux, pro legato additus, qui consilio, prudentia, longo usu collecta, rem communem adjuvaret. Verum ne puis ſortassis existimet, nos de tanti principis laudibus aliquid detrahere, dum ducem nostrum in gloriae communionem vocamus, ipsas Reginae literas infra in loco producemus, ex quibus manifestum fiet omnibus, nos nihil ab humanissimi Principis judio alienum facere, si laetissimos hujus expeditionis progressus ad Khevenhülleri etiam consilia referamus. Atque ut verbo complectar, quantum hoc anno perfectum sit: Bavaria omnis occupata: Galli ubique fugere compulsi paucis mensibus ex omni germaniae solo trans Rhenum in Alsatiam ejecti sunt.

1, Apr. 7. Maji.

Per hyemem non recessit ab exercitu; sed Schardingae ac Passavio muniendis, instruendis an-

nonariis apothecis, supplementis legionum scribendis, praecipue vero explorandis hostium non viribus minus, quam consiliis operam dedit. Est mihi in manibus calculus, mira diligentia subductus, in quo suas copias cum hostium viribus summa accuratione contulit. Quot cohortes ac turmas illi numerarent sub signis: quot viris consererentur singulae: quibus in locis hyberna agerent. Quibus ex rebus, quid hostes meditarentur, quae belli gerendi ratio primo vere tenenda esset, mira sagacitate ac prudentia conficiebat. Cum hoc futurae expeditionis typo ineunte Martio Viennam excurrit, atque a Regina per omnia probatum, auctus insuper ob rem superiore anno optime gestam, gubernatoris Viennae dignitate, in Bavariam retulit, dies non amplius duodecim Viennae moratus. Videbat se haud dubie bello superiorem futurum, si ipse prior in campum prodiret, efficeretque, ne Bavari cum Gallis ·· possent conjungere. Quare ubi primum hyeme mitescere coepit, copias ex hybernis eduxit, et ad Oenum admovit: sed singulas tantum per intervalla legiones, ne ullam hostibus consilii sui suspicionem praeberet. Griesbachium erat arx trans dictum flumen sita, modico Gallorum praesidio defensa. Hanc, quia ad id, quod animo destinaverat, magnas allaturam commoditates providebat, Perenclavium intercipiendam curavit. Viciniam deinde omnem modicis interea copiis occupavit, Iseram ac Danubium ad Reicherspergam et Vilshoffium pontibus instravit, tum denique advecto jam serenissimo Carolo Principe, repente castra universi exercitus eo transtulit tanta celeritate et silentio, ut

ipsae legiones, quanam ratione tam subito illic convenerint, admirarentur; ne dum, ut hostes antea consilium odorari potuerint.

Mox auspicari expeditionem placuit. Ad Pfarkirchium, locum sex circiter horarum itinere a castris distantem, quadringentis circiter stationariis, ex equitibus ac peditibus conflatis, quaerat La Crojus, non ignoti nominis Procursor Gallicus. Nadasdius ac Berenclavius totam illam stationem post leve certamen, cum ipso La Crojo, jam alias ad Rhenum similem fortunam experto, captivam abduxit. Hac inopinata clade perculsae Gallicae aliquot legiones, quae in vicinis locis agebant, relicta magna annonae copia profugerunt. Quae res singulari bono nostris vertit. Nam submotis auxiliis, quae accurrere e propinquo potuissent, opportunior cladi accipiendae Minuzzius fuit, Electoris Pro-Marechallus. Habebat ille haud longe Brunouia cum octo millibus, quod robur erat Bavariae militiae, castra probe munita. In hunc ducere placuit. Octava Maji exercitus Ehringam progressus noctem in armis egit. Postero die Berlichingenius cum bis mille equitibus, et decem ac novem pyrobolariorum centuriis silentio praemittitur. Reliqua acies tacito itinere sequebatur. Erat ad latus castrorum templum cum coemeterio concaede arborum, vallis, ac mediocri defensum praesidio, quod tamen hostes observato nostrorum adventu ad trecentos ex castris auxerant. Id templum dum pyrobolarii advectis aliquot minoris formae tormentis expugnant, reliquae copiae in aciem ante frontem hostilium castorum explicatae pervenerunt.

Verum praeter opinionem multo sanguine statura videbatur victoria. Habebant hostes ante castra amnem modica quidem aqua, sed arduis ripis: vallo insuper praetento, dispositisque tormentis diligenter munitum. Captum in arena consilium. Dum pedites atque Hussari amnis transitum et castrorum ex omni parte expugnationem minantur, Berlichingenius ad dexteram devio et non observato itinere per sylvas et praerupta cum equitatu et pyrobolariorum manu circumvectus se repente hostibus a tergo ostendit. Tum vero orta inter hostium ordines ingens turbatio nostris liberam amnis undique superandi viam fecit. Nec jam certamen, sed caedes et fuga fuit. Plurimi jactis armis effuso cursu intra vicinae Brunoviae moenia salutem quaesierunt. Sed quia loci gubernator metuens, ne cum fugitivis nostri simul in urbem irrumperent, occlusa porta exiguum tantum ostium, quod vix singulos admittebat, patere jussit, pauci exitium avaserunt. In ponte et ad ejus additum stipati, seque mutuo urgentes aut apprehensis equorum caudis flumen natatu transmittere conati, a nostro equitatu obtriti, aut ferro caesi, aut aquis hausti misere interierierunt. Victoriae magnitudinem estendunt Minuzzius, Gabrielus et Preisingus, primae notae duces, cum mille et sexcentis aliis capti. Quinque item tormenta, septem militaria signa, quae in nostram potestatem venerunt. Universim ad quatuor millia amissa dicuntur. Ex nostris nec ducenti desiderati sunt. Altero die Deo optimo maximo gratiae ab universu exercitu ritu solemni actae, et in laetitiae signum praeter festam mino-

rum fistularum displosionem viginti obsidionales machinae, ferreis pilis fartae in ipsos Brunoviae muros tertium exoneratae fuerunt.

Tam insignis victoriae nuncius serenissimae Reginae tanto laetius fuit, quod eo ipso die, quo Illa solemni inauguratione inter gestientis populi plausus Bohemiae coronam sumpserat, Pragam est perlata. Nec distulit, literis Regia benevolentia plenissimis, ad Khevenhüllerum datis, laetitiam testare. Quas ego, quod supra promittere me memini, cum fide traductas hic niseram. Erant autem scriptae in hanc sententiam:

„Quanta me laetitia nuncius de illata hostibus ad Brunoviam clade cumulaverit, ipse tibi non gravate persuadebis. Tantam victoriam, cum ante omnia ad Dei benignitatem, qui aequitatem causae meae multis adhuc in occasionibus manifeste adjuvare dignatus est, referam, tum secundum illam tuis cum primis sapientibus consiliis tribuo. Dilaudare pro meritis satis haud potest Carolus Princeps mihi clarissimus, quanto illi cum emolumento tam in hac, quam in caeteris rebus omnibus, ex quo apud exercitum degit, cum plena ipsius satisfactione auxilio ſueris. Id mihi quam fuerit volupe intelligere, et praesentibus literis, et per Luchesium, qui eas tibi redditurus est, testari volui. Et vero multis tuis de me, deque Augusta domo mea meritis, antea jam magnis, cumulum adjecisti. Tam laeta initia uberioresque porro progressus jure optimo sperare me jubent, ad quos cognita mihi tua virtus ac prudentia plu-

rimum est collatura. Quare plane confido fore, ut eodem deinceps studio Carolum Principem, quo ad ejus fieri poterit, re consilioque adjuvare pergas. Ego te contra Regii favoris ac peculiaris graciae nostrae prorsus securum esse jubeo, quibus te perpetuum complector. Pragae 15. Maji 1743."

Harum occasione literarum illud lectorem monere visum est, plures ejusmodi, libris etiam editis, circumferri. Ad mihi certis authoribus compertum est, praeter hanc itemque alteram epistolam, Deckendorfio capto scriptam, alias omnes non Regiae manus autographum, sed alieni ingenii, nec satis felix commentum esse. Quod quidem, ut alia desint argumenta, ipsa ejusmodi epistolarum exempla satis docent, utpote humili stylo, et infra Regiae Majestatis dignitatem exarata.

17. et 18. Maji.

Sed ut ad institutum revertar; Brunoviae victoriae fructus latissime pertinuit. Non Bavarorum tantum, quibuscum solis res fuerat, vires penitus accisae; sed Gallis etiam tantus terror injectus, ut nostris conspectis ne intra munita quidem loca consistere auderent. Dingelfinga et Landavia duabus ad Iseram urbibus, per menses aliquot solerter firmatis, post perlevem ad speciem tantum defensionem ad mota nostri exercitus parte dejectis utrobique pontibus noctu excesserunt. Landaviae etiam non suas tantum res, quas in ea trepidatione asportare non poterant, sed, quod vel victoribus commiserationem movit, civium etiam domos ac

fortunas subjectis ignibus deleverunt. Sed singula exequi, rerum gestarum multitudo non patitur. Relicto ad Iserae oram tuendam cum valida manu Bernesio noster exercitus Danubium traductus est. Ibi in Deckendorfii expugnatione mirabilis militis nostri virtus eluxit.

Urbs Danubio adjacet. Ad decterum collibus cingitur, ad sinistram modica planitie a flumine recedit. A Gallis per hyemem rebus omnibus perquam diligenter instructa. Omnia circum loca, editiora praecipue, castellis septemplici aggere inter se connexis occupaverant. Planiora aquis e Danubio derivatis merserant. Contiacus Princeps eas munitiones ac urbem cum sex suorum millibus tenebat, difficilem haud dubie redditurus aggressionem, si ducum prudentiae aut militum fortitudini in vium aliquid esse potuisset. Vigesima septima Maji e viginti duobus tormentis in adversa hostium castella fulminari coeptum. Sed vix unc alterore in loco disjecti aliquot valli erant, quibus aggerum margines horrebant, cum pyrobolarii immistis Licanis intrepide subeunt, densam pilarum procellam nihil morati momento in aggeres emicant, Gallos, tantae virtutis admiratione obstupefactos, undique propellunt, nulloque ad restituendam pugnam relicto spatio tota illa tam multiplici munitionum catena nulla fere sui jactura potiuntur, hostesque trans Danubium magna clade affectos rejiciunt. Mox etiam, quia deditio abnuebatur, armata manu in urbem penetratum est. Quam hostes, injecto iterum igne, adeo trepide nulloque servato ordine deseruerunt, ut ipse contiacus aliique primarii

ductores prae feſtinatione equis multaque pretioſa ſuppellectili, per pontem in adverſam ripam pedites evaſerint. Atque ut virtute, non numero victos intelligas, ex tribus noſtrorum millibus, aggreſſioni deſtinatis, ſoli pedites rem geſſerunt; equitibus ob ſoli aſperitatem, et inundatam, ut diximus, aquis planitatem, nullus ad pugnandum locus fuit.

Urbis tam munita expugnatio Gallos docuit, noſtrorum armis, ſi res ad manus redeat, nulla ratione obſiſti poſſe. Quare evitata impoſterum pugnae alea, fluminum dumtaxat objectu ſe tueri conſtituerunt. Inter Danubium et Iſeram patens et amoena interjacet regio. Hanc illi contractis undique copiis inſederunt. Ne vero noſtris ulla in parte trajiciendi foret copia, exuſtis, aut dejectis pontibus cum ante jam caverant, tum utriusque fluminis ripas diligenti cuſtodia obſervabant. Praeter plurimas minores ſtationes ac tormentarius ſedes in noſtros obverſas, aliquot locis majora caſtra habebant tam opportune ſita, ut brevi via in omnem partem accurrendi, ſi quid tentaretur ad alterutrum fluviorum, ſumma eſſet commoditas. Sed non ideo ducum noſtrorum conſiliis praevertere potuerunt. Exercitus noſter inde a Dingolfinga per Iſerae: hink a Dekendorfio per Danubii oram ſupra Straubingam usque ita tendebat, ut appareret alterutrum flumen propediem trajecturum. Quod ſi perfeci poſſet, praefidebat Khevenhüllerus fore, ut tota deinceps Bavaria nullus hoſtibus ad fugam receptus pateat. Quare ſemel, iterumque ad hoſtium caſtra, omnemque Danubiani littoris tractum

inspiciendum provectus, observavit in adversa ripa ad Fischelburgum munitionem, a Joanne Wertho, celebri superioris saeculi duce, contra Suecos excitatam. Atque ut erat in opportunitatibus aestimandis mire sagax, ac promptus, protinus intellexit, si eo in loco pons posset insterni, munimentum illud trajecturis maximo adjumento futurum. Itaque quid observarit, Carolo Principi aperit. Ille re expensa, probataque trajectus futuri rationem scripto comprehensam ductoribus communicandam curavit. Ea erat ejusmodi:

Primus ad Fischelburgum transitum tentare jussus Brounus Pro-Mareschallus, cujus in rebus celeriter exeqnendis industria, et dexteritas saepe alias usui fuerat. Quo vero id securius fieret, tormenta in edito littore collocata, quae hostem ab accessu ad flumen arcerent. Tum Hohenembsio, Berlichingenio, Danubio, itidem Pro-Mareschallis, datum negotium, ut relictis impedimentis nocte concubia copias silentio in danubiana ripa ad Mettas, et inde Dekendorfium usque explicarent, et tam diu quietas tenerent donec Brounum ponti fabricando operam dare observaverent. Tum vero clamorem tollerent, trajectum ex omni parte ostendarent. Idem ut ad Iseram cum suis faceret, Bernesio mandatum, ut hac ratione hostium vires, quae uno in loco cuicunque multitudini facile erant obstiturae, in diversa distractae extenuarentur.

5. Jun.

Res cessit e sententia. Bronus intendentibus se primis tenebris Lohemio e castris movens, ubi

circuitu facto, ad celandum consilium, secunda noctis vigilia ad flumen cum copiis pervenit, continuo rates aliquot in aquas demittit, atque in iis Benseradum, praesentis animi centurionem cum quadraginta non amplius pyrobolariis trajicere jubet. Haec quanquam silentio fierent, non tamen hostes penitus fefellerunt. Displosis illico majoribus machinis aliquot et nostris, trajectum in littore opperientes, sauciarunt. Verum Centurio sine jactura in adversam ripam egressus obvios primum hostium circitores submovit, tum duas cohortes, ad tumultum advolantes, illatis strenue armis tamdiu moratus est, dum aliquot pyrobolariorum et croatarum centuriis augeretur. Cum his capto ad invadentum novo impetu suecico denique munimento potitus est, et se cum suis diligenter in eo communivit. Quo facto Brounus jam securior omni cura ponti struendo intendebat. Interea utrumque Danubii et Iserae litus repente horribili armorum strepitu, virorum clamore, tormentorum boatu, malleorum, securium ictibus personare. Galli ancipiti periculo ex tot tamque diversis locis uno tempore intentato perculsi, quam potissimum in partem ad auxilium ferendum festinarent, dubitare; tum trepidant, dum ductorum expectant imperia, aut temere conglobati, magis quo sors ferebat, quam quo vocabat discrimen, accurrunt, et dum omnibus intenti sunt, singula cavent negligentius; spatium reliquere nostris non ad Fischelburgum tantum, sed alterum ad Dekendorffium quoque pontem insternendi. Sub auroram pleraeque legiones flumen superaverant. Jamque Hussari in

omnem partem evolantes terrorem ac fugam late spargebant. Hostes, qui remotius etiam a littore tendebant, vulgata celeriter trajectus fama nostrorum adventum sibi expectandum non putaverunt. Circa meridiem molientium tentoria, equos insternentium, convellentium signa, jumenta et pecudes prae se agentium, aut sua asportantium incertis discursibus omnis planities fervebat. Plerique Straubingam aut Ingolstadium, quo quemque invitabat loci vicinitas, perfugerunt. Caesi non pauci, capti plurimi. Ingens praeda, in castris maxime ad Platlingam, per vias etiam passim sparsa ex iis, quae tanta celeritate moveri non poterant, in militum manus venit.

27. Jul.

Hoc facinus summa cum admiratione in Austriacis olim Annalibus legetur. Semper enim artium militarium gnari existimaverunt, non ad minorem Imperatoris gloriam pertinere: fluvium propinquo hoste sine clade transmittere, atque aperto in campo adversarios acie profligare. Et certe, quamquam ab hoc trajectu nulla major pugna cum alterutro hoste conserta est; tamen majoribus detrimentis sunt effecti, quam si magno praelio victi subcubuissent. Galli quidem Kelhemio, Ratisbonae suburbiis, Amberga, quam per plures menses incredibili industria sic munierant, ut ipsi invincibilem jactarent, caeterisque locis omnibus, praeter Straubingam, et Ingolstadium desertis, corrupta maxima annonae, vestimenti militaris copia citatissimis itineribus primum Donavertam, dein vero,

cum a foederato Anglorum exercitu secunda ad Dettingam fortuna pugnatum esset, ad Rhenum usque se receperunt. Quo in itinere impedimentis exuti, nostrorum ferro, transfugiis, morbis multo maximam partem absumpti sunt, ut tanti exercitus tenues reliquiae male mulctatae in Alsatiam denique aegre evaserint. Bavarorum vero spes eo trajectu prorsus sunt profligatae. Elector altero mox die Monachio, totaque Bavaria excessit. Fridbergae, mille ducentorum sexaginta sex capitum praesidium post brevem aliquot horarum oppugnationem se Nadastio Structori captivum tradidit, ut adeo Sekendorfius se ab auxiliaribus desertum videns in congressu, cum Khevenhüllero in Oberschoenfelddensi coenobio celebrato, liberum copiolis suis in Franconiam abitum Brunoviae ac Straubingae deditione pacisei coactus sit. Atque ita demum formidabilis illa tempestas, quae universae Austriace rei praesentissimum minabatur exitium dissipata est, aegre jam proprios limites defendentibus, qui aliena regna suo arbitratu, quibus liberet, se partiti posse speraverant. Nam victor noster exercitus relicto ad Ingolstadii obsidium Berenclavio (quod prima dein Octobris occupatum) ad Rhenum usque hostes est insecutus. Multa ibi ad Gallorum perniciem, et militis nostri commendationem praeclare gesta sunt, praesertim a Croatis, Schlavoniis, et quos Galli non sine pavore nominant, Panduronibus. Qui frequenter apprehenso mordiens acinace alligatisque in vertice brevioribus sclopis flumen natatu superantes in hostium deinde

stationes fecerunt impetum, caedem ac terrorem de improviso inferentes.

Verum haec aliaque nobis quidem praetermittenda sunt. Tentatus etiam ab universo exercitu Rheni trajectus, non sane infeliciter. Nam superata majori fluminis parte exiguo tantum alveo ab hostico dividebamur. Quod tamen tanta res, tam avide ab omnibus exoptata plene perfecta non est, cum aliae non desunt causae, tum ego ad supremi Numinis consilium potius retulerim, quod ducem nostrum ad hostes Germania depellendos, non ad arma Galliae inferenda videtur destinasse. Khevenhullerus ordinatis ad Rhenum hybernis Viennam rediit, summa omnium ordinum gratulatione acceptus. Praeter alios honores ei ab Aula habitos, sexta Januarii praesentis anni in amplissimum Aurei Velleris Equitum ordinem relatus est. Sed ille omne tempus non ad plausus excipiendos, fruendumque gloria sua; sed ad belli comparationem retulit. Sub Martii mensis principium copias in campum educere bellumque trans Rhenum hostibus inferre meditabatur, cum magnis consiliis summo bonorum omnium dolore mors intercessit. In hac exponenda, ne longiori narratione communem velle luctum renovare videar, brevissime defungar.

§. VIIII.

Khevenhülleri mors, virtutes praecipuae.

Medio Januario mense cum Viennam ob fortunatissimas nuptias Serenissimae Mariae Annae Ar-

chi-Ducis Austriae, et Caroli Lotharingiae Principis insolita laetitia gestiret, invaletudine tentari coeptus est. Perlevis principio creditus est morbus. Repente tamen immodice increvit malum, et incisa aliquoties vena certae viliati sanquinis notae periculum demonstrarunt. Tum vero haud parum relanguit communis laetitia, apparuitque, quam Aulae, quam populi propensa in eum essent studia. Regina suos continuo medicos submisit. Civitas maerore et anxio quodam metu suspensa pro viri hujus salute ad omnia divorum limina vota faciebat: plane persuasa, in ejus vita incolumitatem patriae periclitari. Sed ille ubi primum non tam medicorum, quam animi praesagientis admonitu discrimen intellexit, protinus sacerdotem e societate Jesu jam antea sibi familiariter cognitum a purpurate viennensis ecclesiae antistite sibi submitti petiit, eique de peccatis totius vitae accurate confessus, post coelesti etiam pane et sacri olei inunctione ad subita morbi praemuniri petiit. Exinde humanas aversatus curas toto animo in id incubuit, ut quam optime comparatus ad supremi judicis conspectum veniret. Non omisit tamen, quin omnibus, quorum opera in familiaribus obsequiis usus, vel fidem, ac industriam in administranda publica re expertus fuerat, aut praemium ipse pro praesenti copia persolvet, aut Reginae, recensitis eorum meritis per idoneos homines diligenter commendaret. Excelsitatem animi, quam in vita admirari in eo solemus, etiam supremo tempore retinuit. In multorum etiam militarium virorum fletu, et comploratione interritur ipse, et plane similis sui. Multa

de rerum caducarum vanitate christiano philosopho digna prolocutus, se utriusque fortunae satis expertum pridem talium taedio affectum spes mundi omnes dedicisse contemnere. Cupere quidem, si ita e Dei voluntate sit, dominae ac patriae suae, quemadmodum adhuc fecerit, operam aliquo tempore pro viricus navare; verum non defuturos alios, qui id aeque utiliter sint facturi; quaesivit subinde e medicis, quid de statu morbi sentirent? non quo, ut ipse ajebat, ad spem vitae erigeretur, sed ut appropinquante extremo periculo intentiore curor cogitationes omnes ad Deum revocaret, Denique filiabus, quas duas superstites reliquit, ad se advocatis bene precatus, expiatusque iterum a sacerdote, ut petierat, vigesima tertia Januarii, quo die annis abhinc duobus Gallos ad Lincii, patriae urbis, deditionem compulit, sub medium noctis morte christiano heroe digna supremae mortalium necessitati concessitati concessit. Natus annos sexaginta, mensem unum, dies tres et viginti. Vir maximus, quem mirabitur posteritas, Austria sempiterna grati animi memoria merito prosequetur. Sublatus est in medio victoriarum cursu, et gloriae fastigio, cujus magnitudine etiam hostes in sui admirationem traxerat. Ejus mors audita Aulam, Urbem, Austriacas Provincias, quin externa etiam regna ingenti luctu implevit. Posthumae laudes non sine lachrymis in omnium bonorum ore etiamnum versantur. De cujus praecipuis virtutibus, quaeque peculiari memoria digna supra inserere facile haud licuit; his in unum congesta breviter lectori subjiciam.

1741. 25. Dec.

Ordior a religione in superos, quam virtutem aliqui parum militarem existimant. Hujus in nostro duce multa extant praeclara documenta. Ad hostes ex superiore Austria eliminandos Vienna profectus Mellicii, quod supra memini, in celeberrimo D. Benedicti coenobio aliquam diu substitit. Et cum per eos dies commodum sacrae nascentis Servatoris feriae agerentur, expiato per confessionem animo, publice pulcherrimo pietatis exemplo sanctissimam Eucharistiam sumpsit, sapienter ad bellum tam arduum ab ipso exercituum domino et robur et auspicia capturus. Quotidie, etiam in bello, et saepe non sine molestia sacerdoti rem sacram facienti operam dabat. Retulit mihi vir amplissimus, summaque gravitate et fide praeditus, qui decem et quinque ipsis annis nunquam ab ejus latere discesserat, cujusque ego singulari humanitati lucubratiunculam hanc meam maximam partem me debere lubens profiteor; hic, inquam, vir mihi retulit, cum Khevenhüllerus iter faceret, mane conscenso vehiculo per medium circiter horae spatium silentium tenere solitum esse, eoque tempore pias quasdam, ac statas precationes dixisse. Oettingae in Bavaria percelebre est divinae matris templum, quod non ab indigenis modo, sed magna etiam advenarum frequentia praecipua quadam veneratione celebratur. Cum in vicino ageret, ad eam sacram aedem excurrit ab exercitu: sacrisque susceptis mysteriis petiit a loci antistiti, ut sibi virginis statuam pio osculo venerari liceret. Tergiversatus est ille, causam interserens, id honoris solis Bavariae dominis concedi

solere. Tum noster, cujus similis vox nunquam alias audita est, quo pietati suae obsequeretur: Bavariae nunc quidem dominam reginam Hungariae esse reposuit; se vero ejus personam sustinere. Atque ita refragari ultra non auso antistite pium osculum sanctissimae Virginis Iconi venerabundus impressit.

Secundum Deum, ejusque intemeratam Matrem peculiari cultu in Bohemiae Thaumaturgum D. Joannem Nepomucenum ferebatur. Hujus cultus gemina proferam exempla. Interrogatus olim a viro religiosissimo, quem sibi in extremo etiam morbo adesse voluit, qua ratione ad Vidinum tam exiguis copiis tantam Turcarum multitudinem profligare potuisset? Nunquam, respondit, me puduit Christianum et esse et profiteri. Mox subjecit, cum ex adventantium hostium numero se, suosquo praesentissimo internecionis periculo expositum vidisset, se intra tentorium, quod jam demoliendum erat, regressum, atque de genibus Deum enixe obsecrasse, ut per divi Joannis merita in eo et vitae et famae amittendae discrimine sibi suisque praesenti ope adesse dignaretur. Conscenso deinde equo ordinataque acie militem plenum animi et mire dicto audientem habuisse. Addiditque, sibi omnino videri, eam victoriam divinitus potius, quam sua indutria aut militum virtute patratam esse. Alterum erga eundem divum venerationis exemplum edidit post celebrem Onasi trajectum, qui primus ad victorias gradus fuit. Illustrissimus vir Brictius Hocheneggerus loci ejus Dynasta, in quo dux noster exercitum transportavit, monumentum e marmore pyramidali forma apud pe-

ritum artificem faciundum locaverat, volebatque illud haud longe a fluminis ripa constitui, ut incisis in basi litteris tam illustris et ducis et rei memoria ad posteros transmitteretur. Khevenhüllerus intellecto consilio modeste intercessit, egitque cum Dynasta, ut omissa sui mentione divo Nepomuceno statua collocaretur. Verum ille, quod scio et Khevenhülleri, et suae voluntati satisfecit: erecta quidem in littore Divi imagine; in tumulo vero adsito marmoreo trophaeo Khevenhüllerianis honoribus constituto. Sacras aedes, et quidquid ad Dei cultum pertinet, maxime venerabatur, illas etiam suis sumptibus ornabat. Essekini in templo S. J. tres aras Divinae Matris, Divarum Annae et Ottiliae honoribus suo aere dedicavit. Huc pertinet illa adversus ecclesiae Praesules et homines Deo eicatos rara in milite observantia. Antequam ad exertitum abiret in Bavariam, eminentissimum Viennensium Archi-Episcopum saluturus convenit. In discessu genibus nixus petiit, ut sibi sacro ritu bene precari dignaretur. Tantae demissionis admiratio ruborem jucussit purpurato Praesuli; sed cum urgeretur, piae denique voluntati inter lacrymas satisfecit. Quam vero ipse animi sui diligentem curam gereret, in aliis ostendit. Si quem ex notis aut sibi familiaribus cum gravi morbo conflictari accepisset, continuo ad illum convisebat, dabatque operam, ne sine sanctissimis ecclesiae mysteriis decederet. Illustre est in hoc genere specimen, quod in comite Lambergio, sororis filio, edidit, in quo magnae spes extinctae sunt. Khevenhülleriae enim legiones tribunus, turcico bello eximiam sibi laudem comparaverat. Hic cum

acuta febri Viennae ad extrema deductus esset, avunculus de nepotis salute sollicitus, sacerdotem ad eum decumbentem adduxit, et benignissimis verbis commonitum, quando nulla jam spes praesentis superesset, aeternae vitae curam gereret, hortatus est. Nec ab ejus postea latere discessit, donec sacramentis omnibus rite procuratum animam efflare vidit.

Ut alias quoque virtutes attingam, summum erat in eo justitiae et integritatis studium, ab omni cupiditate remotum. Testimonio sit praeclarissima ejus vox, quae utpote a moribundo emissa, ut ab omni falsi suspicione abest, ita vel sola viri elogium facere potest. Paucis ante mortem horis secreto quaedam cum confessore collocutus, tum admissis in cubiculum multis, lectumque circumstantibus:

„Ita vero, ait, est, ut dixi, et libenter repeto. Duo mihi in morte praecipuo solatio sunt. Quod ne assem quidem unum per nefas, aut cum alterius injuria partum possidere me sciam: et quod in decernendis seu praemiis seu poenis nihil unquam gratiae aut odio tribuerim.“

Et dixisse verissime, non singulos homines, sed totas regiones ac populos testes habet. Ut alia praeteream: ultimo bello pecunias victae Bavariae imperatas ea fide in stipendia convertit, ut nihil ad se redire passus sit. Et ex ea Provincia, ex qua multi inferiorum ordinum ductores ingentes opes deportarunt, ipse propemodum egens decessit. Militum rapacitatem, quo ad ejus fieri potuit, gravissimis propositis edictis non solum continuit, sed poenis etiam severe sumptis vindicavit. Multae sunt litte-

rae, ab urbium et dominiorum praefectis ad eum scriptae, in quibus ejus aequitatem, prolixe gratias agentes commendant, et aperte testantur, se praeter communia belli incommoda nullam injuriam perpessos.

Sed ut praevertam lectoris taedio: eam universim vitae rationem tenuit, quae multarum praestantium virtutum dici posset compendium: sobrietatis, et in tanta dignitate modestiae singularis. Modico nex equisito ciborum apparatu ejus mensa definiebatur: idque in prandio, caenare non solitus. Somni adeo erat parcus, ut hora quarta matutina cuicunque ad se accedenti operam dare posset. Idque non in bello tantum, sed domi quoque. Antelucanum porro illud tempus legendo, commentando, lucubrando, rebusque, quae ad agendae erant, providendis transmittebat. Humanitas in eo tanta, ut nemo esset tam humilis, cui non aditus ad eum pateret. Inquo diverso prorsus erat a caeteris Magnatibus judicio. Nam illi ad amplitudinis commendationem pertinere arbitrantur, si magni clientum greges eorum limina obsideant: Noster in vestibulo neminem moras trahere patiebatur. Ut quisque advenerat, protinus admittebatur. Perficit diligenti studio, ac pertinaci labore, ut quamvis in adolescentia, utpote ad militiam destinatus, reliquas artes leviter admodum degustaverit, tamen et legum egregie peritus, et in historiis, mathematicis disciplinis, quantum quidem ad imperatorias artes faciunt, esset versatissimus: latino, gallico, italico sermone non expedite tantum loqueretur, sed ornate scriberet. Bellicarum vero artium usque adeo

intelligens, ut non suae modo aetatis, sed omnium temporum Imperatoribus merito comparetur.

His, quanquam peculiarem destinaveram titulum brevitatis studio paucis delibatas perstringam. Ejus in militaribus rebus praestantiam Eugenii, ac Stahrembergii, sub quibus Tyrocinium posuit, judicia demonstrant, quae suo loco inseruimus. Postremus Khevenhüllerum moriens cum multa ejus laudum commemoratione Caesari tertium commendavit. Avi Montecuccoli bellicos commentarios ita sibi familiares reddidit, vt praecepta artis ibi tradita, quod dicimus, in digitis haberet, multa etiam diuturno labore se suo adjiceret. Edidit in publicum, de quo supra, Observationes Militares. Codicem militarem, in quo Senatus Bellici Consulta ab anno hujus saeculi primo facta complexus est. Compendium item Militarem operationum. Moriens vero reliquit ingentem thesaurum manuscriptorum, quae Comiti Leopoldo Daunio testamento legavit, quo nullum de Daunii praestantia luculentius potest esse testimonium. In illis scriptis plurimi sunt urbium ac regnorum typi, in quibus itinerum tenendorum rationem, si per eas regiones ducendus esset exercitus, castris figendis et pontibus struendis loca opportuna: item obsidionales vias, agendas fossas, tormentorum suggestus, partes propugnaculorum dijiciendas, et suffodiendas, aliaque ejusmodi, si eae urbes oppugnandae forent, per otium plumbeo stylo incredibili industria designavit.

Bellum ipse non tam manu gessit, quam ingenio. Quod postremis annis patuit. Nunquam majori praelio universas vires cum hoste contulit;

multa tamen eorum millia confecit: non ferro; sed rerum difficultatibus, in quas eos conjecit. Hinc fortunae nihil debuit; sed eam ipse sibi paravit. Plurima in omnes partes meditata habebat consilia, ut nihil ei subitum, ac improvisum posset emergere. Non solum, quae in rem praesentem erant necessaria, celeriter decernebat; sed futura, etiam ab hostibus, praevidebat. Duxit exercitus rebus plerumque male constitutis, si non desperatis: quas semper meliores fecit. Si res majoris momenti exequenda instaret, scripto ductoribus communicabat imperia, erantque omnia ita provisa, ut si unus alterve aut deesset officio, aut repentina quaepiam res intercederet; fieri tamen non posset, quin perficeret, quod destinaverat. Suorum ingenia habebat sibi penitus perspecta. Hinc in negotiis mandandis eam tenebat rationem, ut cuique virtutis ostendae daret: vitii, cui obnoxium noverat, exerendi adimeret occasionem. Id quod admirari in eo soliti sunt, qui rebus gerendis interfuerunt. Ad rem etiam annonariam, multaque alia, quae peculiaribus praefectis relinquere imperatores solent, curas extendebat eorum laborem sublevans, indicansque, unde singula petenda, qua via subvehenda essent. Huic ejus diligentiae felicem expeditionum successum magnam partem debemus. Quae omnia certis documentis firmarem, si tempus pateretur.

Caeterum, ut de his quoque pauca dicamus, statura fuit, quae mediocrem haud multum excederet. Corpore non tam robusto, quam temperantia, et diuturna laborum assuetudine ad omnes molestias durato. Vultu amaeno, sed in quo aciem ingenii,

et ardorem animi deprehenderes. Comis in congressibus et facetus etiam; sic tamen, ut haec dignitatem ejus non deprimerent, sed amabilem redderent. Adulationis osor: expromere candide, quae sentiret, ipse solitus, aliquando etiam, si id esset e Republica, non sine aliquorum offensione. Quinque suscepit liberos: filios duos, tres filias, quarum duae in vivis degunt. Filium natu majorem Eugenium Antonium (nam minor annum videndo non excessit) eximiae spei adolescentem, saeculi hujus anno trigesimo nono acutis febribus in flore aetatis extinctum ita luxit, ut ex moeroris acerbitate utriusque occuli lumen ad tempus amiserit, nec dextero unquam deinceps plene usus sit. Quem utinam haberemus superstitem! esset, quod filii virtutibus patris desiderium leniremus. Sed, quod Epaminondas olim gloriatus est, cum ei orbitas esset objecta: se relinquere ex se natam pugnam Leuctricam, quae non modi ipsi superstes, sed etim immortalis sit futura; idem in nostrum imperatorem convenit. Cujus victoriarum, et rerum praeclare gestarum memoriam, quam diu erit Austria, nulla unquam aetas ex hominum animis delebit.

6.

Der öſterreichiſche General Bernklau in Baiern.

Aus
der Kriegs- und Helden-Geſchichte des Hrn. J. L. Baron von Bernklau, k. b. General-Feldmarſchall-Lieutenant. Erf. 1747. 8.

Von den Kriegsverrichtungen des Herrn Baron von Bernklau in Baiern bis zu Ausgang des 1742. Jahres.

Der Belgrader Friede erlaubte zwar unſern Herrn Baron von Bernklau, von den übergroßen Beſchwerlichkeiten des Hungariſchen Feldzuges auszuruhen; doch es war dieſe Ruhe von einer geringen Dauer. Der Tod Carl des VI. Römiſchen Kaiſers war eine unſchuldige Urſach eines langwierigen und grauſamen Krieges.

Es meldeten ſich viele Prinzen, welche an die hinterlaſſene wichtige Erbſchaft Anſpruch machten, und unter dieſen befand ſich auch der Churfürſt von Baiern Carl Albrecht *). Die neue Königinn von

*) Man kann hiebey die allerneueſte Hiſtorie des Königreichs Böhmen nachſchlagen, wo Kap. 3. S. 47. ſeqq. eine mehrere Nachricht hiervon zu finden iſt.

Hungarn und Böhmen Maria Thereſia ſchien aber nicht geſonnen zu ſeyn, eine Theilung derer ihr, kraft der Pragmatiſchen Sanction zugefallenen Länder, vorzunehmen.

Es kam aufs neue zu einem Kriege, und eine zahlreiche franzöſiſche Armee vereinigte ſich unter den Namen von Hülfs-Völkern mit den Baiern, und marſchirte gerades Weges auf Wien los. Man bemächtigte ſich Paſſau, Oberöſterreich und Böheim, glaubte nicht, daß die Königinn würde im Stande ſeyn, eines von dieſen Ländern jemals wieder zu erobern. Wer hätte auch wohl vorher ſehen ſollen, daß die Königinn Mittel finden würde, aus eben dem Königreich den Hungarn, welches zeithero durch den Krieg der Türken, Hunger und Peſtilenz ſo gewaltig war mitgenommen worden, einen ſolchen großen Schwarm Leute, gleich als eine Wolke, auf ein Mahl herauszuziehen, welches binnen kurzer Zeit ganz Baiern überſchwemmen würden?

Und doch war es nicht anders. Die Königinn von Hungarn fing an, noch vor dem Ausgange des 1741ſten Jahres ihren Feinden fürchterlich zu werden. Sie ließ, unter dem Vorwand, die Stadt Wien bey einer Belagerung ſtandhaft zu vertheidigen, und eine langwierige Belagerung auszuhalten, alle ihre Truppen aus Hungarn und andern Provinzen, wo keine Gefahr zu befürchten war, zuſammenrücken. Auch aus Italien wurden viele Regimenter zurückbeordert. Dieſe Armee wuchs mit den Hungariſchen Völkern auf 20000 Mann an, und es ward das Kommando über ſelbige dem Grafen von Khevenhül-

ler einem erfahrnen General aufgetragen *). Bey dieſer Armee befand ſich nun auch unſer Herr Baron von Berenklau. Gleichwie nun überhaupt dieſe Expedition dem bereits in gefährlichen Umſtänden ſich befundenen Hauſe Oeſterreich auf einmal wieder empor geholfen, so hat insbeſondere unſer Herr Baron bey ſo vielen Gelegenheiten hiebey ſich hervorgethan daß ihm an deren glücklichen Ausſchlag ein nicht geringer Antheil gebühret.

Die Leſer werden alſo hier die wichtigſten Sachen zu vernehmen haben, welche ihre ganze Aufmerkſamkeit verdienen. Die Armee ward in drey Divisionen eingetheilt, eine die das Haupt-Corpo ausmachte, und wobey ſich der kommandirende Feldmarſchall ſelbſt befand, wurde von dem Feldzeugmeiſter Grafen von Wurmbrand, was die Infanterie anbelanget, und von dem Feldmarſchall-Lieutenant, Grafen von Bornes, ſoviel die Kavallerie betrifft, kommandiret, welche die Feld-Wachtmeiſter Bernklau und Graf Leopold Palfy unter ſich hatten. Die ganze Armee marſchirte nun gerade nach der Ens zu. Un-

*) Das Leben dieſes klugen Feldherrns iſt unter folgendem Titel erſchienen: Geſchichte und Thaten des jüngſt verſtorbenen großen Kriegshelden Ludwig Andreas des H. R. R. Grafen von Khevenhüller rc. mit einer Stammtafel. Die zweyte Auflage iſt um die Hälfte vermehrter, als die erſte. Auf welches Werkchen wir unſere Leſer verweiſen, weil der Raum nicht erlaubet, mehrere Umſtände von dieſem Feldzuge beyzubringen; als wobey unſer Herr Baron von Berenklau Antheil hat, und welche dort mit ſolchen Partikularien nicht zu finden.

ſer Herr Feld-Wachtmeiſter Bernklau macht den Anfang mit 300 Grenadiers auf kleinen Schiffchen überzuſetzen. Er bedeckte darauf jenſeits, gleichwie der Artillerie-Obriſte Pickel, welcher das grobe Geſchütz auf eine bequeme Höhe poſtirte dieſſeits die Ueberfahrt.

Solcher Geſtalt wurde die Schiffbrücke, bey dem Schloſſe Zumdorf genannt, zu Stande gebracht; obgleich das daſelbſt unwandelbare Gebürge zu nichts wenigern das Anſehen hatte, als daß allda Pontons geſchlagen werden konnten. Bis man nun ganz damit fertig geworden war, fiel inzwiſchen die Cavallerie mit fröhlichem Gemüthe durch die Furth und ſetzte dem ſich zurückziehenden Feinde immer weiter nach. Die Infanterie aber, welche aus großer Begierde kaum erwarten konnte an den Feind zu kommen, marſchirte hienächſt in vollem Laufe und Geſchrey, unter Trompeten und Pauken, wie auch ihrem klingenden Spiel und der Feld-Muſik zu Jedermanns größten Freuden über die Schiffbrücke, und beſetzte ohnverzüglich in Schlacht-Ordnung, ohne Verlurſt eines einzigen Mannes, die jenſeits dem Ens-Fluß gelegene Anhöhe. Sobald demnach die Oeſterreichiſchen Truppen übergeſetzt waren, gieng das Scharmuzieren hin und wieder an. Die Franzoſen hergegen verließen ihre noch übrigen längſt der Ens aufgeworfene Retranchements ohne die Oeſterreicher zu erwarten. Ja ſie wurden ſogleich ziemlich in die Enge getrieben, und von demſelben viele nieder gemacht, und gefangen genommen.

Gleich nach geſchehener Paſſirung der Ens ward der Herr General Bernklau gegen den Donau-Fluß

detachiret, allwo er auch den 3ten Januar 1742 das Oſterreichiſche Kammer= und Salzgut Gemünden und Iſchel mit denen daſelbſt befindlichen Salzwerken in Beſitz nahm, die daſige Beſatzung, ſo aus 408 Mann beſtund, machte er zu Kriegsgefangenen, und bemeiſterte ſich 4 Stücke, alles Proviants, und der ſämmtlichen Munition. Unter den Gefangenen war der Obriſtlieutenant Marquis von Graviſi, ein Italiener, mit dem man aber in Baiern nicht allzuwohl zufrieden war; allein der Herr Baron von Berenklau war ihm gar zu geſchwinde und unvermuthet über den Hals gekommen, ehe er ſich noch in Verfaſſung ſetzen können, denn dieſer hatte ſeine Grenadiers auf Schlitten geſetzt, war damit über die See gefahren, und noch in der Nacht vor den Ort angelanget.

Nächſtdem wurde das zu Landmünſter von den Feinden angelegte Magazin weggenommen; auch verſchiedene andere Leute, in gleichen zwei Compagnien von der feindlichen Cavallerie zu Kriegsgefangenen gemacht, auch deren Pauken und mit Silber geſtickten Standarten erobert.

Hierauf rückte der Herr General Berenklau immer weiter nach Baiern zu, allwo alles mit Furcht und Schrecken angefüllet wurde, weil man allda einen feindlichen Einfall gar nicht vermuthend geweſen war. Er war auch der Erſte, der in dieſem Lande feſten Fuß faßte. Er eroberte den 6ten Januar das Magazin zu Braniſt und das Städtchen Ried, allwo er einige hundert Dragoner gefangen bekam, die dieſen Ort beſetzt hielten.

Schärdingen ward nunmehro von dem Herrn General von Berenklau mit zwey Regimenter Infanterie

und 1600 Waraſdinern beſetzt; indem dieſes ein Ort von großer Wichtigkeit iſt. Es iſt überhaupt eine ſchöne und etwas große Stadt mit einem feſten Schloſſe und großem Markte in Oberbaiern. Es hat dieſelbe auch viel ſteinerne Häuſer, und ein eigenes Landgericht, worinnen 2 Klöſter, 5 Schlöſſer, 17 Adeliche Sitze und 15 Hofmärkte, nebſt vielen Dörfern und Gütern liegen, mit welchem allen ſie der Regierung zu Burghauſen unterworfen iſt. Vormals hatte ſie ihre eigenen Grafen, die nun ſchon vor etlichen Jahrhunderten ausgeſtorben ſind.

Sie iſt auch in der That ein guter Paß am Inn. Der Churfürſt von Baiern hatte dahero 1741 bey Eröffnung des Feldzuges ſein erſtes Lager und ein großes Magazin angelegt.

Es ſetzten alſo die Oſterreicher durch Eroberung dieſes Paſſes erſt feſten Fuß in Baiern, wenigſtens läßt ſich daraus abnehmen, wie nachtheilig die Einbuße von Schärdiug dem Gegentheil geweſen, weil nachhero die baieriſchen Truppen hauptſächlich bedacht waren, ſich deſſelben, vor allen Dingen wiederum zu bemeiſtern, um dadurch ſich die Communikation mit Linz zu verſchaffen, welches den General-Feldmarſchall, Graf von Thöring Khevenhüller mit der Hauptarmee belagerte. Es rückte dahero der baieriſche General-Feldmarſchall Graf von Thöring mit einem Corpo aus Böhmen herbey. Auch wurden vielen baieriſchen Regimentern und Schützen die Ordre zum Marſche gegeben, und an allen in Baiern befindliche Mauthämter ergieng die Verordnung, alle über die Flüſſe, Iſer, Inn, Salzach und Donau geſchlagene Brücken abzureißen, und die Päſſe zu ſperren. Nur gedachter Graf von Thöring

nahm die Regimenter Minuzzi, Morawitzki und Holnſtein zu ſich, und marſchirte über Kaller und Winterberg, durch ſolche Wege, die man bishero für ohnmöglich zu paſſieren gehalten hatte. Er aber kam den 15 Jan. 1742 glücklich zu Paſſau an. Hier ſelbſt nun nahm er 2 Kanonen, auch 2 Haubitzen mit ſich, und wollt durch den Weg von Paſſau nach Schärding gehen, um zuvörderſt dieſen Ort, wo möglich, wieder zu erobern, oder doch die daſige Brücke mit einem Retranchement oder Verſchanzung zu ſperren, und dadurch die Oeſterreicher am Uebergange und Eintreibung der Brandſchatzung, gegen die Donau und dem Inn zu verhindern.

Eben damals ſchickte er nach Griesbach einen Befehl an die Gerichtsperſonen, daß ſie ihm den 17ten Jan. 1742 an die 800 Arbeitsleute nach Schärding ſenden ſollten. Desgleichen fertigte er einen Kourier an den Grafen von Pioſasqui ab, und begehrte deſſen Dragoner, nebſt einem Bataillon Infanterie, 2 Grenadier-Compagnien, und 2 Kanonen von ihm.

Hierauf marſchirte er die ganze Nacht ohne jemanden zu begegnen. Frühe gegen 7 Uhr aber am 17ten Jan. entdeckte er nahe an der Schärdinger Brücke 200 Wagen mit Heu, ſo die Oeſterreicher zuſammengebracht hatten. Die vorderſten davon waren ſchon auf der Brücke, als die Grenadiers die baieriſchen Vortruppen auch etliche 20 Ungariſche Huſaren antrafen, welche beſagte Wagen begleiteten, und ſofort losfeuerten, worüber denn in der Stadt Lärmen wurde. Derowegen ließen die Oeſterreicher alsbald die Wagen halten, und verſchloſſen die Thore, denn der Feind gedachte auf ſolche Weiſe mit einzudringen.

Der Feldmarſchall Thöring hatte anbey irrig geglaubet, daß nicht mehr als 800 Mann Ungariſche Infanterie, und eine Anzahl Ober-Oeſterreichiſcher Schützen, in der Stadt Schärding lägen. In ſolcher Meinung ließ er dahero die Tete du Pont, oder Brückenſchanze, ſo die Oeſterreicher vor dem Thurme hatten, deren Graben noch nicht ganz fertig war, durch 2 Grenadier Compagnien von Minuzzi angreifen, welche durch 600 Mann von eben dieſem Regiment unterſtützt wurden, und ſich nun gedachter Schanze auch wirklich bemeiſterten. Sodann führte man 2 Kanonnen herzu, mit denen die Pforte des Thurmes ſollte eingeſchoſſen werden, ſie thaten aber wenige Wirkung. Dagegen machten die Schützen auf dem Thurme ihren Feinden ſo viel zu ſchaffen, daß ſich dieſe hinter die Scheuren verbergen mußten. Als nun die baieriſchen Grenadiers ſchon hinter den Palliſaden des Werks waren, das ſie erſtiegen hatten, ließ der Feldmarſchall Graf von Thöring auch das Schloß Neuhaus auffordern, worin ſich 300 Mann Oeſterreicher befanden. Der abgeſchickte Tambour konnte jedoch nicht nahe hinzukommen, daher ſetzten ſich des Feldmarſchalls Truppen ſo nahe, als möglich war, an das Schloß, und er ließ auch die 2 Stück- und die 2 Haubitzen herzuführen. Weil er aber nicht viele Munition bey ſich hatte, ſo konnte er kein groſses Feuer machen.

Indeſſen da dieſes vor dem Caſtell vorgieng, nahm der General von Berenklau ſeine Mannſchaft zuſammen, und that mit ſelber einen Hauptausfall, um die verlorne Brückenſchanze wieder einzunehmen. Er ließ mithin, als er an das Ende derſelben, bey der Pforte des Thurms gekommen war, dieſelbe öffnen.

Allein, weil nicht nur die Baiern alsbald ihre mit Cartetſchen geladenen Stücken auf den dicken Haufen dieſer anrückenden Truppen losbrannten, ſondern letztere auch von dem Feuer der 2 Grenadier-Compagnien und der 600 Mann Infanterie, ernſtlich empfangen wurden, ſah ſich nun ermeldeter General genöthiget, die Seinigen in die Stadt zurückzuziehen; die Baiern durften und konnten ihm auch nicht folgen, denn die oberwähnte Menge der noch herumſtehenden Wagen, war ihnen im Wege, und ſie konnten dieſelben auch nicht anders ſtellen; allermaſſen die Oeſterreichiſchen Schützen vor dem Thurme, alles was ihnen nahe kam, niederſchoſſen oder verwundeten.

Eine halbe Stunde hernach verſuchte der Herr General von Bernklau den andern Ausfall. Er hielt jedoch bald rathſam, ſich auch dieſesmal zurückzuziehen. Endlich verſucht er im dritten Angriffe ſein Glück weiter. Nun ſagen wohl einige baieriſche Nachrichten, es wäre den Oeſterreichiſchen Truppen der Muth im Voraus dermaſſen geſunken, daß ſie, ſobald ſie nur das Thor zum Ausfall geöffnet, und die feindlichen Truppen wahrgenommen, ihr Gewehr miteinander in die Luft losgeſchoſſen, in größter Unordnung nach der Stadt zurückgeflohen, und die Thore aufs geſchwindeſte hinter ſich zugeſchloſſen hätten, welches durch eigene Leute, die ſich darhinter geſtellt, habe geſchehen müſſen. Aber der Ausgang dieſes Scharmitzels hat zur Gnüge gewieſen, daß ſich die Oeſterreicher ſogar verzagt nicht bezeiget, wie ſie von den Baiern abgebildet werden. Vielmehr gedenken dieſelben zu erhärten, daß ſie ihre Feinde aus der Brückenſchanze

vertrieben, und dieſen, damals ſchon, einen wirkli=
chen Schaden zugefüget.

Genug, der General=Feldmarſchall Graf von
Thöring ſah ſich genöthigt, gegen 2 Uhr Nachmittags
ſeine Truppen, von ſeiten ſowohl der Brücke, als
des Schloſſes, zurückzuziehen, und zwar dem dießſei=
tigen Vorgeben nach, darum: weil weder die Trup=
pen des Grafen von Pioſasque, noch dieſe Arbeitsleu=
te, ſo er nöthig hatte, um ſich feſtzuſetzen, und die
Brücke zu behaupten, angekommen waren. Indeß
koſtete ihm doch dieſer Verſuch, laut ſeines eigenen
Geſtändniſſes, an die 50 Grenadirs, die theils ge=
tödtet, theils beſchädiget waren. Nichtweniger hatte
er 2 verwundete Lieutenants, und den Hauptmann
Vovöcker gar verloren.

Daß es ſehr hitzig hier müſſe zugegangen ſeyn,
erhellet daraus, weil dem Grafen Thöring ſelber ſo=
wohl, als dem General Preyſing ein Pferd unter dem
Leibe todt geſchoßen worden. Erſterer ſetzte ſodann
ſeinen Marſch nach Braunau, in einer einzigen Colon=
ne fort, und kam bis zu dem Fluße Roth glücklich
an. Die Oeſterreichiſchen Huſaren, welche nur von
weiten um ihn herum ſchwärmten, ließen ihm auch die
beſagte Brücke über beſagten Fluß, die ſie abgebro=
chen hatten, ruhig wieder herſtellen, womit er bin=
nen 2 Stunden fertig wurde, auch alsden mit allen
den Seinigen darüber gieng. Nun aber bekammen
die Händel ein ganz anders Anſehen, da der Graf
von Thöring kaum ¼ Meile weiter marſchirt war;
denn hier kam ihm der Obriſtlieutenant Menzel mit
einem Corps Huſaren, an der Seite entgegen und
ſchloß die Baiern bei dem Dorfe Wittich zwiſchen 2

Flüſſen dermaſſen ein, daß ſie da Stand halten mußten.

Der General Bernklau ließ inzwiſchen alle zu Schärding bey ſich habende Truppen, außer der Wacht, den Baiern nachſetzen. Wo ſich nun dieſe allenthalben von Feinden umringet ſahen, geriethen ſie alſobald in große Unordnung, welche ſich der General von Bernklau wohl zu Nutzen zu machen wußte. Er ſelbſt aber verirrte ſich dabey dergeſtalt, daß er den feindlichen Dragonern in die Hände gerieth, da er glaubte, unter die Ungariſchen Huſaren zu kommen. Es wollte ihn auch ſchon ein Tambour und ein Gemeiner Hand feſte machen, als er dem erſten mit dem Degen einen Hieb beybrachte, dem andern aber ſelbigen mit ſo glücklichem Erfolg ins Geſicht ſtieß, daß das Piſtol, welches der Dragoner ihm ſchon an die Bruſt geſetzt, dadurch ausgeſchlagen, und der Schuß in die Luft geſchickt, der General hingegen auf ſolche Weiſe in Freyheit geſetzt wurde.

Des Grafen von Thöring Truppen wurden alſo gänzlich zerſtreuet, und die Nacht kam ihnen noch zu ſtatten, daß ſich einige von ihnen nach Braunau, andere nach Landshut, und noch andere nach Lingenfeld retiriren konnten. Unter den Gefangenen befanden ſich von dem Regiment 6 Offiziers und 168 Gemeine, von dem Regiment Morawitzky 15 Offiziers mit 101 Gemeinen, von dem Regiment Hollenſtein 7 Offiziers nebſt 105 Gemeinen: ferner 5 Dragoner vom Regiment Hohenzollern und 9 Mann von dem Artillerie-Corps.

Ungariſcher Seits hergegen waren nicht mehr als 19 Mann geblieben, nähmlich 4 vom Regimente Li-

vingſtein, 2 von Wurmbrand, 8 von Giulay, 1 von Warasdienern, und 4 Carlſtädter. Der Verwundeten aber waren 77; als 1 Lieutenant und 9 Gemeine von Livingſtein, 20 Gemeine von Wurmbrand, 1 Capitain und 25 Gemeine von Giulay, 1 Lieutenant und 5 Gemeine von den Warasdinern, ingleichen 1 Capitain nebſt 10 Gemeinen von den Carlſtädtern.

So haben auch die Oeſterreicher zugleich von dem Feinde erobert, zwey 5pfündige Kanonen mit dem Paſſauiſchen Wappen, nebſt 40 Kugeln und 12 Cartetſchen; zwey 4pfündige Kanonen mit dem Baieriſchen Wappen nebſt 12 Kugeln und 30 Cartetſchen; einen 12pfündigen Grenaden-Mörſer mit dem Paſſauiſchen Wappen, nebſt 40 ungeladenen Grenaden, welches Geſchütz noch alleſamt in ſehr guten Stande war, ferner 206 Mouſqueten, ſo aber meiſtens unbrauchbar 100 Pfund Pulver, 12,800 Patronnen ꝛc. Ueberdieß hatten ſie ſonſt noch gute Beute an ſilbernen Degen u. dgl. gemacht. Die den Franzoſen und Baiern abgenommenen Fahnen und Trommeln, wurden ſogar nach Ungarn geſchafft, um den daſigen Einwohnern zu zeigen, daß die bisher über die Feinde erhaltenen Vortheile nicht geringe wären, welches auch allda große Freude machte.

Der General Bernklau ſchrieb nunmehro weit und breit Contributionen aus *), und rückte mit einem Corps nach Paſſau. Er war mit den Seinigen kaum da angekommen, ſo übergaben ihm auch die beiden

*) Das Patent dieſerwegen ſ. in den Geſchichten und Thaten des Grafen von Khevenhüller V. Abth. pag. 189. seq.

darinn kommandirenden Offiziers Gelonie und de la Valade den 25. Jan. 1742 auf die erſte Aufforderung die Stadt, ohngeachtet ſie vorhero alle möglichen Anſtalten zur Gegenwehr gemacht, und zu dem Ende auch die Bürgerſchaft entwaffnet hatten. Sie meynten nicht genug Kanonirs zum groben Geſchütze zu haben.

Dieſem Exempel folgte der in dem ſogenannten Oberhauſe zu Paſſau gelegene Kommandant Plautini, als welcher den 26. Jan. beſagte Feſtung, einen wichtigen Paß auf der Donau ebenfalls aufgab. In der Capitulation *) wurde zugleich den Oeſterreichiſchen Truppen, die über die Donau geſchlagene koſtbare Brücke überlaſſen. Bey nachhero angeſtellter Unterſuchung aber hat man befunden, daß Plautini ſeine Schuldigkeit nicht genugſam in Obacht genommen ober gleich mit einer guten Garniſon und andern Nothdürftigen verſehen geweſen, und ſich leicht einige Wochen halten können. Da aber er demohngeachtet, ſich ohne einen Schuß zu thun, ergeben, ſo ſind daraus die übrigen unglücklichen Folgerungen vor die ſämmtlichen Baieriſchen Lande erwachſen. Zur Belohnung dieſer Aufführung wurde dahero auch nachgehends dieſem Plautini zu Ingolſtadt, wohin er gleich geſchloſſen in das erſte Stockhaus war gebracht worden, der Kopf vor die Füße gelegt, dabey er eine weit größere Herzhaftigkeit, als in ſeiner Feſtung ſoll gezeigt haben.

---

*) Welche Capitulation in dem I Theil der Geſchichte und Thaten der Königin von Hungarn VI. Abth. pag. 624. seq. zu finden.

Auf ſolche Art hatte den unſer Herr General-Wachtmeiſter Baron von Bernklau offene Bahn nach Baiern gemacht, daß nachher die Hauptarmee, als ſie mit Linz fertig geworden war, ohne Schwierigkeit allda einrücken konnte. Er marſchirte inzwiſchen immer weiter fort. Nachdem er Deggendorf beſetzte, richtete er ſeiuen Marſch an der Iſer hin bis Plattling, Landau und Dingolfingen, welche Oerter er auch, wie alle andere Städte und Flecken, an nun beſagten Fluße, ohne Schwerdſtreich eroberte, und ſie ſodann mit ſtarker Brandſchatzung belegte. Hierauf rückte er vor Landshut, welche Stadt bey ſeiner Annäherung, nachdem die Beſatzung kurz vorher ausgezogen war, ſich gleichfalls ergab. Man fand daſelbſt vielen Proviant, Waffen, Munitions-Sachen und anderen Vorrath.

So groſſe Dienſte, welche unſer Herr Baron von Bernklau dem Hauſe Oeſterreich leiſtete, konnten Ihro Majeſtät der Königin von Hungaren nicht verborgen bleiben. Und dieſe Prinzeſſin ernannte ihn zur Dankbarkett im Febr. zum General-Feldmarſchall-Lieutenant.

Indeß hatte der Graf von Thöring bey Maynburg und Limkirchen, zwiſchen Ingolſtadt und Landshut, wieder ein Corps von 5 Regimentern Cavallerie, nebſt einigen Fußvölkern zuſammengezogen, welches zum Sekurs von Straubing beſtimmt war. Dieſes Corps aber griff der Herr General von Bernklau den 14. Febr. unvermuthet an, und ſchlug es abermals glücklich in die Flucht, er bekam auch 299 Mann davon gefangen, und erbeutete 150 Pferde, ſamt zwey Churbaieriſchen Standarten und eine Fahne. Unter

den Verwundeten waren verſchiedene Offiziers, und beſonders der junge Graf von Thöring Seefeld ſelbſt als Cornet bey dem Thöringiſchen Cüraßier-Regimente befindlich. Die übrigen kaiſerl. Churbaier. Truppen zogen ſich ſodann nach Jngolſtadt zurück.

Hierauf kamen die Oeſterreicher Huſaren in das Städtchen Maynburg, worin ſie, weil ſich die daſigen Bürger mit den darinnen gelegenen etlichen Compagnies Soldaten, gar nicht ergeben wollten, vielmehr auf das äußerſte ſich wehrten, nicht allein alles niederſäbelten, ſondern auch den ganzen Ort in Brand ſteckten.

Ueberhaupt wirthſchafteten die Oeſterreicher in Baiern nicht am beßten, auch das Land ward durch unerſchwingliche Contributiones faſt völlig zu Grunde gerichtet; der Obriſte Menzel that ſich hierbey beſonders hervor, und drohete ſogar allen, die ſich ihm widerſetzen würden, mit Naſen und Ohren Abſchneiden. Als man ſich deßfalls bey dem Herrn Baron von Bernklau beſchwerte, gab er weiter nichts zur Antwort, als: malheur aux vaincus. Es ſey für die Ueberwundenen ein Unglück. Nachmal aber ließ er ſich vernehmen, daß Menzel Befehl habe, allen denjenigen, die ſich den Waffen der Königin widerſetzten, mit der äußerſten Schärfe zu begegnen.

Ganz Baiern befand ſich hiernächſt bis auf einige haltbare Oerter, in Oeſterreichiſchen Händen, und ihre Hauptabſicht war nun die Stadt Donauwörth wegzunehmen, um dadurch den aus Frankreich von neuen ankommenden Sekkurs die Paſſage abzuſchneiden. Es bedeuten zwar die Feſtungswerke dieſes Orts

nicht ſonderlich viel, allein es gehörte doch eine ziemliche Artillerie davor, weil zu vermuthen war, daß ſich die daſige Beſatzung tapfer wehren würde, indem gegenwärtig das Hauptmagazin daſelbſt befindlich war, auch dieſes Donauwerth ein Paß nach Baiern, von ſelbiger Seite iſt.

Der Herr Baron von Bernklau wurde demnach mit einem Detachement in daſige Gegend geſchickt. Er gieng alſo zu Deggendorf über die Donau, und nahm ſeinen Marſch mit aller Eilfertigkeit und Vorſicht, aufwärts gegen Regensburg und Kehlheim.

Am 20. März gelangte er zu Stadtamhof an, und ſein ganzes Detachement, ſo aus Grenadiern, Cüraßiren, Dragonern, Huſaren, Panduren, Croaten und dergleichen Völkern beſtand, machte mehr als 2000 Mann aus. Er hatte überdieß 5 Feldſchlangen, und viele Proviant- und Munition-Wagen bey ſich, gieng gleich des andern Tages ab, und rückte gegen Kehlheim fort.

Gleichwohl wollte er nicht mit gar lerren Händen von Stadtamhof Abſchied nehmen. Er verlangte demnach, daß dieſer Ort von der ihm auferlegten Brandſchatzung, alsbald 1000 Guldrn baar erlege, zugleich aber auch verſpreche, binnen zweymal 24 Stunden noch 2000 Gulden nachzuſchicken. Der Magiſtrat dieſes Ortes hingegen hatte ſchon bey der Oeſterreichiſchen Geſandſchaft zu Regensburg, dem Herrn von Palm ſein äuſſerſtes Unvermögen vorgeſtellt, und gebeten, ihm mit Interceſſionalien zu ſtatten zukommen, worinn ihm auch gewillfahret wurde, und dieſes würkte ſoviel, daß er einen anſehnlichen Nachlaß erhielt.

Ohngeachtet des vielen Schneewaſſers wodurch daſige Flüſſe ungemein angelauffen waren, ſetzte hierauf der Herr General von Bernklau, dennoch über die Naab und Altmühl, mit aller Eile und möglichſter Vorſicht. Noch weit größere Hinderniß mußte derſelbe nachgehends von den ziemlich zahlreichen und ganz in der Nähe ſich befindenden Churbaieriſchen Völkern beſorgen, welche der Herr Graf von Thöring zuſammengezogen hatte. Allein er paßirte auch dieſerwegen ganz ungehindert die vielen in daſiger Gegend anzutreffenden Defileen, wo 100 Mann eine weit größere Anzahl aufzuhalten wären im Stande geweſen.

Er gelangte darauf endlich am 24. März vor dem feſten, und mit Mannſchaft, Artillerie und Munition ſehrwohl verſehenen Poſten Kehlheim ſelbſt glücklich an. Die Baiern hatten 3 Monathe lang an der Befeſtigung dieſes Orts arbeiten laſſen, und man wollte daher faſt nicht glauben, daß derſelbe ſich ſo leicht ergeben, noch viel weniger aber verlaſſen werden würde.

Doch ſobald der Herr Baron von Bernklau anrückte, zogen die baieriſchen Truppen in aller Eilfertigkeit heraus, und ſetzten ſich, nachdem ſie die Brücken hinter ſich abwerfen laſſen, unter die Stücke von Ingolſtadt, wodurch den der ſchöne Ort Kehlheim mit allen, was darinnen befindlich geweſen, den Oeſterreichern zu Theil wurde, welche die abgeworfene Brücke bald wieder herſtellten. Der Vorrath, den ſie darin antrafen beſtund 120,000 Portionen Brod, 8000 Portionen Haber, über 2000 Portionen Heu und Stroh, 100 Fäßchen Pulver, und 50 Doppelhacken nebſt noch anderen Geräthſchaft, Krampen,

Schaufeln, Schiebekarren, und andere zur Schanz=arbeit gehörige Inſtrumente hatten die Baiern bey ihrem Abzuge ins Waſſer geworfen. Auch verließen ſie hierauf ihr Hoſpital zu Köſching gänzlich, ſo daß 150 Kranke, die gar nicht fortkommen konnten, da=ſelbſt zurückblieben. Die übrigen 300 an der Zahl, machten ſich zwar auf, und wollten nach Ingolſtadt flüchten. Jedoch die meiſten davon fielen unterwegs dahin, blieben liegen und kamen alſo elendig um.

Die Baiern ſchlugen indeſſen ihr Lager zu Mei=ling, nahe bey Ingolſtadt auf. Die ganze Caval=lerie, ſo damals der Herr Graf von Thöring bey ſich führte, war 2,200 Mann ſtark, und zog ſich gröſtentheils ins Aichſtädtiſche, welche zu verfolgen einige 100 Huſaren nachgeſchickt wurden. Die Thö=ringiſche Infanterie hingegen beſtund aus dem Prey=ſingiſchen Regiment 600 Mann ſtark, ferner aus 200 Mann von den Minuzziſchen, 350 Mann von dem Morawitzkiſchen, und ohngefähr 800 Mann von dem Hollenſteiniſchen Regimente.

Hierauf wurden noch mehrere Oeſterreichiſche Truppen über die Donau gegen Regensburg und Kehlheim dem General von Bernklau zugeſchickt, damit dieſer den Grafen von Thöring um ſo viel ſicherer auf=ſuchen, und zu einem Treffen nöthigen könnte. Sol=chen Marſch empfand ſonderlich die baier. Stadtam=hof, welche ſich bisher am meiſten den abgeforder=ten Brandſchatzungen entzogen hatte. Denn die Ein=wohner mußte den Offiziers, nach Proportion ihrer Chargen, 20, 30, 40, 50 bis 60 Gulden auf eine Nacht bezahlen, ein Gemeiner aber durfte nicht mehr als 30 Kreutze und Unteroffizier, 1, 2, 3, 4 bis 5

Gulden höchſtens von ſeinem Wirthe, über die Koſt, verlangen. Wer nun nicht bereitwillig genug, oder nicht im Stande war, ſeine Gäſte auf dieſe Art zu bedienen, der mußte ſich freylich gefallen laſſen, wenn ſie ihm ſaure Geſichter machten, und ſich ſodann mehrere Freyheit bedienten.

Am 3. April ließ der Herr Baron von Bernklau aus Kehlheim an die Pflegämter Hemau, Bereitshauſen, Burglehnfeld und alle im Nordgau liegende Gerichte, die Ordre ergehen, unter Vermeidung militäriſcher Execution, wegen der Contributions-Anforderung ſogleich bey ihm zu erſcheinen, und innerhalb zweymal 24 Stunden 40,000 Haber- und Heu-Portionen nach Kehlheim zu liefern.

Bald darauf hatte der Herr Baron von Bernklau mit dem Grafen von Thöring abermals eine hitzige Aktion. Dieſer hatte ſich nähmlich mit den Pfälziſchen Truppen, unter dem General Zaſtrow, vereiniget, und mithin ſich ſehr verſtärket. Es befanden ſich auch die Generals Coſta, Reymond, Morawitzky, Preyſing, Gabrieli und Hollenſtein unter ſeinem Commando. Die ganze Mannſchaft aber beſtand aus 1 Bataillon aus dem Leibregiment, 3 Bataillons von Minuzzi, 3 Bataillon von Morawitzky, 3 Bataillons von Preyſing, 3 Bataillons von Hollenſtein, 2 Bataillons Pfälziſche Grenadiers und 3 Bataillons dergleichen Pfälziſche Truppen, nebſt der Baieriſchen Cavallerie.

Mit dieſem Corps griff der Graf von Thöring Kehlheim an, und ließ ſogleich die Grenadiers zu dreymalen, wiewohl vergebens, anlaufen. Nach dieſem Verſuch hat ſich derſelbe auf den Franziscaner-

Berg gezogen und von da aus einigen Stücken zu kanoniren angefangen. Um 11 Uhr aber hielt man damit inne, weil der Graf Thöring einen Obriſt-Wachtmeiſter, nebſt einem blaſenden Trompeter abſchickte, die Stadt zur Uebergabe auf Diſcretion aufzufordern, widrigenfalls man härter verfahren würde, allein als der von dem in der Stadt kommandirenden Obriſtlieutenant des Pallaviciniſchen Regiments, Baron von Tribbe ebenfalls abgeſchickte Lieutenant Nattermann, demſelben die Antwort ertheilet, daß der Commandant nicht willens ſey, ſich zu ergeben; ſo nahm bald darauf das Canoniren von beyden Seiten wieder ſeinen Anfang. Der Graf von Thöring ließ auch zu gleicher Zeit ein Detachement von 3000 Mann an die andere Seite der Donau auf Fahrzeugen überſetzen, um die Brücke zu occupiren und die Stadt völlig einzuſchließen.

Jedoch alles dieſes war vergebens, da Nachmittags der General Bernklau mit einem ſtarcken Sukkurs ankam, und die kaiſerl. Truppen, nach einem ſehr harten Widerſtand zum weichen nöthigte, welche ſich daher meiſtens in die Schiffe begaben, bis auf die Arrier-Garde, ſo aus 110 Mann beſtanden, die ſich aus Mangel mehrere Schiffe zurück gegen das Gebürg zog. Der Herr Baron von Bernklau ward bey dieſer Aktion ſelbſt unten am linken Fuße an der Sohlen, mit einer Mouſqueten Kugel getroffen. Er ließ ſich aber hiedurch ſo wenig anfechten daß, nachdem die Kugel ausgeſchnitten worden, er ſich wieder zu Pferd ſetzte. Dagegen aber ward der kaiſerl. General-Adjutant Graf von Beaujeu mit ſeinem Bruder und einigen andern vornehmen Offiziers, gefangen.

Der Graf von Thöring war anfangs entſchloſſen, die Attaque den folgenden Tag zu wiederholen, als er aber hörte, daß die Stadt Straubing ſtark belagert wurde, begab er ſich auf den Marſch, dieſelbe zu entſetzen. Jedoch unterwegs erfuhr er, daß die Oeſterreicher nicht nur die Belagerung aufgehoben, ſondern auch Kehlheim verlaſſen hätten, nachdem ſie das daſige Magazin nebſt der Brücke in Brand geſtecket.

Von Kehlheim zog ſich der Herr Baron von Bernklau nach Dingolfing, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, wie denn überhaupt die ganze Oeſterreichiſche Armee näher zuſammen rückte. Hierdurch bekamen die Einwohner in Baiern ein wenig Luft, und weil ſie ihrer Gäſte bereits längſt waren überdrüßig geworden, zogen ſie ſich zuſammen und fügten den Oeſterreichern viel Schaden zu. Allein ſie wurden auch bald auseinander getrieben, und zur Ruhe gebracht. Es ließ auch der Baron vou Bernklau unterm 9. April 1742 ein Patent publiziren, und darinn zu erkennen geben, wie ſich es bishero geäußert hätte, daß von den königl. Ungariſchen Truppen, bey Paſſirung der Straſſen, entweder von Bürgern oder Bauern einige Mann erſchoſſen worden; darum ſollte künftighin ſolche Stadt, Hof, Markt oder Dorf, um welche Gegend ein dergleichen Schuß geſchehen, nicht allein alſobald in Brandgeſteckt, ſondern auch 1, 2, oder wohl mehrere Bürger und Bauern davor aufgehengt werden. *)

---

*) Das völlige Schreiben ließt man in den Geſchichten und Thaten des General Khevenhüllers, V. Abth. p. 190. seq.

ſ. Unterdeſſen bekamen die Baiern einen neuen Sukkurs von 20,000 Mann franzöſiſchen Hülfsvölker, weßwegen denn die Oeſterreicher die meiſten unhaltbaren Oerter verließen. Selbſt der General Stenz glaubte mit ſeinen 2000 Mann in München nicht länger mehr ſicher zu ſeyn; daher er ſich von da herauszog. Allein dieſe unnöthige Furcht ward ihm von dem General Khevenhüller ſehr übel ausgeleget.

Ja es erhielt ſogleich der General Bernklau mit 5000 Mann, worunter auch der Oberſte Trenk mit ſeinen noch übrigen 164 Banduren begriffen war, Befehl dieſen Ort wieder zu erobern. Es war auch in der That eben die rechte Zeit, daß er dahin kam, indem einige tauſend Feinde nur noch drey Märſche von der Stadt entfernt waren. Die Bürger aber haben die Thore geſperrt, und 36 vergraben gehabte Stücke, überall auf die Thürme und Wälle aufgeführet, mit welchen ſie auf die Oeſterreicher brav feuerten. Die Brücke über die Iſar waren auch alle abgetragen.

Als aber indeſſen die Oeſterreichiſchen Truppen vor der Stadt angekommen waren, gieng mit anbrechenden Tage der Sturm auf die abgetragenen Brücken los. Ob nun gleich von 2 Stücken in die Flanque, und von den in den Häuſern gerade über gelegenen Schützen ein heftiges Feuer gemacht, auch der der Grenadier-Hauptmann Spangen und viele Leute getödtet wurden; ſo ward doch die Brücke zurechte gemacht, und Bretter darüber geleget. Die Banduren und Grenadiers mit den Zimmerleuten paßirten am erſten darüber, welchen die Croaten und Bataillonen unter Anführung ihres Commandanten folgten.

Ein jeder wollte der erſte ſeyn. Man kam alſo in eine Vorſtadt, welche das Lechel genannt wird. Hier ward der Baumeiſter mit 8 Jägern in einem Hauſe überfallen, und alle niedergeſäbelt.

Die Oeſterreicher hatten nun zwar das Lechel, aber noch nicht einen Schuh breit von der Stadt, Der Obriſte Trenk drang deßwegen durch das churfürſtliche Gartenthor hinein, und durch den Garten durch, da er aber bey dem andern Thore aufhauen ließ, er auch das halb aufgehauene Thor, wie er es aufgerieſſen, in Händen hielt, geſchahen gerade gegenüber von der Batterie, drey mit Cartätſchen geladene Canonenſchüſſe, daß der erſte davon, weil er nur 25 Schritte war, 8 Mann erlegte. Dieſes würden die andern zwey gewiß nicht gethan haben, wenn er nicht zur ſelber Zeit das Thor zugeſchloßen hätte, in welche beyde Schüſſe gegangen, doch keine Cartätſchen durchgeſchlagen. Nachdem er das Thor zugemacht, ſo gieng er zur rechten Hand an der Mauer, durch die churfürſtliche Reitſchule, und von da auf den Graben, und faßte in einem darüaer gebauten Hauſe, der Burg gerade gegenüber, Poſto.

Ob nun zwar die Brücken des Thors aufgezogen waren, ſo hatten ſie doch 2 Bretter über den kleinen im Graben rinnenden Waſſer liegen laſſen, über welche man gar leicht hätte gehen können, und im Unterſtock in der Burg hatten ſie ein Fenſter gerade über offen ſtehen laſſen, durch welches man gar leicht hineinſteigen, und ſich Meiſter von der Stadt hätte machen können. Bey dieſer Gelegenheit würde aber die Burg von der Plünderung nicht haben können gerettet werden. Der Baron Trenk ließ aus dieſer Ur-

ſache anhalten und dem General Berenklau gedachte Umſtände berichten, welcher auch ſogleich weiter zu agiren verboth.

Es wurde demnach wieder Chamade geſchlagen, worauf in der Stadt geantwortet wurde. Die Stadt verlangte eine Capitulation, und ſchickte zu dieſem Ende den Bürgermeiſter mit etlichen Räthen zum General Berenklau heraus. Baron Trenk aber bediente ſich der guten Gelegenheit und marſchirte mit ſeinen Banduren durch das Thor in die Stadt hinein, unter der Zeit, daß die Herrn Räthe und der Bürgermeiſter mit dem General Berenklau kapitulirten. Man ſchloß eine doppelte Capitulation, davon die eine *) alſo lautet.

Art. 1. Die Commandanten der Stadt München ſollen die Stadtſchlüſſel in geziemenden Gehorſam überreichen, und ſich der königl. Gnade anempfehlen.

Art. 2. Weil ſich einige Bürger und Studenten erfrechet ſich den öſterreichiſchen gerechten Waffen zur Gegenwehr zu ſetzen; als ſollen dieſe ſcharf dahin gehalten ſeyn, daß ſelbige nach ihrem geſchehenen Einzuge in dieſe Stadt, auf dem Platze vor der Reſidenz erſcheinen und ihr bey ſich gehabtes Gewehr ihnen überantworten.

Ad Art. 1. et 2. verakkordirt.

*) Die andere ſiehe in dem I. Theil der Geſchichte der Königin von Hungarn, VI. Abth. pag. 670. seq.

Art. 3. Eben dieſe ſollen, ihres gethanen Verbrechens wegen gebührende Strafe gütlich annehmen.

Ad Art. 3. wird nicht bewilliget weil es ratio belli erheiſchet hat.

Art. 4. Die auf den Wachten ſich befindende Bürger ſollen geziemend abtreten und ſolange die königl. ungariſchen und böhmiſchen Truppen allda verbleiben werden, nicht etwann zu einer Zuſammenrottung dringen.

Ad Art. 4. akkordirt.

Art. 5. Noch Hand anlegen.

Ad Art. 5. bewilliget.

Art. 6. Noch ſich ungebührlich aufführen.

Ad Art. 6. Giebt die Natur von ſelbſten.

Art. 7. Noch läſtern, wie es ſonſt bey den Capitulanten in Gewohnheit.

Ad Art. 7. Wird nicht geſchehen, noch jemals geſchehen ſeyn.

Art. 8. Sondern ſich ehrbar, dienſtwillig, getreu und gehorſam erzeigen.

Ad Art. 8. Iſt allzeit gepflogen worden.

Art. 9. Die letzthin zurückgebliebenen Deſerteurs ſollen ſich imediate ſtellen, und zu ihren Regimentern (wie die königl. General-Pardon das mehrere giebt) gehen.

Ad Art. 9. Mit Willen.

Art. 10. Auch keinem mehr ſoll eine Aufhaltung und Staat gegeben werden, wenn einige deſertiren wollen.

Ad Art. 10. verakkordiret.

Art. 11. Weil noch heimlich verborgenes Gewehr, wie die Erfahrung gegeben, in den Häuſern

zu finden, als ſoll geſtattet werden, daß man von Haus zu Haus und alle verborgene Winkel, welche von ein und andern angezeigt worden, durchſuche.

Ad Art. 11. Wenn ſolche Viſitation keine Ausplünderung in ſich führet, wird ſie geſtattet.

Art. 12. Und ſelbiges abnehme.

Ad Art. 12. akkodirt.

Art. 13. Was immer zum Kriege dienlich, wozu man ſich nicht binden laſſen kann, ſolle und wolle überbringen.

Ad Art. 13. Ein ſolches kann geſtattet werden, außer den Waffen, wenn man einige findet.

Art. 14. Was nicht zum Kriege gehöret, ſoll unverletzt bleiben.

Ad Art. 14. Iſt ohne das akkordirt.

Art. 15. Die daſige Reſidenz ſoll nicht im geringſten betreten werden.

Ad Art. 15. Hat ſein richtiges Verbleiben, ſo auch vormals geſchehen.

Art. 16. Es ſoll auch das daſelbſtige Fourage verſchonet bleiben.

Ad Art. 16. Hat ſeine Richtigkeit.

Art. 17. Weil man nicht anhero gekommen Krieg zu führen, als wird keine Plünderung geſtatet.

Ad Art. 17. Iſt wohl akkordirt.

Art. 18. Außer was ſich entgegen ſetzt.

Ad Art. 18. Geſtattet; woferne nicht ihrerſeits Gewalt angelegt werde, da ſich ſodann einer widerſetzen müßte.

Art. 19. Das jüngſthin hinterlaſſene Magazin, ſoll auszuführen erlaubet ſeyn.

Ad Art. 19. Kann nicht akkordirt werden, wie ſolche Praetension aus Unrecht geſchieht. So wäre auch nicht wiſſentlich, wo dergleichen geblieben wäre.

Art. 20. Drey Tage lang ſollen die königl. Ungariſch und Böhmiſchen Truppen Art. 21. ſowohl an Koſt, Proviant und Trunk freygehalten werden.

Ad Art. 20. u. 21. wird abgeſchlagen.

Art. 22. Die Zeughäuſer ſollen ihnen frey ſtehen, und von den ihrigen bewahret werden.

Ad Art. 23. Kann bewilliget werden.

Art. 24. Ein jedes Kloſter allhier, ſoll zur Gnade 10 Gulden und ein jeder Bürger 2 Gulden, ein Einwohner ohne Unterſchied 1 Gulden darreichen.

Ad Art. 24. Weil vormals das anverlangte Quantum bereits abgetragen worden, wird ſolches nunmehro nicht eingeſtanden.

Art. 25. Niemand auch keine Poſtillion ſoll hinaus oder herein paſſiren, außer ein ſolcher hätte zuvor die Briefſchaften zu deu Herrn Commandanten, der königl. ungariſch. und böhmiſchen Truppen gebracht.

Ad Art. 25. akkordirt.

Art. 26. Und letztlich, wenn man ſich zum Abzuge bereit machet, ſollen Vorſpann, ſoviel als nöthig ſeyn wird, verſchaffet werden.

Ad Art. 26. Soviel möglich.

In dieſem beſteht demnach meine Meynung, darüber eure Reſolution erwartet wird.

So geſchehen in der Vorſtadt München den 6ten May 1742.

Der Königl. Majeſtät zu Ungarn und Böhmen wirklicher General = Feld = Marſchall und Commandant der Vortruppen in Baiern,
von Berenklau.

Erwarten hierüber gnädigſte Erklärung, und zugleich eine Ratification über das, was geſchloſſen, auch verakkordirt worden. Gleich wie uns aber Ihro Majeſtät, der Königin höchſte Gnade zur unterthänigſtem Dank zur Genüge bekannt; alſo hoffen wir um deſto mehr Dero beſondere Güte.

Fr. G. Freyherr v. Roſenbuſch.
Fr. Freyherr v. Freyberg.
Carl A. G. Barth.
Joſ. Freyherr v. Zinke.

Die Stadt München iſt der Mittelpunkt von Baiern, und liegt 8 Meilen von Augsburg, 18 von Regensburg, auch 23 Meilen von Nürnberg. Sie iſt zwar nicht zu groß, doch ſo überaus wohl gebaut, daß man es für eine der ſchönſten Städte in Deutſchland hält. Auch iſt es in etwas befeſtiget, und der Iſar = Strom fließt vorbey. Man ſagt Heinrich der Löwe habe dieſe Stadt im Jahre 1177 zu bauen angefangen. Kaiſer Ludwig, der Baier aber hat ſie ſchon um die Hälfte erweitert, und 1315 ihre Freyheit vermehrt.

Beſonders iſt das daſige Churfürſtl. Schloß eines der größten Gebäude in Europa. Doch bewun-

dert man das groſße ſogenannte Kaiſerzimmer, oder den Kaiſershof am meiſten. Kenner von der Mahlerey vergnügen die ſchönen Gemählde in dem groſßen Saale, welche ſowohl geiſtlich als weltliche Hiſtorien vorſtellen, und alle von dem berühmten Caudit gemahlen ſind. Nicht weniger wird das ſchöne Camin, und unter andern die darin befindlichen kunſtreichen Figuren, hauptſächlich auch eine ausgehauene Bildſäule von Porphyr, ſo die Tugend vorſtellet, und in der rechten Hand eine Lanze, in der linken aber einen vergoldeten Palmzweig hält, ſehr hoch geſchätzt.

Als daher der Schwediſche König, Guſtav Adolph, Anno 1632 München eingenommen hatte, fand er dieſen Saal dermaßen ſchön, daß er öffentlich bedauerte, ihn nicht mit ſich nach Stockholm nehmen zu können. Unter der Regierung Ferdinands Maria, brannte ein groſßer Theil dieſes Schloſßes ab. Carl VII. hingegen hat noch als Churfürſt ein anderes ſchönes Zimmer, in mehr gedachtem Schloſße, anlegen laſſen, welches, ob es gleich nicht ſo groſß, wie das Kaiſer Zimmer war, dennoch dieſes merklich an Schönheit übertraff. Man ſah da die vortrefflichſten Gemählde, Bruſtbilder, und alte Gefäſße, ſo auf ſchönen und koſtbaren Tiſchen ſtunden. Es ſind aber zwey Stockwerk von dieſem ſchönen Gebäude, den 14. Dec. 1729 abgebrannt, und von daſelbſt befindlichen Meublen faſt gar nichts gerettet worden, welcher Schaden ſich auf 5 Millionen erſtreckte. Die gröſßte Rarität iſt das Bildniſß der Jungfrau Maria, ſo der Evangeliſt Lukas ſoll gemahlen haben. Sonſt hat dieſes Schloſß, welches

am Ende der Stadt lieget, 2060 Fenſter, 20 Säle, 11 Höfe, 9 Galerien, 16 Kuchen, und 12 Keller. Man kann auch daraus durch kleine Gänge, ohne von Jemanden geſehen zu werden, in alle Kirchen und Klöſter der Stadt kommen.

Die Kirche der Theatiner, iſt die nächſte daran, und in ſelbiger das Begräbniß der baieriſchen Prinzen. Dir Kirche unſrer lieben Frauen, als die Pfarrkirche, in welcher das prächtige Grabmal des ehemaligen Kaiſers Ludwig, aus dem Hauſe Baiern, befindlich, iſt mit den ſchönſten Figuren von Marmor und Metall ausgezieret; man zählt darin 24 Pfeiler, 25 Capellen, 30 Altäre, und zwey ſchöne Thürme. Auch ſind die Kirche und das Profeſſor-Haus der Jeſuiten, zwey außerordentlich ſchöne Gebäude; denn das Gewölbe der erſten, ſo nur als ein einziges Chor gebauet, iſt von vortrefflicher Arbeit, deßgleichen ſind die Eingänge darinnen dermaßen wohl angelegt, das kunſtbegierige Liebhaber dieſes Werk, als ein Meiſterſtück der Baukunſt betrachten.

Beſagtes Jeſuiten-Collegium hergegen, iſt ſo groß, daß auch wohl ein König darinnen logiren könnte. Man trift 800 Fenſter, deßgleich eine vortreffliche Bibliothek an. Nicht weniger iſt die Kirche der Auguſtiner, zwar nur von mittelmäßiger Größe, ſie pranget aber doch mit verſchiedenen Schönheiten, ſo man oftmals auch in den allergrößten Kirchen nicht antrift. Inſonderheit werden die Gemählde bewundert, womit dieſelbe in ſolcher Maße von andern verſehen, daß alle Kenner ſagen, man würde ihres gleichen wenig finden.

Endlich ſind die daſige Kaiſerl. Kunſtkammer, und Bibliothek, ſo in der alten Burg ſtehet, auf welcher mehr gedachter Kaiſer Ludwig aus Baiern reſidiret hat, ingleichen das Reit= und Zeughaus, nicht weniger der kaiſerl. Garten ſehens= und verwundenswürdig. Man macht auch zu München in der neuen Glashütte wunderſchönes Glas und Kriſtall, und was dergleichen mehr Merkwürdigkeiten seyn mögen. Uebrigens ſind die Gaſſen daſelbſt breit und die Häuſer hoch auch mehrentheils wohl gebaut. Vor allen andern verdienet jedoch das ſchöne Gebäude des Piomonteſers, Grafen Pioſasqui, den Namen eines prächtigen Pallaſtes. Wie volkreich München ſey, kann man daraus abnehmen, weil ſich die Zahl der Einwohner über 40,000 Seelen erſtrecken ſoll *).

Nachdem nun alſo der Herr General Bernklau, ſich dieſer Hauptſtadt aufs neue bemächtiget hatte, ſo wurde an der Befeſtigung durch etliche 100 Taglöhner und Bauern täglich gearbeitet, deren jeder, aus daſigen gemeinen Erario 15 Kreutzer zum Taglohn bekam. Vor den Thorn wurden gleichfalls ſtarke Schanzen aufgeworfen, und ſolche mit 12 oder mehrern Kanonen= aus den Münchner Zeughäuſern bepflanzet. Der eine Arm von der Iſer both ſonderlich auch zu dieſer Befeſtigung hülfliche Hand.

Der Herr Baron von Berenklau führte indeſſen bis zu Ende des Junius das Commando in Baiern,

---

*) Mehrere Umſtände von München ſiehe in den Staatsgeſchichten des Hauſes Baiern. Cap. VII. §. 5. p. 399. seq.

wornach er ſolches dem Oberſten Andraſi abtrat, und den 30. Jun. mit dem mehreſten Theil ſeiner Truppen, zu der an der Donau ſtehen Armee abgieng. Er bekam allda das Commando über ein beſonders Corps, mit welchem er ſich gegen die Böhmiſche Gränze poſtirte. Er zog ſich darauf gegen die Linien bey Schärding, gieng aber bald wieder zurück und ſchlug dieß- und jenſeits der Donau, zwiſchen Oſterhofen und Niederalteich ſein Lager auf, nachdem inzwiſchen der General Khevenhüller bis Deggendorf vorgerücket war.

Am 29. Aug. verließ der Herr General Berenklau ſein Lager zu Niederalteich an der Donau, und langte den folgenden Tag zu München an, allwo er mit Abſtechung eines Lagers für ein zahlreiches Corps und mit gewaltſamer Eintreibung der ausgeſchriebenen Fourage beſchäftigt war. Er that darauf mit einem Corps von 300 Croaten, 150 Dragonern und 200 Huſaren, nebſt 2 Stücken, über verſchiedene Wälder und Defileen einen beſchwerlichen Marſch. Am 7ten Sept. langte er über Dachau und Langenmoſen vor der Churpfälziſchen Stadt Neuburg an der Donau an. Hier drohete er die Vorſtädte abzubrennen, das Vieh wegzutreiben, und die Vornehmſten aus der Stadt als Geiſel mitzunehmen, wo man nicht das geſetzte Contributions-Quantum erlegen würde. Er machte auch den 8ten alle Anſtalt, ſeine Drohungen wahr zn machen, daher man ihn möglichſt befriedigte, und ſich ſolchen hindurch vom Halſe ſchaffte. Er langte darauf den 12ten Sept. glücklich wieder in München an.

Inzwiſchen waren die Franzoſen bedacht das belagerte Prag wieder zu entſetzen, daher der Marſchall von Maillebois vom Rheine dahin rücken muſte. Zu gleicher Zeit begab ſich auch die franzöſiſche Armee aus Baiern nach Böhmen auf den Marſch, welchen der Graf von Khevenhüller auf dem Fuße nachfolgte.

Das Oberkommando in Baiern bekam nunmehro der General von Bernklau, der ſich aber nicht lange allda behaupten konnte, denn der Kaiſerl. General Seckendorf verließ mit den deutſchen Völkern die franzöſiſche Armee, und marſchirte geraden Wegs auf München los. Er erhielt auch ſo verſchiedene Vortheile, daß der General von Berenklau für rathſam fand, München zu verlaſſen, und ſich nach Schärdingen zurückzuziehen, welches denn auch am 6ten Oktober glücklich ins Werk gerichtet war*).

Hier behauptet er die Communikation mit Paſſau und verſchanzte ſich ſtark, um den Sukkurs aus Böhmen zu erwarten, und die öſterreichiſche Gränze zu bedecken. Die Baiern und Franzoſen waren feſt entſchloßen, in Oberöſterreich die Winterquartiere zu nehmen, welches zu verhindern die öſterreichiſche Hauptarmee mit aller Macht herbeyrückte, und aller Orten in Oeſterreich die Schützen Landfahnen aufgebothen wurden, ſich an die Gränzen zu poſtiren.

Die Baiern haben ſich zu Ende des Oktobers bey Braunau gelagert, welchen Ort ſie, nachdem er

---

*) Davon die Umſtände in den Geſchichten und Thaten Kaiſer Karls VII. Cap. III. §. 46. seq. p. 324. ssq. nachzuſchlagen ſind.

von den Oeſterreichern verlaſſen worden, ſtark beſetz-
ten. Sie ſtreiften von da aus bis an die Oeſter-
reichiſche Gränze, und warteten auf den franzöſiſchen
Sukkurs, um alsdenn ihre Waffen weiter auszubrei-
ten. Immittelſt überfiel den 9. Novemb. der Graf
S. Germain den zu Brameck unweit Ried ſtehen-
den Obriſten Bartelotti, den er mit Hinterlaſſung
vieler Todten und Gefangenen zurücklaſſen mußte.
Zu gleicher Zeit machte auch der zu Friburg liegen-
gende Hauptmann Geiger 10 Ländler Bauern zu Ge-
fangenen, die er ins Lager nach Braunau brachte.

Der Marſchall von Maillebois war indeſſen den
5ten Novemb. mit ſeiner ganzen Armee aus der obern
Pfalz, wo ihm die Ungariſche Armee jenſeits der
Naab ſtets zur Seite marſchirte, bey Regensburg
angelanget, wo er ſich lagerte, und die Ankunft des
Marſchalls von Broglio erwartete, der an ſeiner ſtatt
das Kommando führen ſollte. Er nahm nebſt dem
dem Prinzen von Conty, dem Herzoge von Harcourt
und andern großen Generals ſein Quartier zu Stadt-
amhof, von welchen und andern Offiziers ſich täglich
etliche Hundert zu Regensburg einfanden, die ſich
mit allerhand Erforderniße verſorgten, wobey alles
in beßter Ordnung zu gieng. Der Marſchall ließ
viele neue Backöfen bauen, hin und wieder Schan-
zen aufwerfen, und ſolche Anſtalten machen, als zur
Defenſion nöthig waren. Der Graf von Sachſen
ſtund zu dieſer Zeit mit ſeinem Corps de Reſerve
noch zu Kyen zwey Meilen über Regensburg, allwo
er auf dem Marſche aus Böhmen zurückgeblieben
war, aber von den Huſaren faſt ſtündlich allarmiret
wurde.

Die Oeſterreichiſche Armee unter dem Großherzoge von Toſkana hat ſich nach geſchehener Abſonderung des Fürſten von Lobkowitz *) über Waidhauſen, wo ſie den 27ten Oktob. anlangte in die Oberpfaltz und aus ſolcher über Winklarn, Retz und Runding nach Baiern gezogen. Die Huſaren machten unter dem General Ghilani die Avantgarde, um von den Städten, Märkten und Dorfſchaften die Contributionen und Brandſchatzungen einzutreiben, zu welchem Ende ſie auch bey Villenau in der Oberpfaltz ſtehen blieben, als die Armee in Baiern einrückte. Es wurde über dem Befehl gegeben, den Bauern alles Gewehr wegzunehmen.

Ehe noch die Armee zu Anfang des Nov. die baier. Gränze betrat, war der Obriſt Menzel, der mit etlichen 1000 Mann über Stadtamhof vorausgeſchickt wurde, ſchon zu Paſſau angelangt, um den General Berenklau zu Schärding zu verſtärken. Der Baron von Trenk aber wurde den 4ten Nov. da die Armee ſchon zwey Märſche in Baiern gethan, mit ſeinem Panduren nach Deggendorf detachiret um es aufzufordern, und auf dem Verweigerungs-Fall, weil man ſich an einigen Ungariſchen Fahrzeugen vergriffen, eben wie die Stadt Cham in die Aſche zu legen. Als er nun berichtete, daß er zu ſchwach ſey,

*) Denn dieſer kehrte mit einem Corps wieder nach Prag zurück, um dieſe Stadt durch eine enge Bloquade zur Uebergabe zu zwingen, wovon mit mehreres die Hiſtorie des Königreichs Böheim Cap. IV. §. 6. p. 169 seq. nachzuſehen iſt.

die darin liegenden 600 Mann theils Pfälzer, theils Franzoſen zur Uebergabe zu zwingen, wurde der General Geisrück mit einigen Grenadier Compagnien und dem Berniſchen Cuiraßier Regiment nachgeſchickt, bei deſſen Ankunft ſich Deggendorf ſogleich den 7ten Nov. auf Discretion ergab.

Mittlerweile war die Armee bis Oberalteich eine Stunde von Straubing gekommen, allwo ſie das ausgeſteckte Lager bezogen; darin aber nicht lange verharrte, ſondern ſich die Donau weiter herunter bis nach Niederaltaich zog, wo ſie eine Brücke über den Fluß ſchlug über welche ſie ſetzte und auf der andern Seite Poſto faßte, nachdem ſie Hengersberg, Engelsberg, Winzer, Hilzersberg und andere feſte Schlöſſer, dießſeits der Donau eingenommen, und die Beſatzung daſelbſt zu Kriegsgefangenen gemacht hatte. Der General Geisrück, der die Avantgarde führte, machte den 10ten Nov. Abends mit den Croaten, Banduren, einigen Grenadier Compagnien, und den Bernſiſchen Cuiraßier Regimente mit Paßirung der Donau den Anfang. Er rückte gleich den folgenden Tag vor Landau an der Iſer, welches er den 12ten Nov. mit den darinnen liegenden 550 Mann theils Baiern, theils Franzoſen auf Discretion eroberte. Mittlerweil ſetzte die übrige Armee gleichfalls über die Donau, und blieben nicht mehr, denn etliche tauſend Mann unter dem General Damnitz, die Deggendorf bedecken ſollen, zurück.

Der Großherzog verließ den 15ten Nov. die Armee, und kehrte auf der Donau nach Wien zurück, worauf ſein Bruder der Prinz Karl von Lothringen das Commando übernahm, welcher den Marſchall

Grafen von Königseck zur Seite hatte. Die Armee theilte ſich hierauf, da denn der Graf von Khevenhüller mit der Hälfte ſeinen Marſch nach Oberpärring, Landau und Dingolfing nahm, um die Iſer frey zu machen, und die nothwendigſten Oerter mit hinlänglicher Mannſchaft zu beſetzen, der Prinz Carl von Lothringen aber marſchirte, nebſt den Grafen von Königseck mit der andern Hälfte über Oſterhofen, Plainting und Vilshofen nach dem Innſtrom, um nicht nur dem General Berenklau bey Schärding zu verſtärken, ſondern auch den Grafen von Seckendorff, durch den General Balinkurt, den er mit etliche tauſend Mann nach der Iſer geſchickt, zu unterſtützen. Er verließ auch ſelbſt den 12ten Nov. Stadtamhof, und gieng mit der Armee, nachdem er die meiſte Artillerie und Bagage nach Ingolſtadt geſchafft, die gedachte Stadt aber mit etlichen Batailions unter dem Marquis von Ravoge beſetzt, über die Donau. Er richtete ſeinen Marſch über Pfader, Straubing und Lernsberg nach der Iſar, allwo ſich bereits der Graf von Khevenhüller mit 15000 Mann poſtirt hatte, um ihm die Paſſage über den Fluß ſchwer zu machen. Jedoch da jener bey Dingolfing die Iſar wirklich paßirte, mußte ſich dieſer zurückziehen, und Landau wieder verlaſſen, welches darauf die Franzoſen den 19ten Nov. beſetzten.

Mittlerweile war der Graf von Sachſen mit ſeinen Corps der Ungariſchen Armee von der Oberpfalz aus bis an die Donau auf dem Fuße nachgefolgt, und hatte ſich, nachdem er das zu Oberalteich poſtirte Commando mit Verlurſt einiger Proviantwagen zurückgetrieben bey Pfölin an der Donau, drey

Meilen von Deggendorf gelagert. Den 17ten Nov. begab er ſich nach Straubing, allwo den 19ten der Marſchall von Broglio aus der Stadtamhof anlangte, um das Oberkommando in Baiern an des zurückberuffenen Marſchalls von Maillebois Stelle anzutretten. Er war an dem letztern Orte allererſt den 27. vorher aus Böhmen angelangt, und gleich den folgenden Tag wieder aufgebrochen. Nachdem ſich beyde Generals den 20. dieſes zu Straubing unterredet, begaben ſie ſich den Tag darauf jeder zu ſeinen Truppen. Der Graf von Sachſen fand ſich wieder bey ſeinem Corps an der Donau ein, der Marſchall von Broglio gieng zur Hauptarmee, die bereits über die Iſar gegangen war.

Der Graf von Seckendorf ſtund indeſſen immer noch mit ſeiner Armee bey Braunau und wartete täglich auf die Ankunft der Franzoſen, die ſich mit ihm vereinigen ſollten.

Der Gerneral Baron von Berenklau ſuchte ihn zwar einzuſchließen, war aber zu ſchwach ſolches zu bewerkſtelligen. Immittelſt ſetzte es täglich zwiſchen beyderſeitigen Partheyen blutige Köpfe. Auf Seiten der Baiern war ſonderlich der Graf von St. Germain glücklich. Nachdem ihm die Unternehmungen bey Brameck gelungen, langte er den 1ten Nov. zu Reichersberg an dem Innfluß, zwey Meilen von Schärdingen, und faßte daſelbſt Poſto, wurde aber noch dieſen Tag von 1200 Mann zu Pferde angegriffen. Der General Berenklau war ſelbſt hier bey gegenwärtig, in der Meinung, den Grafen von St. Germain leichter über den Haufen zu werfen. Aber es traf nicht ein, weil er dem Grafen mit ſeinem Leuten in

ſo guter Poſitur fand, daß er gar bald mit Verlurſt zu-rückziehen mußte. Ja es fehlte nicht viel, daß er nicht ſelbſt gefangen wurde, denn der Huſaren Obriſtlieutenant Graf Ferrari, war ſchon ſo nahe an ihm, daß er ſeine Entkommung blos einem Graben zu danken hatte, über welchen das Pferd dieſes Grafens nicht ſetzen konnte.

Jedoch die Baiern bekamen bald Urſache ſich bey Braunau beßer zuſammenzuziehen, weil ſich die getheilte Ungariſche Armee zwiſchen Allerſpach und Schärding völlig vereinigte. Der Prinz von Lothringen war mit ſeinem Corps den 16. Nov. zu Schönau zwey Meilen über Pfarrkirchen angelangt, mußte aber den 17ten über Rümeldorf wieder zurückkehren, als er hörte, daß die Franzoſen bey Dingolfing über die Iſer gegangen. Der Graf von Khevenhüller that mit ſeinem Corps ein gleiches, und langte den 21ten bey Allerſpach an, allwo er ſich lagerte. Nach geſchehener Vereinigung machte das Khevenhüllerſche Corps die Arrier-Garde, und der General Bernklau mit ſeinem Corps die Avant-Garde. Man richtete nunmehro der Marſch gerade auf Braunau, wohin der General Berenklau den 22ten Nov. aufbrach, nachdem er von Paſſau, wo er die im Oberhauſe vorhandenen Stücke, von dannen zur Armee abführen laſſen, zurückgekommen. Die Partheyen hatten indeſſen einander zum öftern blutige Köpfe gemacht, wobey bald dieſe, bald jene die Oberhand erhalten. Den 19ten glückte es den Kaiſerlichen bey Pfarrkirchen, daß ſie eine Ungariſche Parthey überrumpelten, und unter andern Gefangenen einen Grafen von Arko, mit aller ſeiner Bagage, ſamt einen großen Anzahl Pferden einbrachten.

Sobald der Graf von Seckendorf, der an den Feſtungswerken zu Braunau bisher unaufhörlich arbeiten laſſen, von dem Vorhaben der Oeſterreichiſchen Armee Nachricht bekommen, zog er nicht nur den Grafen von Minuzzi mit ſeinem Corps von Altheim, wo derſelbe bishero geſtanden, ſamt allen andern umherſtehenden Truppen an ſich, ſondern ließ auch die Armee, die ſeit einiger Zeit bey Ranzhofen vor Braunau ihr Lager gehabt, den 24ten Nov. frühe vor Tage, ſamt der Bagage, die vorausgeſchickt wurde, über den Innfluß zurückkehren, und ſich bey dem Dorfe Siebenbach, långſt dieſem Fluße lagern. Jedoch da die Oeſterreichiſche Armee näher anrückte, zog ſich der Graf von Seckendorf mit der Armee weiter gegen Märkel und Oettingen, nachdem er den General Minuzzi mit einer ſtarken Beſatzung in Braunau zurückgelaſſen hatte.

Das ſtets anhaltende Schnee= und Regen=Wetter, dadurch die Wege ſehr ſchlimm gemacht worden, hinderten die Ungariſche Armee an ſchleuniger Ausführung ihres Vorhabens. Sie mußte bis den 29. Nov. in dem Lager zu Altheim auf die nachkommenden Pontons, Artillerie und Proviant warten, ehe ſie vor Braunau ſich lagern konnte. Den 26. ritten der Prinz von Lothringen, und der Feldmarſchall Graf von Königseck unter einer vorausgegangener ſtarken Bedeckung, die der General von Berenklau kommandirte, gegen Braunau rekognoszieren. Der General Helffreich ward darauf mit einigen Bataillons nach Laufen detachirt, den Feind daſelbſt zu beobachten, und ihm allenfalls den Paß in das Salzburgiſche zu verwehren, welchem nachgehends der

General Berenklau mit ſeinem ganzen Corps nachfolgte. Den 28. faßten die Generäle von Königseck, Laney und Kalkreuter gegen Braunau, dießſeits des Innflußes, Poſto, der General Roth aber wurde gegen Katzenberg geſchickt, um allda über den Inn zu ſetzen, und jenſeits des Flußes ſich zu poſtiren, welches er auch den 29ten bewerkſtelligte, und zu Erring ſich lagerte, wohin ihm die Armee auf dem Fuße folgte. Jedoch den 1ten Dezember gieng dieſelbe über den Inn wieder zurück und lagerte ſich bey Ranzhofen, wo die obgedachten drey Generals mit ihrem Corps ſchon Poſto gefaßt hatten, die aber nunmehro weiter gegen Burghauſen aufgebrochen, in welcher Stadt, der Obriſt Lüttich das Commando führte.

Nachdem man den 13ten Dezember die Stadt Braunau vergeblich aufgefordert, kehrte man alle Anſtalten zu Bombardierung derſelben vor, und beorderte zugleich ein Corps von 3000 Mann, ſo meiſtens aus Infanterie und Croaten beſtand, und allernächſten der Stadt Poſto faßen mußte, um auf die gegebene Loſung einen Sturm zu wagen. Den 4ten Dez. Abends gegen 11 Uhr nahm das Bombardement ſeinen Anfang, da man aus einer aufgerichteten Batterie aus 6 Kanonen und 3 Mörſern, die meiſtens mit Brandkugeln und Pechkränzen beladen waren, dergeſtalt in die Stadt ſpielte, daß gegen 1 Uhr Nachts dieſelbe in vollen Flammen ſtund, wobey zugleich das Magazin mit allem Vorrathe in die Aſche gelegt wurde. Den 5ten früh gegen 4 Uhr wollten die Croaten und Panduren auch auf die Schanze jenſeits des Flußes, wo man ſich gleich-

falls, und zwar bey dem Dorfe Simbach, feſtgeſetzt hatte, einen Sturm wagen; allein weil gleich die Nachricht einlief, daß ſich der franzöſiſche Sukkurs näherte, ließ man ſogleich von dem Sturme nach, ſtellte auch das Bombardement ein, und ließ die Artillerie und Mannſchaft nach dem Lager zurückführen. Nun ſuchte man zwar den folgenden Tag das Bombardement von neuen, und zwar auf der andern Seite des Flußes, vorzunehmen, zu welchem Ende man den 6ten Dez. Abends anfieng zu Simbach eine Batterie aufzurichten, um die Stadt auch auf dieſer Seite in Brand zu ſetzen. Allein, da man nicht nur aus der Stadt auf dieſen Ort ſehr ſtark feuerte, ſondern auch ſowohl durch das eingefallne üble Schneewetter und Regen, als auch die Annäherung des franzöſiſchen Sukkurſes, die fernern Kriegs-Opperationen der Oeſterreichiſchen Truppen gehindert wurden, ſah ſich der Prinz Carl von Lothringen genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und die Truppen in die Winterquartiere zu verlegen.*)

Der Feldmarſchall Graf von Königseck war den 5teu Dez. nach Wien abgereiſet, daher er den Grafen von Khevenhüller, welcher ſein Lager bey Allerſpach, wo er ſowohl die Bewegungen des Grafen von Sachſen an der Donau, als des Marſchalls von Broglio an der Iſar obſerviret, nach Oelenburg ver-

---

*) Die Urſache, warum dieſe Belagerung ſo unvermuthet aufgehoben ward, war, weil ein gewiſſer General einen Schreibfehler begangen, und anſtatt 1200 Mann feindlichen Sukkurſes 12000 geſchrieben hatte.

leget, anhero berief, um mit ihm das Benöthigte aufs künftige zu überlegen. Es fand ſich auch der Feldmarſchall-Lieutenant, Graf von Königseck, der Burghauſen bisher bloquirt gehabt, den 6ten Dez. wieder bey der Armee ein.

Der Marſchall von Broglio hatte wegen der rauhen Witterung, üblen Wegen, und angelauffenen Flüſſen ſeit ſeiner Ankunft bey der Armee nichts unternehmen können. Da ihm aber der Graf von Sekkendorf die große Gefahr berichtete, darin er ſich mit ſeinen Truppen befände, wenn er nicht zum Entſatz der Feſtung Braunau herbeykäme, ſo entſchloß er ſich endlich mit ſeiner Armee von Dingolfing, wo er bisher ſein Hauptquartier gehabt, aufzubrechen. Er langte mit derſelben den 5ten Dezemb. zu Eggenfelden an, wobey der Graf von Coigny mit 16 Esquadrons die Avantgarde machte. Der Obriſte la Croix, der bereits den 2ten Dez. die Feinde aus Pfarrkirchen vertrieben, wurde mit ſeiner Freykompagnie vorausgeſchickt, um ſich damit in die Feſtung zu werfen. Der General Balincourt folgte ihm mit einem ſtarken Corps nach, zu welchem der Graf von Sekkendorf mit ſeinen Truppen ſtieß, nachdem er die Brücke bey Markl wieder hergeſtellt hatte. Der Marſchall von Broglio, dem ſein Anſchlag auf Paſſau mißlungen, fand ſich kurz darauf ſelbſt mit einem Detachement auf der Höhe von Braunau ein, und vereinigte ſich mit dem Grafen von Seckendorf, welchem der Marſchall von Maillebois mit der übrigen Armee bald nachfolgte.

Indem man nun mit vereinigter Macht den 9ten Dezember den Entſatz wagen, und auf den

Feind losgehen wollte, hatte der Graf von Minuzzi bereits durch den Obriſten la Croix und Grafen Ferrari auf die Feinde bey Simbach, dieſſeits des Innfluſſes, einen Ausfall thun laſſen, der die Huſaren verjaget, und das ganze Corps genöthiget, ihr Lager zu verlaſſen, und ſich in höchſter Eile über die Schiffbrücke bey Hagenau in das Lager bey Ranzenhofen zu ziehen. Die beyden Grafen Marſchalle begaben ſich darauf mit den Grafen von Seckendorf nud Prinzen von Conty ſelbſt in die Stadt, und beſahen auf dem höchſten Thurme die Lage und Diſtanz des feindlichen Lagers, worauf ſie Kriegsrath hielten, und ſich entſchloßen, das feindliche Lager anzugreifen. Allein den 12ten Dez. Nachts ſteckten die Oeſterreicher ihr Lager in Brand, brachen die Schiffbrücke bey Hagenau ab, und zogen ſich eiligſt nach Altheim zurück. Als man dieſes in der Stadt gewahr wurde, ſetzte man ihnen mit anbrechendem Tage nach, war aber nicht im Stande, ihnen viel anzuhaben. Mittlerweile hatte auch der Prinz von Hildburgshauſen mit ſeinem Detachement die Poſten an der Salzburgiſchen Gränze wieder beſetzt, die Stadt Burghauſen aber von ihrer bisherigen Bloquade völlig befreyet.

Nach dieſer eines theils glücklich, andern theils aber unglücklich abgelaufenen Expedition bezogen die Armeen die Winterquartiere, welche ſie insgeſamt wegen der vielen, bey ſo rauher Jahreszeit ausgeſtandenen Strapazen, höchſt benöthigt waren. Die Oeſterreichiſche Armee machte hiemit den Anfang. Der Prinz Carl von Lothringen übergab das Kommando über die ganze Armee dem Grafen von Khe-

venhüller, der zu Scharding ſein Hauptquartier erwählte, und gieng mit dem Fürſten von Eſterhaſy nach Wien, wo er den 16ten Dez. glücklich anlangte. Die Croaten, Panduren und andere irreguläre Truppen, Inſurgenten ſowohl als Portaliſten, kehrten meiſtens in ihr Vaterland zurück, verſprachen aber auf künftiges Frühjahr wieder im Felde zu erſcheinen. Die übrigen Truppen wurden ſo verlegt, daß die Poſtirungen ſich von Manſee in Oberöſterreich über Ried, Schärding und Paſſau, bis zu des Fürſten Lobkowitz Armee, die ſich von der böhmiſchen Gränze an durch die Oberpfalz bis auf etliche Stunden von der Donau ausgebreitet hatte, erſtreckten, wodurch Oberöſterreich vor dem gedroheten Einfall sattſam gedecket wurde. Das Khevenhüllerſche Corps insbeſondere ſtund zwiſchen Schärding und Vilshofen, und bedeckte das Hauptquartier gegen die Vils und Iſer.

Die baieriſche Armee behielt Braunau beſetzt, von da ſie ihre Quartiere eines theils bis an die tyroliſche Gränze, andern theils aber über Mühldorf und Landshut, bis nach Ingolſtadt, und ins Neuburgiſche ausbreitete, ſo, daß ſie gegen die Donau, an die franzöſiſche Poſtirungen ſtieß, und Baiern auf der Seite bedekte. Das Hauptquartier hatte der Graf von Seckendorf, der die Brigadier Monleon, und die General-Adjutanten Poniatowsky, Leutrum und Seckendorf nebſt der Kriegskanzley bey ſich hatte, zu Landshut. Der Graf von Minuzzi kommandirte zu Waſſerburg, der General Stein zu Traunſtein, der General Gabrieli zu Roſenheim, der Graf von Preiſing zu Ingolſtadt, der Prinz von Hild-

burgshauſen zu Braunau, der General Schön zu München, der General Zaſtrow von Churpfalz zu Mühldorf, der General Clement von den Heſſen zu Lauffen, der Baron von Preyſing zu Neuötting, der General von Zievel zu Landsberg, der General le Roy zu Crayburg, der Graf von Oettingen zu Troßburg, die Brigadiers Cantoneo von Churpfalz und der Marquis von Tavanes zu Neubaiern, und der Brigadier Wansheim im Neuburgiſchen. Der Graf Ferrari ſtand mit ſeinen Huſaren zu Burghauſen, und der Lanſchonzki mit den ſeinigen zu Braunau.

Was die Franzoſen betrift, ſo bezogen ſie ihre Hauptquartiere dieß= und jenſeits der Donau, und breiteten ſich von Eggenfelden und Dingolfing bis in die Oberpfalz, worin ſie bis an die Truppen ſtießen die mit den Marſchall von Bellisle aus Böhmen gekommen waren, und nach Frankreich zurückkehrten.*) Der Marſchall von Broglio hatte ſein Hauptquartier zu Straubing, der Marſchall Maillebois zu Stadtamhof, und der Graf von Sachſen zu Deggendorf. Der letztere hatte bisher ſein Weſen beſtändig an der Donau gehabt, aber weiter nichts gethan, als daß er den 2ten Dez. Deggendorf in Beſitz genommen, welches der darin liegende General von Damnitz, weil er den Angriff nicht erwarten wollen, bey ſeiner Ankunft ſogleich verlaſſen, und ſich bey Niederaltaich über die Donau zu der Khevenhüllerſchen Armee reterirt hatte. Der Graf von Sachſen war darauf

---

*) Siehe die allerneueſte Hiſtorie des Königreichs Böhmen. Cap. 4. §. 40. p. 166. seq.

die Donau weiter herunter gerücket, und hatte wider den Grafen von Khevenhüller, der jenſeits der Donau bey Allerſpach kampirte, etwas zu unternehmen geſucht, aber weiter nichts ausrichten können, als daß er ſich der Päſſe an der Donau bis gegen Vilshofen verſichert.

Zu Stadtamhof, wo der Marſchall Maillebois den 6ten Januar 1743 anlangten, hatten die Franzoſen ſich bisher ſtark verſchanzt, und den Ort dadurch zu einer ziemlichen Feſtung gemacht. Es war ihnen an Erhaltung deſſelben viel gelegen, weil er, ſo zu ſagen, der Mittelpunkt von dem ganzen baieriſchen Kriegstheater war, aus welchem ſie auf allen Seiten Zufuhre haben, und mit Proviant verſehen werden konnten. Sie hatten daher nicht nur eine große Menge Backöfen daſelbſt errichten laſſen, worin ſie ihr Brod backten, ſondern auch ein großes Lazareth angelegt, darin ſie ihre Kranken verpflegten. Man ſah allhier täglich viel Volk ab- und zumaſchiren, das entweder aus Baiern, nach der Oberpfalz, oder aus der Oberpfalz nach Baiern gieng, weil ſowohl die Donau, als die über ſolche geſchlagene Schiffbrücken die Paſſage nicht wenig erleichterten und beförderten.

Von den fernern Thaten und Unternehmungen des Herrn Barons von Berenklau in Baiern und am Rheinſtrom.

Durch ſo viele tapfere Thaten und eclatante Unternehmungen hatte ſich denn alſo unſer Herr General von Berenklau in dem baieriſchen Kriege hervorgethan. Die Feinde redeten mit Verwunderung von ſeinen Muth und dem Glücke, welches alle ſeine Handlungen zu begleiten ſchien. Er ward ihnen, ſo zu ſagen, zum Schrecken, indem er es war, der ihnen faſt den meiſten Abbruch zufügte. Berenklau machte den Anfang zu glücklichen Progreſſen, und die höhern Generals ſuchten nur durch ihre Macht, ſeine erhaltene Vortheile zu behaupten, und den Lauf ſeiner Siege zu befördern. Ihm hat man hauptſächlich die ſiegreichen Progreſſen des Feldzuges in dem 1742 Jahre zu danken, und er war es auch, der im folgenden den Anfang zu neuen Triumphen machte.

Ihro Majeſtät die Königin von Hungarn, welcher ſo große Verdienſte ohnmöglich verborgen bleiben konnten, beehrte ihn im April 1743 mit dem erledigten Walſeggiſchen Infanterie-Regiment. Hierdurch erlangte er abermals Gelegenheit, ſeine bisher geſammelten Schätze um ein reichliches zu vermehren, weil bekannt iſt, daß die Chefs der Oeſterreichiſchen Regimenter einen ſehr großen Vortheil ſich hierbey machen können.

In eben dieſen Monat that ſich auch der Herr Baron von Berenklau aufs neue gar ſehr hervor.

Er rückte nämlich mit einem ſtarken Corps den 7ten vor das Schloß Griesbach, und zwang den darin kommandirenden Lieutenant ſich mit ſeinen Leuten zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Durch dieſen wichtigen Poſten waren nun die Oeſterreichiſchen Quartiere am Inn und zu Vilshofen bedeckt, und die Feinde aber in große Unſicherheit verſetzt. *)

Eben hierdurch ward auch der Weg zu den fernern Oeſterreichiſchen Progreſſen gebahnet; denn ob man wohl anfangs willens ſeyn mochte, auf Eger loszugehn, um ſolches mit Gewalt wegzunehmen, und ſodann mit vereinigter Macht wider den Feind zu agiren, ſo mußten doch nachmals, wegen des unvermutheten Entſatzes dieſer Feſtung andere Maßregeln ergriffen werden.

Nachdem der Graf von Sachſen über Frankfurt wo er den 18ten März aus Paris anlangte, ſich bey Armee wieder eingefunden hatte, übernahm er ſo lange das Kommando an der Donau, bis der Marſchall von Broglio von Amberg, wo er den obgedachten Entſatz von Eger veranſtaltet, zurückgekommen. Der Graf von Seckendorf aber verſtärkte das zu Lauffen befindliche Heſſiſche Corps mit 7000 Mann und trug dem General Minuzzi das Commando darüber auf, um von da ſich durch die engen Päſſe einem Weg nach Ried zu machen, und den Grafen von Hohenembs, der daſelbſt das Hauptquartier hat-

*) Man leſe hievon mit mehrern den zweyten Theil der Geſchichte der Königin von Hungarn. II. Abth. §. 8. p. 115. seq.

te, im Rücken zu kommen, da unterdeſſen der Graf von Seckendorf ſich mit dem übrigen kaiſerl. Truppen bey Braunau lagern, der Graf von Sachſen aber, ſich mit einem franzöſiſchen Corps auf die Höhe von Vilshofen die Communication mit den Fürſten von Lobkowitz, gänzlich adſchneiden ſollte.

Allein die Oeſterreicher, die in Zeiten davon Nachricht bekamen, ſetzten ſich in gute Gegenverfaſſung. Der Prinz Carl, der noch vor Ausgangs des Aprils bey der Armee am Inn anlangte, zog die Truppen bey Lehndorf eiligſt zuſammen, den Grafen von Hohenembs aber detachirte er mit 10000 Mann auf die Höhe bey Altheim, um das Corps des Grafen von Minuzzi zu obſerviren, der den Inn herunter bis gegen Braunau avancirte, um ſich der Oeſterreichiſchen Gränze zu nähern. Mittlerweile machte der kaiſerl. Huſaren Obriſt, Graf von Ferrari, durch ſeine Streiffereyen, die ganze umliegende Gegend ſehr unſicher, es glückte ihm auch, daß er ſowohl zu Allersbach als Oſterhofen die feindlichen Poſtirungen aufhob, und dabey verſchiedene Kriegsgefangene machte.

Am 6ten May brach die ganze Oeſterreichiſche Armee aus ihrem Hauptquartier zu Lehndorf auf, paßirte über drey Brücken den Inn, und bezog bey Griesbach das abgeſteckte Lager.

Sobald man darinnen angelangt, bekam der Herr General Baron von Berenklau, nebſt dem General-Wachtmeiſter Nadaßdi, Befehl, den zu Pfarrkirchen befindlichen Partheygänger la Croix aufzuheben. Dieſes geſchah am 7ten May mit ſo gutem Erfolg, daß er ihn des Nachts plötzlich überfiel, 200

der Seinigen niedermachte, und ihn nebſt 25 Offiziers und 30 Gemeinen zu Kriegsgefangene bekam.

Der General Berenklau wäre dabey bald von ſeinen eigenen Leuten erſchoſſen worden, denn weil er mit einigen Gefangenen bey der Dämmerung franzöſiſch ſprach, hielten ihn die Croaten für einen Franzoſen und gaben Feuer auf ihn, wodurch nicht nur ſein Pferd, ſondern auch ein Huſar, den er bey ſich hatte getödtet wurde.

Immittelſt war dieſer glückliche Streich unſers Herrn Barons von Berenklau von ſo guter Wirkung, daß die Franzoſen ſogleich Eggenfelden, wo ſie ein Lazareth und Magazin hatten, verließen und ſich nach Dingolfing zurückzogen. Dieſes that auch der Prinz von Conty, der mit einem ſtarken Corps nicht weit davon ſtunde. Ob ihm gleich der Graf von Minuzzi mit 8000 der auserleſenſten Truppen zu ſekundiren verſprochen; allein, er wollte den Angriff unſers Herrn Generals, Barons von Berenklau nicht erwarten.

Das Hauptabſehen der Oeſterreicher war nunmehro auf das bey Simbach ſtehende Corps des Generals Minuzzi, welches aus dem Kern der Baieriſchen Truppen, und den Heſſiſchen und Pfälziſchen Regimentern beſtunde. Der Prinz brach zu dem Ende den 8ten May dahin auf, und langte über Erbach, wo er etliche 100 Mann zu Kriegsgefangenen machte, denſelben Abend zu Ering an, von da er den folgenden Tag den Marſch gegen Braunau fortſetzte.

Hier hatten ſich nun die Baiern zwar auf das allerbeſte verſchanzet, und ſehr vortheilhaft poſtiret.

Allein, ſie wurden deſſen ohngeachtet, den folgenden Tag angegriffen, geſchlagen und über 4000 Mann getödtet, gefangen und in den Fluß geſprenget. Kurz, dieſes ganze feindliche Corps erlitt eine gänzliche Niederlage.

Den 13ten ließ der General Berenklau die Brücke zu Braunau abwerfen und verbrennen, die daſige Schanze aber ruiniren; die Armee aber ſetzte ihren Marſch nach Dingolfing fort. Dieſe Stadt ward darauf angegriffen, und die Feinde aus ſolcher verjagt, darauf geplündert, und in die Aſche gelegt. Ein gleiches geſchah auch mit der Stadt Landau. Der Baron von Berenklau blieb mit ſeinem Corps bey Dingolfing ſtehen, während der Zeit die Hauptarmee auf Deggendorf losgieng, die Feinde aus ihren Verſchanzungen jagte, und ſich auch dieſer Stadt bemächtigte.

Da nun die Franzoſen überall den Kürzern zogen, ſo hielt ſich auch der Graf von Seckendorf in ſeinem Hauptquartier zu Landshut nicht mehr ſicher, und zog ſich derohalber nach Ingolſtadt zurück, nachdem er die Brücken zu Mosburg und Landshut hinter ſich hatte abbrechen laſſen.

Gleich darauf brach der General Berenklau mit ſeinem Korps von Dingolfing nach Oberaichach auf, er beſetzte mit ſeinen Licanern die Stadt Landshut, und ließ über die Iſer wiederum neue Brücken ſchlagen. Darauf kommandirte er den Grafen Leopold Palfi mit einigen Regimentern nach Erding mit dem Befehl, ſobald als möglich ein Commando von ſeinen Truppen nach München abzuſchicken, um ſolches aufzufordern, und im Weigerungsfalle anzugreifen.

Dieſem zu Folge ward der Obriſte von Wallbrunn mit einiger Cavallerie, Huſaren und Licanern dahin kommandiret, die ſo eilfertig marſchirten, daß ſie binnen 5 Tagen 13 Meilen zurücklegten, und den 9ten Juny vor München anlangten, als der Kaiſer Carl VII. nur wenige Tage vorher nebſt der Beſatzung ausgezogen war. Die Stadt öffnete ſogleich die Thore, und übergab dem Obriſten die Schlüſſel, der ohne Anſtand einzog, die Hauptwache und Thore beſetzte und ein vortreffliches franzöſiches Magazin eroberte, wobey die zurückgebliebenen, wie auch die kranken Offiziers und Gemeinen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Am 10ten Jun. langten die Generals von Berenklau und Palfi, wie auch den 11ten der General Nadaſti daſelbſt an, die ſodann die Stadt mit regulirten Truppen beſetzten, die Licaner aber aufs Land legten. Sie machten nebſt allen Stabsoffizieren, bey der verwittweten Herzogin Leopoldina Eleonora von Baiern, welche in München zurückgeblieben, die Aufwartung, und gaben die Verſicherung, das 2 Stunden weit um München herum alles in beſter Zucht und Ordnung erhalten werden ſollte.

Baiern gerieth alſo nun abermal in die Hände der Oeſterreicher, denn die Franzoſen zogen ſich nach dem Rhein, und die Kaiſerlichen mußten ſich nach Schwaben auf den neutralen Reichsboden zurückziehen, und mit der Oeſterreichiſchen Generalität eine eigene Convention ſchließen,

Die Oeſterreicher folgten mit ihrer Hauptarmee den Franzoſen nach dem Rhein nach; in Baiern aber bekam der Herr General Baron von Berenklau das

General = Commando über eine Armee von 15 bis 20000 Mann, um das Land vollends unter den Gehorſam der Königin von Hungarn zu bringen.

Der Commandant zu Straubing ſchien nicht geſonnen zu ſeyn, ſich ſobald zu ergeben. Es reiſete derohalben der Herr General von Berenklau ſelbſt am 19ten July von München dahin ab. Er ließ gleich dem franz. Commandanten Bayſsel de Gautier, Obriſtlieutenant des Picardiſchen Regiments durch den Hauptmann Formentini andeuten, daß, woferne er nicht binnen 2 Stunden den königl. ungariſchen Truppen ein Thor einraumen würde, er ſich die Schuld ſelbſt beyzumeſſen hätte, wenn mit Hintanſetzung deſſen was zu Nieder = Schönfeld verabredet worden, die vorgenommenen Operationen ihren Fortgang hätten, da man ſich denn in keine fernere Capitulation ſo leicht einlaſſen würde.

Der Commandant faßte hierauf einige Punkte ab, die er dem General von Berenklau zur Ratiſikation überſchickte, welcher ſie kraft habender Vollmacht, ſogleich beantwortete, worauf nach geſchehener gegenſeitiger Unterſchrift das Hauptthor durch 4 Grenadier = Compagnien Abends um 11 Uhr in Beſitz genommen wurde.

Den folgenden Tag als den 20ten wurden alle franzöſiſche Magazine, Munition und andere Kriegs= und Lazareth = Geräthſchaften, nebſt der vorhandenen Artillerie aufgezeichnet, und den Oeſterreichern übergeben, worauf den 22ten die baieriſchen und den 24ten die franzöſiſchen Truppen, davon jene in 300, dieſe aber in 1600 Mann, worunter viele Kranke ſich befanden mit allen militäriſchen Ehrenzeichen, fliegen=

den Fahnen und klingenden Spiel, nebſt 2 metalle-nen Kanonen auszogen. Die Franzoſen wurden durch Baiern und Schwaben bis Speyer, und die Kaiſer-lichen bis Wemdingen convoyret. Der General Be-renklau behielt von den erſtern einige Geiſeln zurück, die ſo wohl für die ſich etwann äuſſernde Exceſſe, als für den gemachten, und noch zu machen nöthi-gen Vorſchuß für die Kranken haften ſollten.

Nun war Ingolſtadt die einzige Feſtung, wel-che der Kaiſer in ſeinen Erblanden annoch übrig hat-te, aber auch zu deren Eroberung machte der Herr General von Berenklau alle Anſtalten. Er hatte ſich auch bereits im Julio mit einen Corps von 16000 Mann, worunter ſich eine groſſe Menge von irregu-lairer ungariſcher Nationalmiliz befand, davor gela-gert. Die Lebensmittel darinnen waren ſchon ſehr klein, ehe noch der General davor anlangte, weil man alle Zufuhr zu der Stadt ſeit geraumer Zeit ge-ſperrt hatte.

Am 11ten Aug. des Nachts wurden die Fran-zoſen durch den Obriſten Masquire aus der neuen Linie vor dem Kreutzthore getrieben, die ſie anzule-gen Vorhabens waren, wobey alles in der Stadt in gröẞten Allarm gerieth, weil man nicht anders meyn-te, als es würde zu einer General-Attaque kommen. Den 26ten in der Nacht wurden die Tranſcheen er-öffnet, und eine gedoppelte Attaque formiret, ohne daß die Belagerten es nicht eher als frühe gegen 4 Uhr inne wurden, die ſodann in der ganzen Stadt ein ſchreckliches Lärmen, und aus groben und kleinen Ge-ſchütze ein ſolches Feuer machten, daß in mancher Stunde mehr denn 150 Stuckſchüße geſchahen. Den

27ten wurde die erſte Parallel-Linie, welche nicht über 150 Schritte von dem äußern Hornwerke entfernt war, zu Stande gebracht, ſo, daß die Belagerer ganz nahe unter den Stücken ſtunden. Den 30ten zur Nacht wurde nicht nur aus der Stadt mit Bomben und Kanonen ſtark in die Approſchen geſpielet, ſondern auch jenſeits dem Waſſer beſtändig mit den Warasdinern, unter den Oberſten Masquire ſcharmuziert. Die Oeſterreicher aber beſchleunigten indeſſen ihre Arbeit dergeſtalt, daß ſie den 31. mit anbrechenden Tage von 3 Keſſelbatterien, jede von 6 Mörſern, davon 2 dießſeits, und eine jenſeits dem Waſſer war, die Stadt dergeſtalt zu bombardiren anfingen, daß dadurch gar bald an drey Orten Feuer entſtund, und die Garniſon ſowohl, als die Bürgerſchaft in die größte Beſtürzung gerieth, abſonderlich, da gleich eine von den erſten Bomben in des franz. Commandantens Quartier fiel und daſelbſt großen Schaden that.

Der Commandant Graf von Grandville ließ darauf die Chamade ſchlagen, die man aber wegen des heftigen Kanonirens nicht hören konnte, daher ſie zum zweitenmal geſchlagen werden mußte. Es kam darauf um 9 Uhr der kaiſerl. General Raymond, nebſt einem franz. Brigadier aus der Stadt, und begehrte zu kapituliren. Die Feindſeligkeiten hörten ſogleich auf, und es ward ein Stillſtand beliebet, der bis Abends um 5 Uhr dauerte, während deſſen die Capitulation zu Stande kam; kraft dieſer die darinnen liegenden Generals mit ihren Truppen ſich erklärten, daß, wenn ſie bis 1ten Oktober keinen Sukkurs erhielten, ſie alsdenn ausziehen, und die

Stadt mit allen, was nicht zu ihrer Equipage ge-
hörte verlaſſen wollen. Jedoch dürfte vor dieſer Zeit
kein Offizier oder Soldat, der bey dieſer Belagerung
gebraucht worden, aus Baiern zu den andern Armeen
abgehen. Ihnen ſollten auch bey dem Auszuge alle
Ehrenzeichen, und daß ſie 2 Kanonen, und 2 bedeck-
te Wagen mitnehmen dürften, wie auch die benöthig-
ten Fuhren, und alle Freyheit und Sicherheit nach
Hauſe zu kehren, verſtattet ſeyn. Wobey zugleich
bedungen wurde, daß auch alle andere Franzoſen,
die ſich noch in Baiern, hier und da, und beſonders
zu Pföring, Stadtamhof, Kehlheim, Donauwerth,
und andern Orten aufhalten möchten, ingleichen die
zu Regensburg, Augsburg und Nürnberg ſich befän-
den, mit allen ihren Effekten, ohne Rantion zurück-
kehren, und mit benöthigten Paſſeports verſehen
werden ſollten.

Sobald nun der 1te Oktober, als der zur Räu-
mung der Stadt angeſetzte Termin, ohne daß ſich
ein Sukkurs gezeiget, erſchienen, rückte der General
von Berenklau mit ſeinen ganzen Corps in ſchönſter
Ordnung ganz nahe an die Stadt, und formirte längſt
dem Wege nach Neuburg in zwey Linien, eine ſo
lange Gaſſe, daß ſie auf eine halbe Stund weit
reichte. Hierauf erfolgte der Auszug ſowohl der fran-
zöſiſchen als der baieriſchen Truppen, davon jene
3000 Mann, dieſe aber nur 360 Mann ſtark waren.
Der Graf von Grandville machte mit allen Stabs-
und andern Offiziers den Schluß, und hatte die Eh-
re, daß vor ihm das Gewehr präſentirt, und das
Spiel gerühret wurde. Die Baiern nahmen ihren
Weg über Eichſtädt zu der Armee des Grafens von

Seckendorf, der ſich indeſſen auf 16000 Mann verſtärkt hatte, und währender Belagerung allerhand Bewegungen machte.

Der Herr General von Berenklau wußte daher nicht recht, weſſen er ſich zu ihm zu verſehen hätte, daher er immer auf guter Hut ſtehen, und ſein Lager ſowohl rückwärts gegen die Veſtung, als vorwärts gegen das Seckendorfiſche Corps, wohl verſchanzen mußte. Man mußte ihm überhaupt die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſich währender Belagerung ſehr geſchäftig erwieſen und die Approſchen fleißig beſucht, auch ſich in der letzten ganzen Nacht, da das ſtarke Bombardement ſeinen Anfang genommen, darinnen befunden. Als er in ſolche eintrat, ließen ſich die Grenadier-Compagnien mit klingenden Spiele, die Croaten mit türkiſchen Trommeln und Schallmeyen, und die übrigen Truppen mit ihrer Feldmuſik tapfer hören, die Franzoſen hingegen ſchoſſen aus den Kanonen wacker darzu. Die Generale, die unter ihm dieſer Belagerung beygewohnt, ſind die Feld-Wachtmeiſter Herberſtein und Harſch geweſen, der Obriſtlieutenant von Wenzel-Walliſchen Regiment, Baron von Krottendorf hat die Ehre gehabt, ſowohl die Feſtung zu beſetzen, als auch die Nachricht davon nach Wien zu bringen *).

Auf ſolche Art ward dem Kriege in Baiern vor dießmal ein glorreiches Ende gemacht, und die Regimenter darauf in die Winterquartiere geleget.

---

*) Cit. §. 47. seq. pag. 212. seq.

Im folgenden 1744 Jahre ward die Campagne am Rheinſtrome eröffnet, und man war willens, den Franzoſen nunmehro in ihren eignen Lande einen Zuſpruch zu geben. Die Armee, die zu dieſer Unternehmung beſtimmet, war ſehr zahlreich, und ſie ward von dem Prinz Carl von Lothringen und den General Traun en Chef commandiret. Unſer Herr General-Feldmarſchall-Lieutenant Baron von Berenklau, welcher im Januar die Feſtungen in Böhmen und Mähren viſitiret, wohnte dieſer Expedition ebenfalls mit bey; wie denn die Vortruppen der ganzen Amee, ſo auf 10000 Mann geſchätzt wurden, unter ſeinen Commando ſtunden. Er langte damit den 9. May zu Heilbrunn an, und die übrige Armee folgte ihm darauf in geſchwinden Märſchen nach. Ehe dieſelbe anlangte, fand ſich den 13. der Herzog von Würtemberg mit ſeiner Frau Mutter und Brüdern in ſeinem Lager ein, wo alle Truppen in Gewehr ſtunden, und vor ihm ihre Exercitia machten.

Der General Berenklau paßirte darauf den 16. den Nekar, und lagerte ſich bey Eppingen. Die baieriſche Armee hatte ſich nämlich unter Philippsburg zuſammengezogen, *) und es war nöthig deren Bewegungen wohl zu beobachten. Der General Berenklau ließ dahero fleißig rekognoſciren, und näherte ſich ihren Vorpoſten, jedoch ohne einige Feindſeligkeiten auszuüben.

Am 29. brach der Prinz Carl mit der Hauptarmee, welche ſich bey Heilbrunn zuſammengezogen

---

*) Siehe die Geſchichte und Thaten Kaiſer Carl VII. Cap. IV. §. 23. pag. 371. seq.

hatte, auf, und gieng über den Nekar, nachdem der General Berenklau mit ſeinen Corps bereits von Eppingen nach Wisloch vorgerücket war; der Marſch gieng über Schweigern nach Sinzheim, wo man etliche Tage Raſttag hielt. Den 1ten Juny begab ſich der Prinz von Wisloch, wo er das Berenklauiſche Corps beſah, und zu Mittage bey dem Fürſten Eſterhaſy ſpeiſete.

Am 3ten Juny brach der General Berenklau mit ſeinen Corps bey Wisloch auf, und poſtirte ſich bey Ketſch, längſt dem Rhein. Er hatte den Fürſten Eſterhaſy bey ſich und war jetzt auf 14000 Mann ſtark. Nicht weit von dieſer Avantgarde ſtunde noch 3 andere Corps zu Pferde, die ſich auf 18000 Köpfe beliefen, bey Walldorf aber befand ſich die übrige Hauptarmee, die dahin den 7ten Juny vor Wisloch, wo ſie etliche Tage geſtanden, aufgebrochen war. Sie kampirte in 3 Treffen unter freyen Himmel mit allen ihren Generals, nur den Prinzen Carl ausgenommen, der ſein Quartier zu Walldorf hatte.

Den 8ten Juny erhob ſich der Prinz nach Obſtadt, wo der General Nadaſti mit ſeinem Corps von 5 bis 6000 Mann ſtunde. Er recognoſcirte mit ihm, unter Bedeckung eines Huſaren=Detachements das kaiſerliche Lager des Grafen von Seckendorf, mit welchem man die Feindſeligkeiten angefangen hatte. Der Prinz nahm darauf in dem Quartier dieſes Generals das Mittagsmahl ein, Nachmittags aber ließ er das ganze Corps von Obſtadt gegen Philippsburg rücken, und ſich zu Neudorff drey viertl Meilen von dem Seckendorfiſchen Lager ſetzen, wo man ſogleich

die Feinde mit Verluſt einiger Todten und Verwundeten, aus 2 alten Redouten trieb. Es ſetzte hierauf noch verſchiedene hitzige Scharmützel, dabey aber kein Theil viel gewonnen hat. Der General Nadaſti befand ſich gemeiniglich an der Sitze ſeiner Truppen, und ſcheuete keine Gefahr, wie ihm den auch den 17ten Juny da er von einem kaiſerl. Detachement, in ſeinem Quartier zu Neudorf überfallen wurde, ein Pferd unter dem Leibe mit einer Kanonenkugel getödtet wnrde.

Die ganze Abſicht des Prinzen Carls gieng dahin, wie er glücklich den Rhein paßiren, und den Feinden unvermuthet in den Rücken kommen möchte, allein man ſuchte ihm dieſes auf alle Art und Weiſe, wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer zu machen. Der Marſchall von Coigny hatte ſich zn dem Ende mit ſeiner ganzen Armee an dem jenſeitigen Ufer poſtirt, und beobachtete aufs genaueſte alle Bewegungen der Oeſterreichiſchen Truppen. Der Graf von Seckendorf ſtund in gleicher Abſicht bey Philippsburg, und unterhielte mit dem Marſchall die genaueſte Communication, um einander benöthigten Falles Beyſtand zu leiſten. Man hatte an den bequemſten Oertern, wo die Ueberfahrt geſchehen konnte, Redouten und Retrenchements aufgeworfen, die man mit Volk und Stücken wohl beſetzte. Der Marſchall hatte ſein Hauptquartier zu Speyer, und ber Graf von Sekkendorf zu Philippsburg. Als ſich die Oeſterreicher gegen Mainz hinunterzogen, thaten die Franzoſen auf der andern Seite ein Gleiches. Ihr linker Flügel breitete ſich bis Oppenheim aus, der rechte

aber reichte bis Germersheim, wo der General Mental das Commando hatte.

Prinz Carl, wußte demnach nicht wie und wo er den Uebergang am beßten wagen ſollte. Er fiel endlich auf eine Kriegsliſt, die er ſehr geheim hielt. Er entſchloß ſich nämlich mit dem größten Theile ſeiner Armee ſich den Rhein hinunter gegen Maynz zu ziehen, und die Feinde dahin zu locken, wenn ſie nun meynen würden, daß er den Strom in dieſer Gegend paßiren würde, wollte er unverhofft den Uebergang wagen und zwar an verſchiedenen Orten, da denn die nächſten von denen hin und her zertheilten Truppen in aller Geſchwindigkeit folgen, und ſolcher Geſtalt die Feinde irre machen und überrumpeln ſollten.

Dieſem zu Folge mußte die Avantgarde unter dem General Berenklau ſchon den 11ten Juny bey Ladenburg über den Neckar gehen, und ſich bis Stöckſtadt, einem Darmſtädtiſchen Flecken am Rhein ausbreiten. Die übrige Armee blieb zwar noch eine Zeit lang bey Walldorf ſtehen, es wurden aber ſo viele Truppen davon nach dem Rheinſtrome detachiret, auch zu Nekarhauſen bey Ladenburg ein beſonderes Lager formiret, daß dieſelben dadurch ziemlich geſchwächt wurden. Es blieb auch bey Ketſch ein ſtarkes Corps ſtehen, welches mit der Avantgarde und dem Lager zu Nekarshauſen die Communication unterhielte, und die Feinde nicht wenig allarmirte, wie denn auf beyden Ufern gegeneinander ſtark gefeuert, und mancher auf ſolche Art getödtet wurde.

Der General Berenklau bekam Befehl, ſich bey Stockſtadt der Rheininſel, Kühkopff genannt, zu be-

mächtigen, welche von dem andern Rheinufer nur durch einen Arm der ein Drittel von dem ganzen Fluſſe in der Breite ausmacht, abgeſondert iſt. Es gieng dieſes am 20ten Juny glücklich von ſtatten, weil die Franzoſen damals gleich in ihrem verſchiedenen Lagern, wegen der Eroberung der Feſtung Menin, öffentliche Freudenbezeugungen anſtellten. Den folgenden Tag langte der Prinz ſelbſt zu Stockſtadt an, beſah die Situation der Inſel, und befahl es nicht nur an nichts mangeln zu laſſen, dieſelbe zu behaupten, ſondern auch eine Schiffbrücke über den großen Rheinarm bis an die Inſel zu bauen. Die Franzoſen waren bemühet, die Oeſterreicher von da wieder zu vertreiben, konnten es aber nicht werkſtellig machen, weil dieſe ſich bereits ſowohl verſchanzt hatten, daß ſie vor dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs ſattſam bedecket wurden.

Am 22ten langten 9000 Mann aus Baiern in dem Lager bey Ladenburg an, welchen den 24ten der Baron von Trenk, mit ſeinen Bandurencorps und den 25ten vier Infanterie=Regimenter aus den Hauptlager bey Walldorff folgten. Der Baron von Trenk gieng, nachdem er dem Prinz Carl zu Wolldorff aufgewartet mit der Poſt nach Altbriſach, um die Banduren die allda zurückgeblieben zn dem Nadaſtiſchen Corps bey Neudorff herbeyzuhollen.

Am 26ten befand ſich der Prinz Carl abermals zu Stockſtadt bey dem General Berenklau ein, die Brücke zu beſichtigen, und die neu angelegten Werke und Einrichtungen zu examiniren, die der General Berenklau auf der Inſel, woran dieſe Brücke reichte, anlegen laſſen. An dieſem Tage geſchah es auch,

daß der bekannte Partheygänger Menzel, als er an der Tafel des gedachten Generals, an welchem zugleich der Landgraf von Heſſen=Darmſtadt geſeſſen, geſpeiſet, auf der obgedachten Inſel betrunkener Weiſe durch eine Kugel ſo gefährlich verwundet wurde, daß er den andern Morgen darauf ſterben mußte.

Am 27ten Juny brach der ganze rechte Flügel unter dem Prinz Carl von Walldorff auf und nahm ſeinen Marſch nach dem Lager zu Nekarshauſen bey Ladenburg, wo der Prinz den 29ten zu Mittage mit der hohen Generalität anlangte und daſelbſt das Hauptquartier nahm; der linke Flügel aber blieb unter dem Fürſten von Waldeck und General von Berlichingen zu Walldorff ſtehen. Dieſe Bewegung der Oeſterreichiſchen Armee beſtärkte die Franzoſen und Kaiſerlichen in der Vermuthung, daß Prinz Carl den Uebergang über den Rhein, nicht in der Gegend von Philippsburg, ſondern vielmehr zwiſchen Worms und Mainz unternehmen würde. Dieſes bewog den Marſchall von Coigny ſein Hauptquartier zu Speyer den 29ten eiligſt zu verlaſſen, und ſich mit allen ſeinen in daſiger Gegend liegenden Truppen nach der Gegend von Worms zu ziehen. Er verlegte das Hauptquartier nach Oggersheim, der Stadt Mannheim gegenüber, der Graf von Seckendorff aber verließ ſein vortheilhaftes Lager bey Philippsburg und zog ſich über den Rhein nach Speyer.

Nun hatte der kluge Prinz, die Sachen ſo eingefädelt, wie er ſie haben wollte. Er hatte die Feinde in die Gegend zwiſchen Speyer und Worms gelocket, wo ſie das ganze Rheinufer ſtark beſetzt hielten, um den Oeſterreichern, wenn ſie bey Ketſch

oder Stockſtadt überzuſetzen ſich gelüſten ließen, gehörig zu begegnen. Allein der Prinz hatte ſchon in Geheim mit dem General Nadaſti und dem Baron von Trenk, der nun mit dem in Breisgau abgeholten Banduren, bey dem Nadaſtiſchen Corps wieder angelanget war, die Anſtalten getroffen, daß ſie in der Nacht zwiſchen den 30ten Juny und 1ten July bey Schreck, einem Durchlachiſchen Orte vier Stunden von Philippsburg vermitteiſt gewiſſer Fahrzeuge den Uebergang unternehmen ſollten.

Man erwählte dieſen Ort ſonderlich deßwegen, weil er oberhalb der Germersheimer Linie gelegen, die man ſogleich zu occupiren gedachte. Es gieng auch alles glücklich von ſtatten, ſo daß der Prinz den 3ten July mit der ganzen Armee jenſeits des Rheines ſtund.

Es war aber Schreck nicht allein der Ort, wo die Oeſterreicher den Rhein paßirten, ſondern es geſchah ſolches auch unterhalb Stockſtadt, bey Weiſſenau unweit Mainz. Der General Berenklau führte dabey das Commando, und die Truppen, ſo ſolches thaten, waren eben diejenigen, ſo bisher die Avantgarde von der ganzen Armee ausgemacht hatten. Es geſchah dieſer Uebergang um den erſtern zu erleichtern und zu unterſtützen.

Der Anfang wurde in der Nacht zwiſchen dem 1ten und 2ten July mit Barken gemacht, da man mittlerweile nach und nach zwey Brücken ſchlug, worüber den folgenden Tag das ganze Corps marſchirte, und von den Franzoſen wenig Widerſtand fanden. Als der Herr General Berenklau ſeine Truppen vorher zur Tapferkeit aufmunterte, riefen ſie

ihm mit lauter Stimme zu: Wir wollen für unſere allergnädigſte Königin, für den Ruhm unſers kommandirenden Prinz Carls, für unſern tapfern Berenklau das Leben laſſen; wir wollen auch hingehen, wohin du nur befiehlſt, ſchaffe uns aber Gelegenheit zu ſtreiten. Sobald die Croaten und Raitzen über den Rhein gelanget, ſchrien ſie aus vollem Halſe, daß auch die Luft davon ertönte: Urli! Urli! welches nach ihrer Sprache Viktoria heißt.

Der General Berenklau trieb nach erreichten jenſeitigen Ufer, die Franzoſen dergeſtalt zurücke, daß ſie nicht allein die Flucht ergriffen, ſondern auch die Stadt Oppenheim verließen, wohin er ſie mit aller Macht verfolgte, nachdem der General Bretlach, die Stadt Oppenheim beſetzt hatte.

Um die Berenklauiſche Paßirung des Rheins zu erleichtern, mußte der General Graf von Daun bey Stockſtadt, mit den ſämtlichen ihm zugegebenen Grenadiers-Compagnien und den in der Maulbeer-Aue befindlichen 600 Theiſer Gränitzer ſowohl mit den kleinen Gewehr, als aus den dort gepflanzten Stücken nicht weniger auf dem Waſſer aus 13 kleinen Schiffen, den Feind unaufhörlich allarmiren, der bey dieſer Gelegenheit einige Mannſchaft ſowohl tödtete, als verwundete. Nachdem der Uebergang bey Weiſſenau geſchehen, folgte er kraft ſeiner Ordre dem Prinzen mit ſeinen Grenadiers über Schwetzingen bis Schreck nach, wo er ebenfalls den Rhein paßirte. Den Gränitzer Obriſt-Wachtmeiſter, ließ er mit ſeiner 600 Gränitzern, zu Stockſtadt zurücke, um die daſige Brücke zu bewahren.

Solcher Geſtalt ward zum höchſten Erſtaunen der Feinde, der für unmöglich gehaltene Uebergang über den Rhein, auf eine ſehr glorreiche Art möglich gemacht. Die Oeſterreicher beſetzten ohne großer Arbeit die Weiſſenburger- und Lauterburger-Linien, nebſt dieſen beyden Städten, und ſchnitten alſo die franzöſiſche Armee von ihrem eigenen Lande ab. Hinter ihm drein marſchirte der General Berenklau, nahm ihnen Worms und Mutterſtadt ab, und zwang ſie, ſich gegen Speyer und Germersheim zu ziehen, wo ſie ſich mit den Kaiſerlichen Truppen unter dem Grafen von Seckendorf vereinigten. Man vermuthete anfangs ſie würden Prinz Carln entgegen gehen, und ihm ein Treffen liefern, allein ſie wandten ſich ſeitwärts gegen das Gebürge, und wichen aus, daß ſie nicht zwiſchen zwey Feuer kämen, und etwan eine gänzliche Niederlage leiden möchten; denn in ſolchem Fall würde es um die franzöſiſch teutſche Provinzen geſchehen geweſen ſeyn, denn die Feſtungen allda waren ſehr ſchlecht, und meiſt nur mit Landmiliz beſetzt. Die Huſaren waren den Franzoſen ſtets in den Rücken, und thaten ihnen vielen Abbruch. Am 4ten July langte der General Berenklau mit ſeinem Corps zu Worms, den 5ten zu Oggersheim nnd den 6ten zu Speyer an, von da er ſeinen Marſch nach dem Hauptquartier zu Lauterburg dergeſtalt beſchleunigte, daß er den 5ten daſelbſt anlangte, wo indeſſen die Franzoſen Gelegenheit gefunden hatten, ſich bey Weiſſenburg nach einer hartnäckigen und blutigen Aktion durchzuſchlagen.

Der General Berenklau verſtärkte nunmehro das Corps des General Nadaſti, und ſeine Vortruppen

langte in den Augenblicke an, da die Feinde den Fürſten von allen Seiten überfallen wollten. Er ließ gleich 1000 Pferde, die er bey ſich hatte, anrücken, und das Rheinufer, ſo viel als möglich einſchließen, um die Franzoſen von Fort Louis abzuſchneiden, welches mit ſolcher Fertigkeit geſchah, daß der Commandant Ritter von Aigle, der mit etlichen 1000 Mann herausgegangen war, nicht wieder hineinkommen konnte, ſondern ſich mit den andern weiter weg ziehen mußte. Der General Nadaſti hatte ſich mittlerweile oberhalb dem Hagenauer Forſte, zwiſchen der Stadt dieſes Namens und Schulz geſetzt und den 10ten July einen hitzigen Scharmützel mit einem feindlichen Detachement gehabt, worinnen er dieſen viele Pferde weggenommen.

Am 14ten und 15ten bemächtigte ſich der General Berenklau zweyer Redouten, welche Fort Louis von dieſer Seite des Rheins bedeckten. Am 16. brach der Prinz Carl aus ſeinen bisherigen Lager zu Lauterburg auf, und ſchlug ſein Lager bey Bibel, nahm aber das Hauptquartier zu Deimbach. Der General Nadaſti wurde beordert das Städtchen Werth, zu beſetzen, der General Berenklau aber mußte weiter hinaus über Fort Louis rücken, und ſolches völlig einſchließen. Er bewerkſtelligte dieſes auch den 19. nachdem er den 17ten vorher eine Redoute, die an einer der Inſeln, welche Fort Louis umgeben, gelegen, genommen hatten. Der General Nadaſti breitete ſich nach Eroberung des Städtchens Werth bis Pfaffenhofen aus, und bewog dadurch den Grafen von Seckendorf, daß er ſich den 18ten mit ſeiner Armee näher gegen die Franzoſen zog, und ſein Hauptquartier zu

Hagenau nahm, wo auch kurz darauf der Prinz von Hildburgshauſen anlangte. Das ſtarke Regenwetter, ſo vom 16ten July an, über 8 Tage anhielt, ſchwellte den Rhein und andere Flüſſe dergeſtallt, daß ſich der General Berenklau von Fort Louis zurückziehen und der Feſtung die Communication mit der franzöſiſchen Armee wieder öffnen mußte, die ſich auch ſolches zu Nutzen machte, und eine Verſtärkung hineinwarf. Es mußten auch alle Brücken über den Rhein abgebrochen und daher die Communikation mit dem jenſeitigen Ufer durch kleine Barken unterhalten werden.

Endlich geriethen die Oeſterreicher in Bewegung. Der General Berenklau marſchirte gegen Drüſenheim, nachdem er 300 Fuſiliers und ſo viel Huſaren beym Fort Louis gelaſſen, um ſolches einzuſchließen. Seine Abſicht war, einen falſchen Angriff zu thun und dadurch das Vorhaben der Hauptarmee, die ſich um Hagenau herum wenden, und die Feinde hin= ihren Linien angreifen wollte, zu erleichtern.

Allein dieſe erſparrten den Oeſterreichern dieſen großen Umweg. Denn da ſie von dieſen Vorhaben Kundſchaft erhielten, brachen ſie, ohne den Morgen zu erwarten, in der Nacht zwiſchen den 28ten und 29ten July auf, und verließen Hagenau und die daſigen Linien, mit ſolcher Eilfertigkeit, daß man ſogar in den Quartieren verſchiedener Offiziers, Wein auf den Tiſchen fand. Sie zogen ſich nach Brumpt hinter die Soor, bis dahin ſie, durch die Vortruppen des Generals Berenklau verfolget worden, die verſchiedene von ihnen, ſo ſich verſpätet, ergriffen, auch an Pferden und Bagage einige Beute machten. Er ſelbſt ſetzte ſich mit den übrigen Corps in den Linien

und Hagenau feſte dabey er ſeine Leute bis Wanzenau, ſo nur 2 Meilen von Straßburg liegt, ſtreifen ließe. Ja ſeine Huſaren machten ſich ſogar bis an die Thore von Straßburg. Sie brachten daſelbſt alles in Allarm, nahmen auch alles hinweg, was nach und aus der Stadt wollte, und ſie erhaſchen konnten. Man kanonirte zwar von den Wällen auf ſie, allein da ſie mit ihren Pferden keinen Augenblick ſtille hielten, ſondern in ſteter Bewegung bald da, bald dorthin lenkten, ſo traf ſie gar ſelten eine Kugel. Mit Fort Louis hatte man der Stadt alle Communication abgeſchnitten und das umliegende Land befand ſich unter der Contribution der Oeſterreicher.

Am 11ten Auguſt wendete ſich der General Berenklau mit dem größten Theil ſeines Corps auf den rechten Flügel der Armee vorwärts bis ans Gebürge gegen Nordheim. Hier hatte der Herr Baron bald darauf Gelegenheit, ſich abermals hervor zu thun; denn als der General Nadaſti von dem Herzoge von Harkour, der den Sukkurs aus den Niederlanden führte, angegriffen ward, eilte er dieſem mit einem Theil ſeines Corps zu Hülfe. Er brach mit ſolcher Gewalt aus dem Gehölze los, daß ſich deſſen die Franzoſen nicht vermuthet hatten, und dahero ſchlechten Widerſtand thaten. Sie wurden nach und nach von der Ebene bis nach Elſas Zabern, von da bis in die Retranchement, und aus dieſen bis in die Päſſe, woraus ſie gekommen, gejagt. Weil die Franzoſen ihre Retirade in ziemlicher Ordnung nahmen, wird ihr Verluſt nicht über 8 bis 900 Mann geſchätzet, worunter zugleich 3 Capitäns und 20 Gemeine begriffen ſind, die zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Die

Oeſterreichiſche Verluſt, ſoll ſich nicht höher, als auf 300 Mann erſtrecken.

Sobald der Prinz Carl von der Ankunft des franzöſiſchen Sukkurſes Nachricht bekommen, gab er den 15ten Auguſt in aller Früh den Befehl, ſich dergeſtalt marſchfertig zu halten, daß man auf den erſten Wink aufbrechen könnte. Dieſer Aufbruch erfolgte auch noch an dieſem Tage. Die ſchwere Bagage mußte um 12 Uhr und die ganze Armee um 5 Uhr über die Soor zurückgehen, und ſich auf den Höhen vor Brumpt dergeſtalt ſetzen, daß die linke Flügel bis Wieſen und Wihersheim, woher auch das Hauptquartier von Wiegersheim verlegt wurde, der rechte aber bis Mämeln ſich ausbreiten konnte. Es mußten zu gleicher Zeit auch die Generals Berenklau und Nadaſti Elſas-Zabern verlaſſen, und ſich mit ihren fliegenden Corps zur Armee ziehen.

Am 16ten Aug. gieng der General Berenklau mit einen ſtarken Corps über die Brücke zu Druſenheim, über den Rhein, um den Franzoſen, die den 14ten oberhalb Straßburg über den Rhein gegangen waren, entgegen zu gehen. Wie ſich aber dieſe bald wieder zurückzogen, ſo gieng er auch wieder über den Rhein. Prinz Carl wartete indeſſen mit Verlangen, wenn er angegriffen werden würde. Nachdem er aber etliche Tage vergebens gewartet, brach er endlich den 25ten Abends auf, und unternahm mit großer Klugheit und Vorſichtigkeit den Rückgang über den Rhein.

Der Marſch der Oeſterreichiſchen Armee gieng gerades Weges nach der Donau, wobey der General Berenklau, die Arriergarde führte, und die Flanquen gegen den Rhein bedeckte. Bey Donauwörth theilten

ſich die Oeſterreicher. Der General Traun marſchir-te mit dem gröſten Theile nach Böhmen, der General von Berenklau aber blieb mit einem ſtarken Corps bey Donauwörth zurücke. Er gieng darauf über die Donau, und ließ alle Brücken über den Lech und die Donau abwerfen, auch van Augsburg bis Regensburg längſt dieſen beyden Flüſſen von 100 zu 100 Schritten Poſtirungen ausſtellen, um den in Anzuge begriffenen baieriſchen Völkern die Paſſage über die Flüſſe ſtreitig zu machen, er ſelbſt aber ſchlug ſein Lager zu Rain auf und behielt alle Poſten bis Donauwörth zuſammen beſetzt. In Ingolſtadt lag der General Roth mit einer guten Beſatzung und war entſchloſſen, den Ort bis aufs äuſſerſte zu vertheidigen, zu Straubing aber, legte man Mienen unter die Feſtungswerke, um ſolche zu ſprengen, wenn ſich die kaiſerliche Armee dieſer Stadt nähern ſollte. Man erwartete die Verſtärkung von ungariſcher National-Militz, davon etliche 1000 zu Anfang des Sept. bey dem General Berenklau anlangten. Am 25ten Sept. kam es bey Donauwörth zwiſchen den kaiſerlichen Vortruppen und einen Oeſterreichiſchen Detachement zu einem hitzigen Scharmützel, wobey die erſtern genöthigt wurden, ſich wieder zurückzuziehen, nachdem ſie einen Obriſten verloren, der gefangen worden, wiewohl dieſes ſelbe nicht verhinderte, ſich bald darauf der Stadt Donauwörth zu bemächtigen.

Der Graf von Seckendorf paßirte hierauf mit ſeiner Armee die Donau, und breitete ſich bis an den Lech aus. Am 5ten Oktob. rekognoszirte er mit der geſammten Generalität das Lager des Generals Berenklau zu Rain. Weil dieſer nun darauf einen An-

griff vermuthete, welchen zu erwarten er ſich zu ſchwach hielt, hub er ſein Lager auf, und zog ſich gegen München zurück. Dieſes that auch den 11ten Oktob. das Corps, das bisher zwiſchen Lechhauſen und Friedberg geſtanden. Der General von St. Germain ſetzt den Oeſterreichern mit etlich 1000 Mann nach, welche alle ausgeſtellte Poſten an ſich zogen, und ſehr eilfertig marſchirten.

Am 12ten Oktob. langte die Berenklauiſche Armee und Bagage zu München an, die auf 10000 Mann geſchätzt wurde, und meiſtens aus ungariſcher National-Militz beſtand. Nachdem ſie ſämtlich über die Iſerbrücke gegangen, poſtirte ſie ſich hinter dieſem Strom, auf den nächſt an der Stadt gelegenen Anhöhen, und ſchlug daſelbſt ihr Lager auf.

Die baieriſchen Völker bereiteten ſich immittelſt bis an die Donau und den Innfluß aus und nöthigten den General Berenklau Landshut zu verlaſſen, und ſich weiter zurück gegen Braunau zu ziehen, um ſich daſelbſt feſt zu ſetzen, und ſo lange defensive zu gehen, bis er genug verſtärket worden. Wobey er aber die Plätze an der Donau und dem Innfluſſe und darunter beſonders Waſſerburg, Paſſau und Schärding wohl beſetzt hielt, weil dadurch nicht nur Oberöſterreich bedeckt wurde, ſondern Baiern offen blieb.

Bald darauf langte der Herr General von der Cavallerie von Bathiani aus Böhmen wieder bey den Oeſterreichiſchen Armeen, um das General Commando darüber zu führen. Er brachte einige Mannſchaft mit, die aber zur Verſtärkung derſelben nicht viel beytrug, doch wurden verſchiedene Regimenter aus Böhmen, und etliche 1000 Croaten und Banduren

aus Ungarn erwartet. Wären die kaiſerl. Truppen nicht durch die abgebrochenen Brücken und dem beſchwerlichen Transport der Lebensmittel in ihren Operationen aufgehalten worden, würden ſie leicht die Oeſterreicher vollends aus Baiern haben treiben können, aber durch die obgedachten Hinderniſſe, bekamen dieſe Friſt, ſich nicht nur hie und da feſte zu ſetzen, ſondern auch ſich zu verſtärken.

Am 30ten wären beyde Oeſterreichiſche Generale Bathiani und Bernklau beynah zu Mühldorf zu Kriegsgefangenen gemacht worden, da der kaiſerl. General Graf von Hollenſtein mit einem Detachement Dragoner unvermuthet vor dieſen Ort rückte. Sie befanden ſich beyde zu der Zeit, da ihre Truppen auf der andern Seite des Inns kampirten in dieſer Stadt, und hatten zu ihrer Bedeckung mehr nicht, als eine Huſaren-Wacht vor das Thor geſtellt. Da nun die kaiſerl. Dragoner ſolche angriffen, gedachten ſie unter dem Gedränge zugleich mit jenen in den Ort hineinzukommen; allein die Huſaren wendeten ſich zur linken Hand, und ehe die Kaiſerlichen im Stande waren das Thor einzuhauen, hatten ſich die Generale nicht nur reteriret, ſondern auch die Brücke in Brand geſtecket.

Am 5ten Nov. verlieſſen die Oeſterreicher Waſſerburg und Roſenheim, und zogen ſich nach Schärding und Paſſau zurück, nachdem ſie Burghauſen und Braunau mit guter Beſatzung verſehen hatten; Neubaiern aber wurde von dem Grafen von St. Germain mit dem Degen in der Fauſt erobert. Kurz die Baiern bemächtigten ſich faſt des ganzen Landes, dieſſeits der Donau.

Am 26ten Nov. früh that der General Berenklau, der ſein Hauptquartier im Kloſter Suben am Fluße Inn eine halbe Meile unter Schärding hatte und während der Krankheit des Generals Bathiani, die ihn überfallen, das Oberkommando führte, einen Angriff auf die beyden Redouten jenſeits der Salza, der Stadt Burghauſen gegenüber, die der Prinz von Hildburgshauſen kurz vorher beſehen laſſen. Der General, Georg von Herberſtein mußte, um den Feind ungewiß zu machen in der Gegend vor Lauffen eine Schiffbrücke ſchlagen, die aber aus Mangel der Schiffe nicht zu ſtatten kam. Um 9. Uhr rückte man mit dem ganzen Corps durch den Wald bis an Burghauſen ohne daß es der Feind gewahr wurde. Die Avantgarde machte der Obriſtwachtmeiſter Baron von Hochberg mit 300 Pferden; dieſer folgten 6 Grenadier-Compagnien unter dem Obriſtwachtmeiſter Cerini, alsdenn die Infanterie-Regimenter mit ihren zugetheilten Kanonen, ferner die Cavallerie unter dem General Schmerzing, und endlich die Huſaren unter dem General Trips, welche den Schluß machten.

Sobald dieſe Truppen aus dem Walde gerückt, zeigte ſich ein Trupp kaiſerlicher Huſaren, die ſogleich zerſtreuet wurden. Inzwiſchen rückten die Grenadiers und die übrige Infanterie mit klingenden Spiele an. Der General Berenklau griff ſelbſt mit der erſten Grenadier-Compagnie den Feind vorwärts, der Hauptmann Brinken aber, unter dem General Minski in deſſen linke Seite an, worauf derſelbe ſogleich die erſte Redoute verließ, und ſich in die andere warf. Wie aber dieſe ebenfalls mit aller Tapferkeit angegriffen wurden, ſo ward der Feind auch

aus dieſer getrieben. Der Obriſtlieutenant von Rodern war der erſte der ſie beſtieg. Man machte einige Offiziers zu Gefangenen, die übrigen flüchteten ſich mit größter Eile nach der Stadt, wobey ihrer viele, ſowohl im Waſſer verunglückten, als bey ihrer Einſchiffung und in den Schiffen getödtet wurden. Der Feind kanonirte indeſſen nicht nur aus dem gegenüber liegenden Schloße ſtark auf die Oeſterreicher, die dadurch einige Mannſchaft verloren, ſondern zog ſich auch an der Salza zuſammen, und ſtellte ſich in völlige Schlachtordnung, um den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Allein der General Berenklau hatte nicht Luſt dieſes zu wagen, er ließ vielmehr einige Batterien gegen die Stadt aufrichten, und dieſelbe der geſtalt bombardiren und kanoniren, daß ſie auf der linken Seite in Brand gerieth. Es währte dieſes Feuer von 11 Uhr Nachts an, bis zum 27ten Nov. frühe, binnen welcher Zeit nicht nur durch den Obriſtwachtmeiſter Brolendis, die Brücke verbrannt, ſondern auch noch eine Redoute gegen die Stadt angelegt wurde. Um 10 Uhr ließ der General Berenklau die ſämmtlichen Truppen abmarſchieren, die Redouten aber mit 300 Mann beſetzen, er ſelbſt aber fuhr zn Waſſer mit den Grenadier-Compagnien wiederum in das Lager nach Suben zurück.

Nachdem ſich die Baiern von Paſſau entfernt, wurde auch den 2ten Dec. das Oeſterreichiſche Lager auf dem Maria Hülfsberge aufgehoben. Der General Bernklau aber wandte ſich nunmehro wieder nach der Oberpfalz, um den Feinden die Communication mit Böhmen abzuſchneiden. Es gelung ihm

auch dieſer Zweck, ſo gern es die Feinde verhindert hätten.

Solchergeſtalt hatten die Oeſterreicher den ganzen Theil von Baiern der jenſeits der Donau lag, von Paſſau an bis Kehlheim nebſt Ingolſtadt wieder inne, was aber jenſeits den Flüſſen Salza und Inn an der Oeſterreichiſchen Gränze lag, befand ſich noch von der erſten Invaſion her in Oeſterreichiſchen Händen.

Mittlerweile kam auch der General Thüngen, aus der Oberpfalz herangerücket, wornach man ſich die Communication mit Ingolſtadt wiederum eröffnete. Am 20ten Jan. 1745 fand ſich der General Berenklau mit dem General von Tröps und dem Adjutanten Baron von Glaubitz in Ingolſtadt ein.

Der Commandant General Roth empfieng dieſelben am innern Thore der Stadt, und führte die ganze Geſellſchaft in ſeine Behauſung. Hier wurden ſie an einer Tafel von 40 Converts auf das koſtbarſte bewirthet. Nach geendigter Tafel wurde geheime Conferenz gehalten, und des folgenden Tages alle Werker und Fortifikations-Arbeit in genauen Augenſchein genommen. Man fand alles in beſter und gehöriger Beſchaffenheit, und die Garniſon im guten Zuſtande. Hierauf ward beſchloßen die Armee in die Winterquartiere zu legen, und nahm der General Berenklau ſein Hauptquartier zu Riedenburg. Amberg ward dabey nicht vergeſſen, ſondern von jedem Cavallerie Regiment 150 Mann zur Bloquade dahin beordert. Es währte aber nicht 14 Tage, ſo verließ der Commandant Tamville die Stadt, und zog ſich mit der Beſatzung nach dem Rothenberge.

Indeſſen ſtarb der Kaiſer Karl VII.*) und der neue Kurfürſt ſchickte ſodann an den General Berenklau um ihn zu benachrichtigen, wie er ſeinen Truppen Befehl ertheilet bis auf weitere Ordre keine Feindſeligkeiten auszuüben; dagegen er von Seiten der Oeſterreicher eingleiches hoffte. Der General Berenklau ſchickte mit dieſer Zeitung eine Staffete nach Wien, und begehrt Verhaltungsbefehl. Indeſſen befahl er ſeinen unterhabenden Offiziers den baieriſchen Truppen nicht feindſelig zu begegnen.

Doch dieſe Gattung eines Waffenſtillſtandes, war von keiner langen Daner. Der Kurfürſt verwarf die ihm gethanen Anerbiethungen, und wollte es auf den Ausſchlag der Truppen ankommen laſſen. Die Kriegs-Operationen nahmen alſo aufs neue einen ernſtlichen Anfang. Die Oeſterreicher ſchätzten ihre Macht auf 40000 Mann, welche der Herr General Broune en Chef kommandirte.

Am 21ten März 1745 trat bereits die Armee den Marſch nach dem Innerſten von Baiern an, wobey der General von Berenklau den rechten Flügel kommandirte. Es marſchirte gerades Weges auf Griesbach, und zwang die Beſatzung ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben, darauf gieng man auf Vilshofen los, und da die Beſatzung ſich ſogleich nicht ergeben wollte, eroberte man den Ort mit ſtürmender Hand und maſakrirte über 200 Mann.

---

*) Die Particularia ſieh in den Geſchichten und Thaten Kaiſer Karls VII. unpartheyiſch beſchrieben und mit Anmerkungen erläutert.

Der General Broune ward bey dieſer Unternehmung dergeſtalt verwundet, daß er ſich nach Paſſau bringen laſſen, und dem General Bathiani das Kommando en Chef übergeben mußte.

Der General Trips beſetzte ſodann Landshut, wohin ſich den 8ten April die Generale Bathiani und Berenklau erhoben. Die Baiern erlitten darauf bey Mosburg abermals eine empfindliche Schlappe, und ihre Hülfsvölker die Franzoſen und Pfälzer wurden bey Pfaffenhofen angegriffen und mit großem Verlurſt in die Flucht geſchlagen.

Der Churfürſt hatte ſchon vorher die Stadt München verlaſſen, und ſich nach Augsburg erhoben. Allein dieſe fatale Action bey Pfaffenhofen nöthigte ihn, daß er am 22ten April zu Füſſen in größter Eile Friede machen mußte *).

Nachdem alſo die Oeſterreichiſche Armee in Baiern nicht mehr nothwendig war, ſo marſchirte ſelbe zur Verſtärkung der Alliirten Armee am Rheinſtrom. Sie conjugirte ſich mit ſelbiger glücklich, und nöthigte die Franzoſen ſich wieder über den Rhein zurückzuziehen.

Es kann ſeyn, daß der Uebergang des Generals Berenklau über den Rhein den Zurückmarſch der Franzoſen um ein merkliches befördert hat.

---

*) Wer dieſen Friedenstraktat nebſt einer ausführlichen Beſchreibung dieſer Campagne wiſſen will, der findet ſolche in dem 4ten Theile der Geſchichte und Thaten der Königin von Hungarn und zwar in der andern Abtheilung.

Was dieſe Begebenheit anbelanget, ſo meldet davon ein Oeſterreichiſchen Offizier in einem Schreiben folgende Umſtände.

So berichte ihnen demnach vor gewiß, daß wir heute den 16ten July frühe um 1 Uhr über den Rhein geſetzet ſeyn, mit einem anſehnlichen Corps Cavallerie und Infanterie, welche Ihro Excell. der Herr General von Berenklau kommandiret. Wir kamen frühe um 5 Uhr zu Oppenheim an, und forderten den Herrn Fiſcher mit ſeiner Freykompagnien auf, die aber erſtlich Mine machten, ſich brav zu wehren. Allein kaum überſtiegen unſere Croaten die Mauern, ſo verließ er die Stadt, und wollte ſich über den Rhein reterriren; allein er fand kein Fahrzeuge. Unter der Zeit beugten ihm unſere Huſaren rechtſchaffen vor, und die Infanterie kam endlich auch nach, da gaben ſich den des Fiſchers ſeine Jäger alle Mühe mit ihren Büchſen, welche 900 Schritt weit ſchießen, unſern Leuten Schaden zu thun, welches denn ſogar leer nicht abgieng, indem ſie hin und wieder einige Offiziers, als den Herrn Obriſtwachtmeiſter von Barenayſchen Regiment, den Herrn General-Adjutanten von Berenklauiſchen, Baron von Tillier, wie auch meine Wenigkeit zu zweyen malen bleßiret haben. Von des Herrn Fiſchers Corps, ſo aus 600 Köpfen beſtanden, iſt Niemand davon gekommen, ſo nicht entweder gefangen oder todt iſt. Alle Offiziers ſind gefangen, Herr Plato, de Coſchola, er der Fiſcher ſelbſt ꝛc. Herr Rau, von dem weiß ich nicht, ob er todt, oder noch lebt. Alle Bagage, Pferde und Geld iſt unſer. Ich habe 6 Pferde und ein Paar Piſtolen nebſt einem türkiſchen Säbel zur

Beute gemacht. Das Oeſterreichiſche Hauptquartier iſt geſtern annoch zu Wolffsdahl geweſen, woſelbſt ſich auch dieſe Armee befindet u. ſ. w.

Sonſt iſt in dieſem Feldzuge am Rheinſtrome nichts von Wichtigkeit mehr unternommen worden. Man begnügte ſich mit der zahlreichen und auserleſenen Armee die Franzoſen zu nöthigen, wieder über den Rhein zu gehen. Dieſes geſchah denn auch ziemlich geruhig, und die Alliirten fanden nicht vor nöthig, ihr weiter nachzufolgen. Sie blieben dieſſeits, und bedeckten die kaiſerliche Wahl, welche den auf den Großherzog von Toskana fiel, der, nach dem Wunſche der teutſchen Patrioten unter dem Namen FRANCISCI zum Oberhaupte des Reichs ausgeruffen ward. Die Armee blieb ſodann noch eine Zeit lang ſtehen. Endlich aber, da die üble Witterung einfiel, gieng ſie auseinander und in die Winterquartiere.

7.

Kriegsthaten und Grauſamkeiten des Panduren Oberſten Franz von der Trenk in Baiern.

Aus
dem Buche: Franz von der Trenk, Panduren-Obriſt, dargeſtellt von einem Unpartheiſchen, mit einer Vorrede von Schubart. Stuttgart bey Mäntler 1788. 3 Thle. 8.
(I. Th. S. 143. ff.)

Sieben nnd dreiſigſtes Kapitel.

Worin der Held Obriſtwachtmeiſter wird.

Karl der ſechſte hatte inzwiſchen die Welt geſegnet, und Maria Thereſia hofte von den ererbten Reichen und Ländern ruhigen Beſiz nehmen zu können, um ſo gewiſſer, je mühſamer die pragmatiſche Sanction zu Stand gebracht, und je theurer die Gewährleiſtung derſelben erkauft worden war. Und doch ſuchten ſieben Feinde aufeinmal ihren Thron zu untergraben.

Der wichtigſte Gegner war Friedrich, der Preuſſen König, der mit einer großen Armee Schleſien überrumpelte. Sardinien opferte endlich den ungariſchen Dukaten ſeine Anſprüche auf, Spanien lüſtete nach den italiäniſchen Staaten, Baiern und Pfalz

wezten die Zähne nach Böhmen, und die Franzoſen bei der Zertrůmerung der öſtreichiſchen Macht keine Figuranten zu ſeyn, unterſtůzten alle übrige nicht nur mit Machtſprůchen, ſondern ſelbſt mit den Waffen in der Hand, und drohten dem habſpurgiſchen Stamme den lezten Stoß zu geben. Auch die Sachſen, als ſie ſo geſchåftige Erben erblickten, konnten der Begierde nicht widerſtehen, wenigſtens einige fette Biſſen zu erhaſchen, und drangen mit einer Armee in Böhmen ein.

Die von allen Seiten bedrångte Maria Thereſia war nun ſelbſt in ihrem Eigenthum nimmer ſicher, und flůchtete ſich nach Presburg, die Hilfe ihrer getreuen Ungarn anzuflehen, Dieſen Zeitpunkt glaubte unſer Held nůzen zu můſſen. Er begab ſich zum Prinz Karl von Lothringen, und entdeckte ihn ſeine ganze Lage, und verſprach, wofern man ihn gegen ſeine Ankläger ſchůzte, und ihm einen Generalpardon für alle Råuber, welche bei ihm Dienſte nehmen wollten, mitgåbe, ein Panduren-Freikorps auf ſeine Koſten zu errichten. Sein Anerbieten war åuſſerſt willkommen, wie man leicht erachten kann.

Er vertheitigte ſich nun um ſo leichter gegen alle Anklagen, die wider ihn vorgebracht waren, und in wenig Tagen bekam er Obriſtwachtmeiſters Patent und Charakter. Trenk war nun wider ganz in ſeinem Element. „Das war, ſagt er ſelbſt, der ſchönſte Coup, den ich in meinem Leben zur Schande meiner Feinde gemacht habe, und ſo viele Gefahren und mißvergnůgte Stunden ich auch nachher deßwegen erdulden mußte, hab ich ihn doch nie bereut.“ Zu Anfang des März im Jahr 1741 reißte unſer Held nach Skla-

vonien zurück; ſeine tauſend Mann ſobald als mög-
lich zuſamen zu bringen.

Die Panduren, die ihm längſt gewogen waren, eilten ihm Haufenweis zu. Freunde und Verwandte unterſtüzten ihn, beſonders auch General-Feldmarſchall Graf Khevenhüller, damaliger Landes-Gouverneur, und ſeinen Feinden zum Truz, die ihm, wo ſie konnten Hinderniſſe in den Weg legten, hatte er bereits in einigen Wochen ſieben hundert Panduren beiſamen, lauter muthige und der wichtigſten Unternehmungen fähige Leute. Mit dieſen griff er nochmal den Ueberreſt der ſklavoniſchen Räuber von allen Seiten an, und trieb ſie zwiſchen der Sau und Sarſarva ſo in die Enge, daß ſie ſich zu einer Kapitulation verſtehen mußten, drei hundert Mann nahmen Dienſte unter ſeinen Panduren, und ſein Regiment war nun komplet. Die meiſten dieſer Leute waren nur ſechs Fuß groß, aber tapfere und kühne Soldaten, konnten alle ſchwimmen und Meilen weit gleich Hirſchen laufen. Alle Verächter des Todes, wenn ſie nur Leute vor ſich ſahen, aber ebendeßwegen grauſam barbariſch. Sie ſchonten nicht des Greiſen, nicht des Säuglings in der Wiege. Geld oder Wolluſt, ſelten Ehrgeitz, war der Beweggrund, wenn ſie wichtige Dienſte leiſteten. Trenk, der den National-Charakter ſeiner Landsleute nur zu gut kannte, mußte, wie wir in der Folge ſehen werden, ſie ſelbſt an Grauſamkeit übertreffen, welches ihm ein leichtes war, wenn er ſich bei ihnen im Reſpekt erhalten wollte. Ein Vorfall mag unſern Saz rechtfertigen, der ſich gleich zu Anfang ereignete; als er ſein Regiment errichtet hatte. Er exerzirte mit denſelben, auf einmal gab ein ganzer Zug Feuer auf

ihn und ſchoß ſeinen Laufer ihm von der Seite hinweg. Trenk verſtand wohl, wem der Schuß gegolten hatte. Raſend ſprang er auf den Zug loß, zählte 1, 2, 3, 4, und der Kopf des Vierten lag auf der Erde.

Denn beiläufig geſagt, er hatte auſſerordentliche Stärke, und mit ſeinem türkiſchen Säbel ſchlug er Köpfe weg, als wenn es Ruben wären, dies wiederhohlte er dreimal. Endlich ſprang ein Harumbacha aus dem Glied, zog den Säbel, gieng auf ihn zu, und ſagte: Ich bins, der auf dich geſchoſſen hat, wehre dich jezt deiner Haut. Alles ſtand voll Erwartung. Trenk aber haute ihn auf einen Hieb nieder, und war im Begriff, ſeine Execution beim vierten Mann fortzuſetzen, als das ganze Regiment zum Gewehr griff, und die Hahnen ſpannte. Jedem andern würde hier der Muth geſunken ſeyn, aber Trenk verließ die Gegenwart des Geiſtes nicht. Wüthend ſchwung er den Säbel und hieb links und rechts ein. Keiner hatte das Herz loßzubrennen, und alles rief halt, fiel vor ihm nieder und verſprach Gehorſam. Nun verwandelte Trenk ſeine Strenge plötzlich in Freundlichkeit, umarmte einige brüderlich, hielt eine kurze Rede nach ihrem Geſchmak, und gewann aller Herzen wieder, denn er wußte wohl, daß fortgeſetzte Strenge mehr verderben, als gut machen würde, und er verſtand die Kunſt, ihren Lüſten zu Zeiten zu ſchmeicheln, wenn er Siege und Vortheile erfechten, oder verhärtete Räuber zur militäriſcher Subordination gewöhnen wollte.

Dieſes allein könnte die Vorwürfe der Grauſamkeit in etwas mildern, die man dem erſten Anführer dor Panduren nicht ohne Grund macht, und die ſeine Feinde nachher ſo gut zu nutzen gewußt haben. Wäre

er Anführer regulirter Truppen geweſen, ſo wollten wir lieber unſere Feder in Galle tauchen, als das geringſte zu ſeiner Entſchuldigung vorzutragen. Allein man betrachte ihn als den Anführer einer Menſchenrace, die ſtets vom Raub zu leben gewohnt war, die nie Unterwürfigkeit kannte, uud nun in den Soldatenzwang eingepreßt wird.

Ehre entflammt keinen Räuber zu Thaten; Geiz oder Wolluſt ſind ſeine Triebfedern, daher die Mordbrennereien, Plünderungen und alle ſeine Schandthaten durch die ſich ſein Pandurenkorps vorzüglich in Baiern und Elſas furchtbar und verhaßt gemacht hat. Er ſelbſt gieng ſeinen Leuten mit gutem Beiſpiel voran, nur mit dem Unterſchied, daß, ſo groß auch ſein Hang zum Geiz und zur Wolluſt war, doch ſein Stolz und Ehrliebe, und die Anhänglichkeit an ſeine Monarchin größer waren.

Schon der äuſſere Anblick der Panduren ſchreckte, die ohnehin ein fürchterliches Anſehen haben, welches Trenk durch die beſondere Kleidung, die er ihnen gab, noch zu vermehren geſucht hatte. Ein jeder war mit einer Flinte, Säbel und vier Piſtolen im Gürtel bewaffnet. Nachdem alles fertig und gerüſtet war, marſchirte er an der Spitze ſeines Regiments nach Wien, wo er vor den Augen des ganzen Hofes vorbei paſſirte und die Freude hatte, daß dieſer neue Anzug demſelben nicht wenig zu gefallen ſchien.

Acht und dreiſigſtes Kapitel.

Worin der Held ins Feld zieht, in Arreſt kommt und ſeinen Panduren nachläuft.

Den erſten April brach unſer Held mit ſeinem Regiment gegen Neiße in Schleſien auf, und kam in der Mitte des Mays bei der öſterreichiſchen Hauptarmee an. Aber hier fand er viele Neider, welche ihm theils ſeine Glücksumſtände mißgönnten, theils darauf umgiengen, ihm das Commando ſeines Regiments aus den Händen zu nehmen. Es würde ihnen geglückt ſeyn, wenn ſich nicht durchaus ſeine Panduren geweigert hätten, einem andern zu gehorchen. Ob aber Graf Neuberg, der damals die Armee kommandirte, ſelbſt geſucht habe, dem nachher ſo berüchtigten Menzel die Anführung der trenkiſchen Panduren in die Hände zu ſpielen, iſt eine Beſchuldigung die ihm unſer Held zwar zur Laſt legt, die wir aber dahingeſtellt ſeyn laſſen. Doch wir gehen zur Geſchichte ſelbſt. Einige Tage nach ſeiner Ankunft im Lager bekam er Befehl den Preuſſen, die ſich bei Strelen vortheilhaft poſtirt hatten, eine Diverſion zu machen. Er marſchirte zwey Nächte hindurch, und hielt ſich des Tages mit ſeinen Panduren im Geſträuche verborgen. Unvermuthet warf er ſich bei Anbruch des Tages auf den Zotnberg in der Abſicht der feindlichen Armee die Zufuhr abzuſchneiden. Bei dieſer Gelegenheit erbeutete er viele mit Proviant, auch einige mit Kaufmannswaaren beladene Wägen, welche zwey öſterreichiſchen Handelsleuten von Schweidnitz gehörten. Die Kauf-

leute ſelbſt ließ Trenk, unter den Vorwand, weil ſie ins Feindeslager handelten, in Verhaftnehmen, und ſoll ſie, wie ſeine Feinde ſagen, vorſezlich haben todſchießen laſſen, nur um ihre Güter behalten zu dürfen. Ein Umſtand der ihm wenig Ehre machte, wenn er ganz erwieſen wäre. Er ſelbſt erzählt ihn auf folgende Art: „Meine Leute begiengen bei dieſer Gelegenheit, wie bei vielen andern, einige Unordnung, weil ſie neben manchen andern Sachen, auch eine Menge Branntwein erbeutet hatten. Sie tranken ſoviel davon, daß es unmöglich war, ſie im Zaum zu halten. Wer wird bei ähnlichen Vorfällen von Leuten, die auf Koſten des Feinds zehren, alle die Unterwürfigkeit verlangen, welche man nur von den regulirteſten Truppen erwarten kann. Sie hatten mehrere Tage ausgehalten, ohne Speiſe zu ſich zu nehmen oder auszuruhen blos um ihre Schuldigkeit zu thun, wer konnte es ihnen alſo wehren, wenn ſie zu viel von einem Getränke koſteten, das ſie mit ihrem Blut erkauft hatten? Ich meines Orts that alles, meine Panduren ſo in Ordnung zu halten, daß ſelbſt die Feinde keine Urſache haben ſollten ſich über ſie zu beklagen. Allein ſie waren zu berauſcht, als daß ſie meine Befehle gehört hätten, fiengen bei Nacht einen blinden Lermen an, und ſchoſſen beide Kaufleute todt.

Ich mußte ſchon den Tag erwarten, um den Rädelsführer ſtrafen zu können, den ich wirklich früh Morgens nach gehaltenem Standrecht den Kopf abſchlagen ließ. Beiſpiele können wohl abſchröcken, aber ſie können ein Uebel nicht ausrotten, daß zur Kriegszeit unheilbar ſcheint. Wären meine Pandu-

ren die einzigen, fährt er fort, welche ſich durch dergleichen Unordnungen im Krieg ausgezeichnet hätten, ſo wollte ich mich gegen gegen jeden verantworten, der ſich zum Richter über mich aufwarf, und alle Schuld davon auf mich ſchob. Alle ſind gute Soldaten, allein iſt der Krieg eine Zeit der Freiheit und Zügelloßigkeit? ſelbſt die regulirteſten Truppen ſind keine Leute von denen man es ſageu kann, daß ſie in Klöſtern erzogen worden wären.“ Trenk mochte nun ſchuldig oder unſchuldig ſeyn, Graf Neuberg ließ ihn arretiren, und übergab ſein Commando inzwiſchen Menzeln, den es ſchon lange darnach gelüſtet hatte. Aber kaum hatten es die Panduren erfahren, als ſie revoltirten. Vierzig davon wurden auf die Schanzarbeit uach Glaz geſchickt, die übrige bequemten ſch unter das neue Commando theils durch Geſchenke bewogen, indem Menzel alle Beute, die Trenk für ſich behalten hatte, unter ſie austheilte. Ja Menzel gieng ſo weit, daß er unſerm Helden nicht nur ſeine Feldrüſtung nahm, ſondern ihm auch hundert Kremnizer Dukaten aus ſeinem Kofer entwendete. Während der Zeit aber als Trenk im Arreſt ſaß, führte Menzel die Panduren auf die Stadt Zoten, ſteckte dieſelbe in Brand, und kam mit einem Verluſt von zwanzig Todten und ſechs und dreiſſig Bleßirten zurück. Es iſt keine Kunſt, ſagt Trenk, fremde Völker, deren Aufrichtung einen nichts koſtet, zu ſacrificiren. Ich will ſehen, ob er jetzt ein gleiches mit ſeinen dreihundert Bier- und Fleiſcher-Huſaren, Menzel war eines Fleiſchers Sohn, die er von den in Baiern erpreßten Gütern aufgerichtet, thun wird.

Bald nachher war Trenk ſeines Arreſtes loß, und ſeine Panduren erklärten, ſie würden alle nach Haus gehen, wofern man ihn nicht wieder zum Führer über ſie ſetzen würde. Graf Neuberg mußte alſo ihrer Bitte willfahren, und Menzel ſich bequemen, dem rechtmäßigen Beſitzer ſeine Stelle abzutretten. Inzwiſchen erhob ſich die preußiſche Armee gegen Neiße, um ſich dieſes Plazes zu bemächtigen. Trenk eilte ihr nach, fiel Nachts um eilf Uhr mitten in die feindliche Bagage, und erbeutete vier und dreiſig Wägen und dreihundert Pferde, Auch bei andern Gelegenheiten zeichnete er ſich aus, aber er hatte nicht das Glück, wie er wünſchte, bemerkt, und dem Hof deßwegen empfohlen zu werden. Seine Handlungen blieben in den nach Wien abgeſtatteten Berichten verſchwiegen, ob er gleich alles mögliche zum Ruhm und Nutzen der öſterreichiſchen Waffen beigetragen zu haben glaubte. Er und die Seinige waren über dieſes beleidigende Stillſchweigen äuſſerſt erboßt und ſeine Panduren, denen vielleicht die Verweiße des General Neubergs wegen verſchiedenen Vorfällen nicht willkommen waren, nahmen von ſelbſt Abſchied, mit dem feſten Vorſaz zu ihren Familien in ihr Vaterland zurückzukehren. Trenk konnte oder wollte ſie mit Gewalt nicht aufhalten, und ließ es geſchehen, daß ſie ſich von ihm trennten, ohne ſich weiter um ſeine Befehle oder Bitten zu bekümern. Aber kaum waren ſechs Tage verfloſſen, ſeit ſich ſein Regiment jämerlich verloſſen hatte, als ſich das Gerücht verbreitete, daß Wien mit einer Belagerung von den Franzoſen und Baiern bedroht würde. Dieſe Nachricht ſezte die ganze Armee in die gröſte Beſtürzung.

Trenk bedauerte nur, daß er dem Dienſt ſeiner Monarchie nichts weiter, als ſein einziges Leben in dieſer dringenden Gefahr aufopfern könnte. Aber nach tauſend Projekten, die ſich in ſeinem Gehirn durchkreuzten, hielt er fürs beſte, ſeinen Panduren auf den Fuſſe nachzulaufen, um wenigſtens einen Theil von ihnen wieder unter ſein Commandoſtab zu bereden. Bis er ſie aber wieder einholt, mag uns der Leſer erlauben ein wenig auszuraſten. — —

Neun und dreiſigſtes Kapitel.

Welches unter keinen kurzen Titel gebracht werden kann.

Unſer Held traf wirklich unfern Wien dreihundert von ſeinen Panduren an; er beredete ſie wieder um zu kehren, und beſetzte mit dieſen dreihunderten das Tete du pont an dem erſten Arm der Donau, feſt entſchloſſen, entweder mit allen den Seinigen zu ſterben oder wenigſtens den Feinden die Paſſage ſo lang ſtreitig zu machen, bis ſich ſeine Zahl verſtärkt hätte, aber Helden meſſen die Gefahren nur nach ihrem Muth ab, und dieſer ſcheint oft ſie über ſich ſelbſt zu erheben.

So ſtritt einſt bei Thermopyle Leonidas, und mit ihm drei hunderte.

Er und dreihundert wurden dort begraben,
Allein ſie trugen doch im Tod den Ruhm davon:
Dreihundert eine ganze Million
Zum ſtehen genöthiget zu haben.

Inzwiſchen ſchickte Trenk überall ſeine Freunde aus, ihm neue Truppen anzuwerben, um ſich in den Stand zu ſetzen, einen Poſten von ſolcher Wichtigkeit erhalten zu können. Allein ſeine Vorſicht war dießmal unnöthig. Die Preuſſen zogen ſich zurück, und die Franzoſen faßten nun mit einer Armee von fünfzehntauſend Mann am Ensfluß Poſto. Trenk bekam von Graf Khevenhüller Befehl, dem weichenden Feind nachzugehen und ſeine Bewegungen zu beobachten. Er brach alſo Nachts von Wien auf, und eilte zwey

Tage nach einander, ohne auszuruhen, dem Feind nach, bis er ihn bei Sternberg zwei Meilen von Linz kampirend antraf. Aber in Betracht ſeiner geringen Anzahl konnte er nichts erhebliches unternehmen. Zur Nachtzeit ſchlich er ſich durch einen Wald hart an das Lager, konnte aber diesmal keinen von den Feinden erhaſchen, ſondern wartete bis an den andern Morgen, da die feindliche Armee aufbrach. Vierzig Huſaren machten die Arriergarde. Dieſe ritten durch das Städtchen Sternberg. Aber kaum waren ſie innen, als ihnen Treuk mit ſeinen Jägern nachſetzte, und unter ſie feuerte. Sie ergriffen Anfangs die Flucht, der Rittmeiſter aber und ein Cornet kehrten mit zehn Huſaren um, unſern Helden anzugreifen. Beide fanden in dieſem Städtchen ihr Grab, und die übrigen Huſaren retteten ſich mit der Flucht. Aber Trenk hatte ſich nun von der Hauptarmee gegen dreiſſig Meilen entfernt, und ohne Gefahr wieder zu ihr zu kommen, ſchien beinah unmöglich. Dem ungeachtet, mochte ihm auch unterwegs begegnen, was da wollte, hielt er fürs beſte, ſeine Leute in drei Korps zu theilen, und ſie durch drei verſchiedene Wege marſchieren zu laſſen, damit ſie wenigſtens nicht alle auf einmal umkommen mußten. Mit hundert Mann allein zog er ſich über die Donau, wo ihm das Glück fünf groſe mit Heu und Haber für den Feind beladene Schiffe, entgegen führte. Es koſtete ihn wenig Mühe ſich Meiſter davon zu machen. Er ſchickte ſie unter einer guten Bedeckung nach Wien, und empfahl ſich durch dieſes Coup dem Grafen Khevenhüller nicht wenig. Inzwiſchen ward die öſterreichiſche Armee durch mehrere Regimenter, beſonders auch

durch die italieniſchen Völker verſtärkt, und der Feind an drei Orten zu gleicher Zeit, zu Linz, Enz und Stein angegriffen. Man ſchlug drei Brücken über den Ensfluß, und Trenk erhielt Ordre, die Stadt Steyer, worin ſich General Minuzzi mit drei tauſend Baiern zu Fuß und ſechshundert zu Pferde aufhielt, zu überrumpeln. Er kam zwei Stunden nach Mitternacht in der ſtrengſten Winterkälte dahin, und ward mit einem ſo ſchrecklichen und donnernden Kanonenfeuer empfangen, daß ers nicht wagen durfte, aus dem Gebüſch, worin er ſich mit ſeinen Leuten verborgen hatte, den Kopf hervorzuſtrecken, ohne ihn verlieren zu wollen, oder wenigſtens die Haare zu verſengen. Feuer und Kälte ſchienen ſich dießmal wunderbar vereint zu haben, unſern Helden mit ſeinen Getreuen aus der Welt zu ſchaffen. Mit Anbruch des Tages gieng das Kanoniren neuerdings an. Aber es mochte nun daraus entſtehen was da wollte, unſer Held hielt es für beſſer, vom Kanonendonner zerſchmettert zu werden, als in träger Kälte unthätig zu erſtarren. Mit der Wuth eines Verzweifelten griff er, den Degen in der Hand, die Stadt an, ohne den Feind Zeit zu laſſen, ſeine geringe Anzahl zu überſehen. Die Verwegenheit unſers Helden machte auf die Baiern anfangs einen ſolchen Eindruck, daß ſie ſich alsbald zurückzogen, und fünf und vierzig Gefangene im Stich ließen. Aber bald ſahen ſie die Schwäche der Panduren, ſtellten ſich nochmal zur Gegenwehr, und Trenk ſah ſich genöthigt, zwar mit geringen Verluſt, das Feld zu räumen. Kaum hatte er ſich zum Graf Khevenhüller begeben, ihm den Ausgang von dieſer Unternehmung zu hinterbringen,

als er Befehl bekam, ſich der drei wichtigſten Päſſe in Steuermark, nämlich Klaus, Windiſch-Garten und Spital zu bemächtigen, in welchen drei Orten ſechs hundert vier und ſechszig Mann mit fünf Kanonen zur Vertheidigung lagen. Die Unternehmung war eben ſo gefährlich als wichtig. Alle drei ſind auf den ſteilſten Felſenſpitzen erbaut, und der Zugang dahin eng, ſteil und beinah unmöglich. Eine Handvoll Leute konnte nur mit Steinwürfen eine ganze Armee aufhalten. Trenk marſchirte in der Stille der Nacht dahin, und noch vor Anbruch des Tages überfiel er die erſte Schildwache, die er eigenhändig von den ſteilſten Felſenſpitzen in den tiefſten Abgrund hinunter ſtürzte. Darauf überſtieg er das Blockhaus, und nahm acht gefangen; die andern aber entflohen und machten Lermen. Uebrigens kam ihnen Trenk zuvor, und ſtand mit dem anbrechenden Tag vor der Veſtung Klaus, ehe ſich die Garniſon eines Ueberfalls von der Art verſehen hatte, und ließ bedeuten, daß ihre franzöſiſch baieriſche Armee den vergangenen Tag von der öſterreichiſchen gänzlich aufs Haupt geſchlagen worden ſey. Zugleich drohte er, ein einziger Schuß, den ſie auf ihn oder die Seinige wagen würden, ſollte der ganzen Beſatzung das Leben koſten, und keiner davon kommen, der an die Wand pißte. Wollte ſie ſich aber ergeben, ſo verſicherte er, ſie ſollte mit der honnetteſten Kapitulation abziehen dürfen. Der Kommandant von der Veſtung Klaus ließ ſich durch die Liſt unſers Helden fangen. Ueberzeugt von der Wahrheit deſſen, was ihm Trenk kund gethan hatte, übergab er ſich mit ſeiner ganzen Beſatzung als Kriegsgefangener. Die von Windiſch-Garten und

Spital folgten dem Beiſpiele der erſteren, ohne ſich lange bitten oder bedrohen zu laſſen, und Trenk brachte triumphirend in das Lager Khevenhüllers sechs hundert vier und sechszig Gefangene nebſt zwölf Offizieren fünf Kanonen und acht und vierzig Doppelhacken zurück, und erwarb ſich durch dieſe vorzüglich glückliche Unternehmung bei der ganzen Armee ſo großen Beifall, daß ſelbſt ſeine Neider verſtummen mußten. Beſonders beveſtigte er ſich dadurch in der Gunſt Khevenhüllers, der ihm nun den nächſten Poſten bei der Stadt Linz anvertraute, worin ſich die feindliche Armee geworfen hatte, feſt entſchloſſen die Stadt aufs äuſſerſte zu vertheidigen. Trenk ſtand auf dem Kalvarienberg, und richtete unter den Feinden die unter ihm in der Vorſtadt an Verſchanzungen arbeiteten, durch Steine, die er auf ſie werfen ließ, keinen geringen Schaden an, und mancher Franzoſe erlag unter den Felſenſtücken. Endlich aber rückte der zum Sturm beſtimmte Tag an. Die Nacht vorher fiel ein ſehr tiefer Schnee. Dem ungeachtet wollte Trenk nicht müßig ſeyn, ſondern griff um Mitternacht die feindlichen Vorpoſten an, und ſetzte das Feuern ununterbrochen bis 8 Uhr Morgens fort. Indeſſen rückte die öſterreichiſche Armee bis auf acht hundert Schritte gegen die Stadt und löſte zwei Kanonen auf die feindlichen Vorpoſten, die in einem Hauſe in der Vorſtadt ſtanden. Nun wagte Trenk einen Angriff mit dem Säbel in der Fauſt, und war ſo glücklich in einigen Stunden die franzöſiſchen Grenadiers aus drei Palliſadirungen hinauszuſchlagen und in dem Urſuliner Nonnenkloſter Poſto zu faſſen, von wo aus er mehrere von den Feinden, die ſich ſeiner

Ankunft noch nicht verſehen hatten, erſchoß, unter deren Zahl ſich auch der Marquis d'Aché befand. Noch den nämlichen Tag kapitulirten Baiern und Franzoſen mit allen Ehren auszuziehen zu dürfen, mit dem Verſprechen, zwölf Monate lang nicht gegen Thereſia zu dienen, welches ihnen auch unter dieſer Bedingung gern geſtattet ward. Bei dieſer Gelegenheit, da Trenk ganz allein die Vorſtadt mit ſeinen Panduren beſtürmte, verlohr er ſechs ſeiner Leute, fünfzehn wurden bleßirt, er ſelbſt trug von einem Streifſchuß am linken Backen eine leichte Wunde davon, die aber bald wieder geheilt war.

Vierzigſtes Kapitel.

Worin abermal vom Krieg geſprochen wird, und Trenk ſich bei den Baiern wenig empfiehlt.

Trenk war alſo in Linz zu deſſen Erſtürmung er nicht wenig beigetragen hatte, aber lange Ruhe war ihm daſelbſt nicht gegönnt. Zwei Tage nach der Eroberung bekam er den Befehl plözlich aufzubrechen und ſich mit dem General Berenklau zu vereinen. Seine Hauptbeſchäftigung aber ſollte ſeyn, ganz Baiern in Kontribution zu ſetzen. So viele Mühe ſich auch Trenk gab, ſobald als möglich zu Berenklau zu ſtoſſen, indem er über Nacht hundert Rennſchlitten zuſammen bringen ließ mit ſeinen Leuten dahin zu eilen, ſo kam er doch nimmer zu rechter Zeit an, mit Berenklau den Ruhm theilen zu können, den jener ſich den Tag vorher durch eine glückliche Schlacht mit Graf Thöring, erworben hatte. Statt deſſen ſollte er mit ſeinem Panduren Korps auf Blatlingen losgehen und den Iſarfluß recognoſciren. Aber er fand alle Brücken abgetragen und ohne Liſt ſchien ihm ſein Vorhaben unmöglich. Er kleidete ſich daher in das Gewand eines Geiſtlichen und ermahnte in dem Tone eines treuherzigen Seelenhirten die Bürger von Blatlingen, ſie ſollten eilig die Brücken über den Fluß wieder herſtellen, denn wenn die Panduren ohnedieß hinüber kommen würden, ſo würden ſie keinem Menſchen Pardon geben. Während dem jene ſeine Erinnerung überdachten, ließ er zwei ſeiner tapferſten und kühnſten Panduren auf zuſammen=

gebundenen Faſchinen über die Iſar ſchwimmen, welche am jenſeitigen Ufer ſich eines Schiffchens bemächtigten, zurückruderten und fünf und zwanzig ihrer Kammeraden nachhohlten. Dieſe waren kaum vom Ufer abgeſtöſſen, als Bürger und Soldaten Blatlingen verließen und unſerm Helden Zeit gaben, eine Brücke aufzuſchlagen, und mit allen ſeinen Leuten über den Fluß zu ſetzen; zu dem hatte ihm Berenklau, dem er dieſen Vorfall berichtete eine Verſtärkung von ſechshundert Kroaten nachgeſchickt, mit welchen er Blatlingen angriff und ohne große Mühe eroberte. Nicht länger als vier Tage verweilte er hier, und nachdem er ganz Baiern jenſeits der Iſar gebrandſchatzt, und wie man ſagt auſſerdem was in die Kriegskaſſe fiel, volle Schiffsladungen mit Waaren, Silber und Gold, auf ſeine Güter nach Sklavonien geſchickt hatte, dachte er der Oberpfalz ein gleiches Schickſal zu, und war geſonnen über die Donau zu ſetzen.

Er führte zu dem Ende ein großes Schiff auf Wägen nach, weil er wohl vermuthete, daß auch hier die Brücken abgetragen ſeyn würden, und kam bis gegen Deckendorf. Hier ließ er vierzig Mann auf die abgetragene Brücke anrücken, auf welche die baieriſche Schützen und Landmiliz alsbald ſcharf zu feuern anfiengen. Indeß aber beide Theile mit Feuern einander nichts ſchuldig bleiben, nützte Trenk den günſtigen Zeitpunkt, ließ das Schiff eine Stunde über der Stadt ins Waſſer ſetzen, und paſſirte ſodann mit allen ſeinen Leuten (denn auch die vierzig waren nachgekommen), in der härteſten Winterszeit mit nicht geringer Lebensgefahr, da die gröſten Eis-

ſchollen nicht ſelten ſein Schiffchen zu zertrümern drohten, glücklich über den Fluß. Nun marſchirte er in Schlachtordnung auf Deckendorf los, und um den Einwohnern mehr Furcht einzujagen trug jeder ſeiner Leute eine brennende Fackel in der linken Hand, war dieſer Aufzug für ſich ſelbſt fürchterlich genug, ſo war es der Schall der türkiſchen Muſik, verbunden mit dem wilden Kriegsgeſange der Panduren, noch weit mehr. Dumpf wiederhallte in den Mauern der ſchröckliche Zuruf.

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Die ſchwarze Fakel dampfe
Umſonſt nicht in der Hand!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
In lichten Flamen lodre
Empor des Feindes Land!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Wir ſterben gern um Beute,
Den Tod fürs Vaterland!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
In ſchwarzen Wolken Rauche
Um uns des Feindes Land!
Auf! Brüder! auf zum Brande!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Was kümern uns Geſetze?
Wir ſind in Feindes Land!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!

Mag winſeln Greis und Säugling
Gefällt durch unſer Hand!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Auf ſchwinget eure Fackeln
In muthentglühter Hand!

So nahte ſich Trenk mit ſeinen Panduren der Stadt, foderte ſie auf und bedrohte ſie, falls ſie ſich weigern würde, mit Schwert und Feuer. Seine Drohung hatte die gewünſchte Wirkung; die Stadt ergab ſich den 20ten Januar 1742, aber Trenk bekam nur dreiſig Gefangene, da ſich der Reſt der Garniſon, troß ihres Schwurs, bis auf den letzten Mann zu fechten, in einen nahen Wald geflüchtet hatte, die ganze Pfalz mußte nun ſeiner Königin zinſen. Hier ſtund ich nicht übel, ſagt Trenk, und ich verliebte mich in eines baieriſchen Offiziers-Tochter, die recht ſchön war. Meine Liebe endigte ſich aber mit meiner Abreiſe, den ich blieb nicht länger als zehn Tage da, und meine Pflichten riefen mich anders wohin.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Welches unter andern zeigt, daß oft ein Wolf in einem Schaafpelz ſtecke.

General Graf Döring war inzwiſchen gleichfalls mit dem Reſt ſeiner Mannſchaft, die noch aus tauſend Baiern beſtand, nahe bei Neuſtadt über die Donau gegangen, und hatte einige wichtige Poſten der Oeſterreicher bei Mayenburg überfallen. Deßwegen wurden tauſend Huſaren und tauſend Dragoner nebſt zwei hundert Pandnren dahin abgeſchickt, den Feind herauszuſchlagen. Sie marſchirten unter Kommando des Grafen Berenklau um Mitternacht ab, und kamen den andern Abend um fünf Uhr an den Ort ihrer Beſtimmung, Trenk überließ dießmal das Kommando über ſeine Panduren ſeinem älteſten Hauptmann, und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Avantgarde von den Huſaren, aber in einem ſonderbaren Aufzug. Er hatte nämlich, weil es kalt war ſeinen Marniar Kapuz umgeworfen und das Crucifix des Regiments=Paters zum Spaß umgehängt. So ſtieß er gegen Abend auf die erſten feindlichen Poſten, eine Eskadron Dragoner, welche Graf Seſſel kommandirte griefſ ſie ſamt dem Major Molinar von Deſihoffi, nur mit dreiſig Huſaren, die die Avantgarde machten, beherzt an, und brachte ſie nach kurzem Widerſtand zum weichen. Eben ſo hitzig eilte er ſodann den Flüchtlingen nach, und da er das beſte Pferd hatte, war er ſo glücklich, den Graf Seſſel nebſt vier kommandirenden Officieren in ſeine Gewalt zu bekommen. Die

Bleßirte und von ſeiner eignen Hand niedergehauenen ungerechnet, machte er nur mit acht Huſaren, die ihn nachgefolgt waren, hundert und zwei und neunzig Mann Gefangene. Die Dragoner waren nämlich wie betäubt und keiner Seſſels Bedienter ausgenommen, wagte es auf der Flucht einen einzigen Schuß zu thun. Unſer Held konnte es ſelbſt nicht begreifen und wußte die Schonung ſeiner Perſon durch nichts anders als durch die Ehrfurcht die der Feind vielleicht vor ſeiner Kleidung hatte, zu erklären, kaum war er aber mit ſeinen Gefangenen zum Graf Berenklau zurückgekommen, als er die Nachricht bekam, daß ſein lieber Kamerad Molinar, an einer tödlichen Wunde, die ihm der Feind beigebracht hatte, ſo eben verſtorben ſey, und daß ſich die ganze Döringiſche Leibkompagnie in einen unfern Mayenburg gelegenen Freihof geworfen hätte. Trenk marſchirte mit ſeinen Panduren dahin, griff ſie Nachts um 10 Uhr mit allem Ungeſtümm an. Sie wehrten ſich tapfer, aber das Glück entſchied ſich für die Waffen unſers Helden. Ihr Kapitain-Lieutenant ſank unter dem Schwert, und noch ſechs andere blieben auf dem Plaz, die übrigen ergaſich auf Discretion. Bei dieſer Gelegenheit eroberte unſer Held unter anderem die ſchöne Leib-Standarte, die Thereſia mit eigenen Händen geſtickt, und einſt dieſer Kompagnie zum Geſchenk gegeben hatte. Trenk kam nach Mitternacht zum Graf Berenklau zurück, der in eben dem Quartier lag, aus dem kurz zuvor Graf Seſſel delogirt worden war. Er hatte inzwiſchen ſeinen geiſtlichen Habit abgelegt und ein grünes Kleid angezogen. Weil er vermuthete, daß von Seſſels Equipage unfehlbar noch etwas im Hauſe verborgen

ſeyn mußte, gab er ſich bei der Wirthin für Seſſels Jäger aus und erzählte ihr mit vieler Wehmuth was ſich inzwiſchen zugetragen hätte. Es iſt kein Wunder, ſagte die Wirthin, da die Geiſtlichen ſelbſt mit maſſacriren helfen. Sie hatte nämlich unſern Helden an ihrem Haus durch das Dorf vorbeijagen und zwei von den Feinden, die noch da lagen, nicht weit davon niederhauen ſehen. Nun, ſetzte Trenk hinzu, wenn dieß iſt, ſo wird auch die ganze Equipage meines Herrn verloren ſeyn, denn ich bilde mir wohl ein, daß man ſie in der Eile mitzunehmen vergeſſen hat. Treuherzig erwiederte ſie: Hinten ſteht der Rüſtwagen, wenn ihn anders die Panduren noch nicht gefunden haben. Mit dieſen Worten führte ſie ihn hinunter. Trenk nahm von der ganzen Equipage Beſiz, gab ſich zu erkennen, und ließ die Wirthin erſtaunt zurück. Noch ſelbige Nacht ward ein Poſten baieriſcher Infanterie von hundert und dreiſig Mann aufgehoben und unſer Held kam mit vier hundert Mann Gefangenen nach Landshut, indeß ſich General Döring mit dem geringen Ueberreſt ſeiner Truppen wieder über die Donau zurückgezogen hatte. Drei Tage nachher ward unſer Held nach Straubingen geſchickt, dieſe Veſtung aufzufordern, weil er aber nicht mehr als ſechs und dreiſig Huſaren bei ſich hatte, ſo konnte er ſein Vorhab nicht ausführen. Um aber doch nicht umſonſt ausgezogen zu ſeyn, nahm er zehen mit Proviant beladene Wägen dem Feind hinweg, ungeachtet ihm mehr als vierzig Kanonen entgegen und nachdonnerten, und brachte ſie glücklich ins Lager. Trenk glaubte mit dieſen und andern Streifereien nichts als Ehre eingelegt zu ha-

ben. Wie erſtaunt war er deßwegen, als er bei ſeiner Zurückkehr ins Lager ſich in einen Prozeß verwickelt ſah, den ihm inzwiſchen ſeine Feinde angeſponnen hatten.

Freilich waren ſeine Panduren, wie er ſelbſt geſteht, nicht ſelten zu weit gegangen; aber ſie hielten im Krieg Dinge für erlaubt und vielleicht der Lorbeern würdig, die in Friedenszeiten mit dem Strang oder Rade belohnt werden. Die vorzüglichſte Beſchuldigung wieder unſern Helden war dieſe, er hätte in Blattlingen einem Materialiſten wider alle Kriegszucht Haus und Laden plündern laſſen. Trenk hatte dieſes wirklich zu thun befohlen, aber er ſagt, ſeine Ehre hätte ihn zu dieſem Schritt verleitet. Denn der Materialiſt hätte, da er an ſeinem Hauſe vorbeigezogen wäre, nicht nur über ihn, ſondern die ganze Nation die ſchimpflichſten Reden ausgeſtoſſen, und wäre noch auſſerdem um Sukkurs nach Straubing geeilt. Er hätte deßwegen für nöthig geachtet, dieſen Verächter der Nation auf eine ſolche Art zu züchtigen. Aber ſeine Entſchuldigung ward nicht angenommen, er ſah keinen andern Weg vor ſich, wollte er anders den Prozeß bald geendigt ſehen, als dem Materialiſten acht hundert Gulden zu Erſetzung ſeines Schadens baar, gern oder ungern auszuzahlen. Uebrigens ſchmerzten ihn dieſe acht hundert Gulden weit weniger, als die Ungnade in die er dadurch beim Graf Khevenhüller gefallen war, indem ſeine Feinde die gute Gelegenheit nicht verſäumt hatten ſein Betragen in Blatlingen mit den ſchwärzeſten Farben abzuſchildern.

Vermittelſt jener edlen Kunſt
Wo man gewohnt iſt, in blauen Dunſt
Wo nicht in Galle den Pinſel zu tauchen
Und übers Gemäld ein Kolorit
Aus giftigen Mund hinzuhauchen.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Worin der Held Wunder thut.

Unſer Held dachte nun einzig darauf, ſich wieder in die Gunſt Graf Khevenhüllers zu ſetzen. Aber dies zu thun, war eine wichtige Unternehmung nöthig, an die ſich ein anderer nicht ſo leicht gewagt hätte. Sein Wunſch ward erfüllt, denn einige Tage nachher bekam er Befehl Reichenhall den Feinden zu entreiſſen, mit dem Beiſatz, er würde, wenn er Muth genug fühlte und dieſes Vorhaben glücklich ausführte, ſich dadurch bei ſeinem Hofe nicht wenig empfehlen. Trenk wartete keinen Augenblick, in dieſen Antrag einzuwilligen, da ihn die hofnungsloſeſten Unternehmungen am meiſten anzulocken ſchienen.

In weniger als drei Tage kam er daſelbſt an, trotz des feindlichen Kanonenfeuers faßte er nahe bei der Mauer in einer Schmidte Poſto, und pflanzte zwei Stücke daſelbſt auf. In der Nacht kamen noch zwei Altkönigsekiſche Grenadier Compagnien zu Hülfe. Man feuerte von beiden Seiten ſcharf auf einander, aber noch vor Ende des folgenden Tages ergab ſich Obriſt Merci mit der Beſatzung, ungeachtet ſie aus drei hundert Mann regulirter Soldaten und ſieben hundert Schützen beſtand. Trenk fand einen ungeheuren Salzvorrath daſelbſt, und der Werth belief ſich wenigſtens auf dreimal hundert tauſend Gulden, welche in die öffentliche Kaſſe fielen. Er hatte ſie mit dem Verluſt von ſechs Todten und fünfzehn Bleßirten erkauft, und ſich neuerdings Graf Khevenhül=

ler wieder zum Freunde gemacht, der ihn, wenn von keiner andern Seite, doch wenigſtens wegen ſeines Muths und Unerſchockenheit in Gefahren ſchätzen mußte. Aber der erhaltene Vortheil war zu groß, als daß er nicht hätte geſchmälert werden ſollen. Die Schützen, welche aus Reichenhall ausgezogen waren, hatten unterwegs ihre Bedeckung, die nur aus vierzig Mann beſtand, angefallen, den Hauptmann mit ſechs Gemeinen jämerlich ermordet, in dem Iſarwinkel die Bagage des General Herberſteins geplündert, und ſich bereits auf zwölf hundert Mann verſtärkt. Trenk ward befehlicht, nicht nur dieſe Leute zum Gehorſam zu bringen, ſondern ſie auch zu nöthigen, den General Herberſtein, der einen Verluſt von fünfzehn tauſend Gulden erlitten hatte, zu entſchädigen. Er marſchirte des Nachts mit hundert vier und ſechszig Panduren und vier hundert Kroaten, die ihm zu gegeben wurden, von München bis nach Wolfertshauſen.

Als er aber hier angekommen war, und Kundſchaft eingezogen hatte, daß ſich die Schützen bereits auf achtzehn hundert Mann vermehrt hätten, ſank den Kroaten, oder vielmehr ihrem Hauptmann L*** der Muth. Er beredete ſeine Leute umzukehren, und ſtatt nach Tölz zu marſchiren, begab er ſich mit den Kroaten nach Vilshofen, ja er gieng ſoweit, daß er ſeinen Untergebenen erlaubte, im Vorbeimarſchiren alle ihre Flinten in Trenksfenſter loszuſchieſſen. Unſer Held war alſo verlaſſen, aber nicht muthlos, wenn er gleich nur hundert vier und ſechszig Mann der weit überlegenen Zahl von achtzehn hundert entgegenzuſetzen hatte. Seid unverzagt meine

Getreuen, rief er ſeinen Panduren zu, die Beute iſt euer, die ihr dem Geſindel abnehmen werdet, euer iſt der Sieg, denn ihr ſeyd erprobte Krieger, jene aber ſind nur Bauern. Uebrigens ſah unſer Held die Gefahr wohl ein, in die er mit ſeinen Leuten gerathen war. Vorwerts hatte er den Feind, und wäre er zurückgezogen, ſo hätte er denſelben auf dem Rücken gehabt. Er hielt es alſo fürs beſte, die Schutzen anzugreifen, ehe ſie ſeine Schwäche benützen würden. Er führte ſeine Panduren durch ungeräumte Seitenwege auf das Dorf Lengries zu, wo ſich die Schützen verſammelt hatten. Anfangs war er gezwungen, mit Feuer zu antworten, aber er bekam zu viele Todte und Verwundete, als daß er für gut gehalten hätte, den Angriff auf dieſe Art fortzuſetzen. Die Verzweiflung rieth ihm, mit dem Degen in der Hand ſich entweder den Weg zum Sieg oder zur Flucht zu bahnen. Die Schützen konnten dem wüthenden Eindringen der Panduren nicht lange wiederſtehen. In wenigen Minuten ſanken fünf und ſechzig zur Erde. Trenk ſelbſt ſpaltete bei dieſer Gelegenheit fünfen die Köpfe, und die übrigen nahmen die Flucht. Sechs und dreiſig Häuſer waren durch das Feuer in Brand gerathen, und ſechs und zwanzig Wägen mit Pulver, die die Straubinger Regierung den Schützen zur Vertheidigung geſchickt hatte, flogen in die Luft und zerſtörten dies Dorf beinah gänzlich. Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen demüthigten die Schützen nicht wenig. Sie ſchickten den andern Tag unſerm Helden den größten Theil ihrer Waffen, wie er es verlangt hatte, zu, gaben was von der Herberſteiniſchen Bagage noch übrig

war, zurück, erlegten baare fünfzehntauſend Gulden, lieferten eine große Menge an Fourage und Holz, und fünf hundert zwei und ſiebenzig gute Pferdte zur Armee. Aber vergeſſen konnten ſie dieſen Streich unſerm Helden nicht, wie ers bald erfuhr.

Er ritt nämlich über Beiersberg recognoſciren, wo er ein Gebüſch paßiren mußte, plötzlich geſchah ein Schuß. Sein Adjutant der einige Schritte vor ihm ritt, ſank todt vom Pferde. Aber eigentlich hatte die Kugel ihm gegolten, die einer der Schützen ſich an unſerm Helden zu rächen, losgeſchoſſen hatte. Hierauf ward er von Graf Berenklau zu Eintreibung der Brandſteuren und Fourage nach Ettal, Tegernſee, Fürſtenfeldbruck, Friedberg und anderswohin verſchickt, und richtete ſeine Befehle zur gänzlichen Zufriedenheit ſeines Generals ſo gut aus, daß ihm die Einwohner tauſend Flüche mit auf die Reiſe nachſchickten. Inzwiſchen bekamen die Baiern zwanzig tauſend Franzoſen Sukkurs, durch die Oberpfalz über Amberg her. Vier tauſend Mann davon marſchirten gegen München, wo der öſterreichiſche General S*** mit ungefähr zwei tauſend Mann Beſatzung zurückgelaſſen worden war. Dieſer, als er von der Annäherung des Feindes hörte, glaubte ſeinen Poſten nicht behaupten zu können, und hatte die Stadt verlaſſen. Khevenhüller war damit äuſſerſt unzufrieden, und General Berenklau bekam Befehl mit fünf tauſend Mann die Stadt aufs neue zu beſetzen, Trenk war gleichfalls dabei. Die franzöſiſchen Truppen waren nur noch drei Märſche von der Stadt entfernt, als die Oeſterreicher vor ihre Mauern rückten. Die Bürger aber hatten alle Thore geſpert,

ſechs und dreiſig vergrabene Kanonen auf die Thürme und Wälle aufgeführt, alle Brücken abgetragen und alles ſtand in Waffen, den Oeſterreichern zu widerſtehen. Man mußte den Tag erwarten, einen Sturm wagen zu können. Der Morgen erſchien und Tenk marſchirte auf zwei unſichern Brettern mit ſeinen Panduren und den Zimmerleuten zu erſt über die Iſar, mit der größten Lebensgefahr entweder von den Mauren erſchoſſen zu werden, oder in dem Fluß zu ertrinken. Nun wurde die Brücke in etwas reparit, und die übrigen ſetzten gleichfalls über. Trenk hatte inzwiſchen in dem ſogenannten Lechel, einer Art Vorſtadt den Aumeiſter mit acht Jägern, die mehrere von den Seinigen beim Ueberſetzen beſchädigt oder erſchoſſen hatten, niedergehauen und durch das churfürſtliche Gartenthor den Weg in die Burg gefunden, von wo aus er leicht hätte in die Stadt eindringen können, da ihn niemand verhindert hatte. Aber er bekam von Graf Berenklau, welcher befürchtete die Panduren würden, wenn ſie einmal Meiſter wären, ſich nimmer zurückhalten laſſen, das churfürſtliche Reſidenzſchloß zu plündern, ſtrengen Befehl nicht weiter zu gehen. Die Stadt verlangte Capitulation und ſchickte zu dieſem Ende einen Burgermeiſter mit etlichen Räthen zum Graf Berenklau heraus. Trenk aber benutzte, während dem ſich jene mit dem General unterredeten, die gute Gelegenheit, ſchlich ſich in die Stadt mit ſeinen Panduren, und quartierte ſich bei einem reichen und angeſehenen Kaufmann ein, der ſich aber ſeines ungebetenen Gaſtes dadurch zu entledigen ſuchte, daß er ihm täglich zehn Gulden auszahlte, die er ihn aber ſonſt-

wo nach Belieben zu verzehren bath. Dann Trenk hatte gleich den erſten Tag ſeiner Einquartieruug von ſeiner Tochter, einem hübſchen Mädchen, Dinge verlangt, die uns die Schamhaftigkeit deutlicher zu erklären verbietet, und der Kaufmann hiugegen für unnöthig erachtet, einen Schwiegerſohn nur auf etliche Wochen anzunehmen.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Welches zeigt, daß es nicht immer gut ſey, ſich der Vetterſchaften zu rühmen.

Beinah einen Monat lang dauerte der Aufenthalt unſers Helden in München. Endlich aber rückte der von den frommen Einwohnern längſt vom Himmel erflehte und inzwiſchen verſtärkte franzöſiſche Sukkurs vor München an, und die Oeſterreicher, die ſich daſelbſt recht gute Tage gemacht hatten, mußten nur in größter Eile den Ort verlaſſen, um nur noch Zeit zu gewinnen ſich mit ihrer Armee, die bei Vilshofen ſtand, zu vereinigen. Unterwegs gab das Ungefähr unſerm Helden Gelegenheit, an einem Baier eine Rache zu nehmen, die wir übrigens auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen laſſen, wenigſtens nicht gerade zur Nachahmung empfehlen wollen. Einige Meilen von München nämlich kam er zu einem reichen Baier ins Nachtquartier. Da dieſer hörte, das er aus Sklavonien war, ſo glaubte er ſich bei ihm nicht wenig zu empfehlen, wenn er ihm entdeckte, daß er einen angeſehenen Schwager daſelbſt hätte. Baier! wie theuer wird dir deine Pralerei zu ſtehen kommen, denn dieſer Anverwandte war eben der Anton Sazenthal, ein abgeſagter Feind unſers Helden, der ihm in Eſſek nicht nur in Arreſt gebracht, ſondern auch um jene ſiebzehn hundert Gulden geprellt hatte, die unſer Held in ſeinem ganzen Leben nicht vergeſſen konnte.

— — Manet altamente repoſtum
Judicium — —

Wie beſtürzt war daher der Baier, als Trenk die ſiebenzehn hundert Gulden um die ihn ſein Schwager unrechtmäßiger Weiſe gebracht hatte, nicht nur, ſondern auch das Intereſſe daraus ſeit ſieben Jahren von ihm zurück verlangte; die Foderung unſers Helden ſchien ihm eben ſo hart als unbillig, aber Trenk beſtand darauf.

Der Baier mochte ſich weigern und Einwendungen machen ſo viel er wollte, Trenk nahm keine Gründe an, und drohte ihm endlich gar mit einer tüchtigen Baſtonnade, wofern er ihm nicht auf der Stelle die verlangte Summe ausbezahlen würde. Wer kann wider Gewalt? der Baier zahlte ihm fünf hundert Spezies-Dukaten aus, die ihn wohl noch einmal ſoviel Seufzer gekoſtet haben mögen.

Unſer Held begab ſich ſodann zur Hauptarmee, die bei Vilshofen zwei Brücken über die Donau geſchlagen hatte. Der Feind ſtand anfangs bei Amberg dreiſig tauſend Mann ſtark, und ſchlug endlich ſein Lager bei Niederaltaich auf. General Berenklau erhielt ein Commando von ſechs tauſend Mann, worunter unſer Held mit ſeinen Panduren auch war, und marſchirte über die Donau nach Zell, wo er ſich nur eine Stunde von der feindlichen Armee lagerte und verſchanzte. Trenk machte von da aus verſchiedene Streifereien. Eine der wichtigſten war, daß er die feindlichen Vorpoſten bei dem Schloß Winzer, worin drei tauſend Mann lagen, angriff und glücklich zurückſchlug. Es wurde ſo ſtark dabei gefeuert, daß der ganze Ort in Aſche verwandelt und das

Schloß ſelbſt] ziemlich beſchädigt ward. Den Tag darauf ward unſer Held in das benachbarte Gebürge verſchickt, für die Armee Vieh herbeizuſchaffen. Mit Verluſt eines einzigen Huſaren brachte er wirklich drei hundert zwei und achtzig Stück Hornvieh und ſieben hundert Stück Schaafe ins Lager. Aber bei der Vertheilung der Beute gerieth unſer Held mit Graf Berenklau in Uneinigkeit, der eben ſoviel für die Armee verlangte, als Trenk für ſeine Beute, welche die Leute auf Gefahr ihres Lebens erkauft hatten. Trenk bedankte ſich der Ehre, ſich je wieder in einem Fall von der Art gebrauchen zu laſſen, und der General ſah ſich daher gezwungen, hundert Huſaren und drei hundert Kroaten auf Beute auszuſchicken. Trenk recognoscirte inzwiſchen das feindliche Lager, und traf eine Freiparthie von hundert Mann, iu einem Gebüſche an, welche ſich zwar tapfer vertheidigten, aber nach einem dreiſtündigen Feuern, worin ſie dreizehn Mann verlohren hatten, ſich unſerm Helden als Kriegsgefangene ergeben mußten. Trenk traf mit ihnen zur nämlichen Stunde im Lager ein, da die auf Beute ausgeſchickte Kroaten ohne eine Klaue zurückkommen. Unſer Held war hierüber eben ſo erfreut, als Berenklau aufgebracht, der ſeinen Zorn deutlich genug merken ließ. Khevenhüller, der die Zwiſtigkeiten dieſer beiden erfahren hatte, fand für gut, die Sache in der Güte beizulegen, ohne ſich für den einen oder den andern zu erklären. Und weil er glaubte, daß unſer Held ſich mit Berenklau am beſten vertragen würde, wenn er Beſchäftigung hätte, ſo ſchickte er ihm Befehle zu das Schloß Dieſenſtein zu erobern, wie das ausführlicher in folgenden Kapitel zu leſen iſt.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

Worin ſich der Held jämmerlich verbrennt.

Es hatten ſich nämlich alle die baieriſchen Schützen, deren ſchon mehrmal gedacht worden iſt, unter Kommando des Baron Schrenks in dieſes Schloß geworfen, von wo aus ſie den Oeſterreichern durch ihre Streifereien keinen kleinen Schaden zufügten. Trenk marſchirte alſo mit ſeinen Panduren durch fünf hundert Freiwillige vom Andreaſi und Forkadiſchen Regiment verſtärkt dahin, und hatte eine zwölfpfündige Kanone und zwei Mörſer bei ſich. Unvermuthet kam er Nachts vor das Schloß, und ließ alle Zugänge beſetzen. Nachdem er ſeine Kanonen aufgepflanzt hatte, foderte er die Beſatzung zur Uebergabe auf. Allein man antwortete ihm mit ſechs Kugelbüchſen von den Mauern. Trenk fuhr hierauf im nämlichen Ton ſo lang fort, bis er ſich eine ziemlich geräumige Breſche eröffnet hatte, und der obere Theil des Schloſſes völlig durchlöchert war. Die Belagerten, als ſie ſahen, daß ſie ſich nicht länger würden halten können, wagten einen Ausfall, und ſuchten ſich mitten durch die Feinde durchzuſetzen, allein ein groſſer Theil von ihnen gerieth den Panduren in die Hände, denen keiner lebendig entkam, und die übrigen zogen ſich in das Schloß zurück, und ſteckten ein weißes Tuch aus. Sobald unſer Held dieſes erblickte, befahl er mit den Kanoniren innezuhalten, und der Kommandant erſchien auf der Breſche, welcher ſchriftlich zu kapitulieren verlangte. Aber Trenk ſchlug

ihm ſeine Bitte rund ab, und begehrte, er ſollte ſich mit ſeiner Beſatzung auf Gnad und Ungnad ergeben, mit angehängter Klauſel, das Leben ſollte zwar den Schützen geſchenkt ſeyn, allein ſie müßten es ſich gefallen laſſen, auf immer in den ungariſchen Schanzen zu arbeiten. Die Schützen willigten endlich ein und Trenk gieng nun, nachdem ſich das Schloß ergeben hatte, mit vier ſeiner Offizieren in daſſelbe, unbewußt, welche ſchröckliche Gefahr im Hinterhalte ſeiner harrte.

Nescia mens hominum fati sortisque futurae.

Nachdem er ſich die noch darin lebende hundert drei und neunzig Schützen, Waffen, Pulver, Patronen und Lebensmittel, woran ſie noch einen ziemlichen Vorrath beſaſſen, hatten übergeben laſſen, führte man ihn in einen Keller, der mit den Rondellen, die mitten im Schloß ſtanden, einen Zuſammenhang hatte. Er foderte ein Glas Bier, aber kaum hatte er daſſelbe mit den Lippen berührt, als er gerade gegenüber eine mit Stroh überflochtene Thüre erblickte. Haſtig fragte er ſeinen Begleiter, den Kommandanten Schrenk, was das für eine Thüre wäre. Schrenk antwortete, es ſey die Thüre eines Gefängniſſes. In ſeiner Antwort glaubte unſer Held eine Verlegenheit bemerkt zu haben, und meinte vielleicht Gefangene von ſeiner Nation, oder welches wahrſcheinlicher iſt, was der preuſiſche Trenk erzählt, der übrigens den Schauplatz in eine Apodecke verlegt, ein Fäßchen mit zwanzig tauſend Gulden, wie er durch einen Kundſchafter erfahren hatte, daſelbſt zu finden. Genug er wollte ſich mit ſeinen eignen Au-

gen überzeugen, ſprengte die Thüre auf, und ſah fünf Fäßchen einige Schritte tief in der Höhle liegen.

Trenk ſchöpfte nun auf der Stelle Argwohn und ſagte zu dem Kommandanten, es ſcheinen ihm Pulverfäßchen zu ſeyn. Dieſer aber ſchwur hoch und theuer, er hätte alles getreu und redlich angezeigt, und an verſtecktes Pulver ſey gar nicht zu denken. Allein unſer Held traute noch nicht. Er ließ ſich Licht bringen, um genauer zu ſehen, und man gab ihm einen brennenden Kienſpan, mit dem er in den Thurm hinunterleuchtete und gar bald erkannte, was der Inhalt der Fäßchen ſeyn könnte. Es iſt Pulver! ſchrie er hitzig, ich habe mich nicht betrogen, es iſt Pulver. Allein, kaum hatte er das Wort Pulver ausgeſprochen, als plötzlich die Mine von Ungefähr oder mit Abſicht ſich entzündete, und mit einem fürchterlichen Knall die Gewölbe der alten Rondele zerſprengte:

Mit einem fürchterlichen Knall —
Als gieng der ganze Erdball in Stücke. —

Ein Glück wars für unſern Helden, daß ſich das Pulver auf jener Seite Luft machte, ſonſt wäre er unfehlbar nie wieder aus dem Schlund des Kellers an das Tageslicht hervorgekommen. Ein Glück wars, daß ihn doch die Gewalt des nahen Vulkans aus dem Keller herauswarf, in welchem ihn entweder die ſtürzende Gewölbe zu begraben, oder bei lebendigem Leib die dienſtfertigen Flammen in Aſche zu verwandeln drohten. Aber ein neues Unglück überfiel ihn; noch lag er halb tod auf der Erde, als zwei Pulverhörner, die er in der Taſche hatte, ſich

von der nahen Glut entzündeten, und ihm Seite, Geſicht, Hände, kurz alles was noch unbeſchädigt geblieben war, ſo verbrannten, als wenn man ihn in einen glühenden Ofen geworfen hätte. Wüthend, wie weiland Herkules auf Oeta und κατεξοχην, brennend lief er aus dem Schloße, und rief ſeinen Leuten zu, ſie ſollten ihm die flammenden Kleider vom Leib reißen. Aber dieſe befürchteten es möchten noch mehr Minen in die Luft ſpringen, und keiner wagte es, ſich ihm zu nahen. Zum Glück warf er ſeine Patrontaſche, worin noch ſechs und dreiſig Patronen waren, hinweg, welche, da ſie kaum die Erde berührt hatte, losgieng. Aus Furcht, unſern Leſern Eckel zu erwecken, ſchweigen wir von allen den üblen Folgen, die ſeine Entkleidung mit ſich bringen mußte, und ſagen nur kurz, daß unſer Held Marſias nicht unähnlich war, an dem Vater Apoll, wie wohl zu wenig Ehre ſeiner ſo gefühlvollen Kunſt, eine Rache genommen hat, die jeder Leſer, der Mythologie verſteht, nicht billigen wird, und jeder ſeiner ſchönen Nachbarin erklären mag.

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

Worin der Held ſein Teſtament macht, ſich bekehrt, und einen Prälaten um ſechs tauſend Gulden prellt.

Der elende Zuſtand unſers Helden läßt ſich eher denken als beſchreiben, und ſein Einzug in Paſſau, wohin man ihn brachte, war Mitleid und Schauer erregend. Trenk lag in der Chaiſe über und über bepflaſtert, auf des Kutſchers Sitz ſaß ein gefangener Geiſtlicher, der ihn zum Todt bereitete, und hinten war Schrenk wie ein Sack aufgebunden. Hundert und drei und neunzig Gefangene marſchirten mit ihrer Wacht vor ihm her, und halb Paſſau begleitete unſern Helden bis in ſein Quartier. Zehn Tag lang rang er mit dem Tode, und fünf Aerzte hatten bereits wegen ſeiner Geneſung die Hofnung aufgegeben. In dieſer Zeit ſuchte der Held mit dem Himmel nnd der Kirche zu kapituliren, und ergab ſich endlich auf Diſcretion. Er vermachte ſeine Seele Gott, ſein Vermögen gröſtentheils ſeiner Monarchie, und ſeinen Leib der Erde. Baron Schrenk war in keiner beſſern Lage und unſer Held mußte ihn für unſchuldig halten, wenn er anders nicht annehmen wollte, Schrenk ſey unſinnig genug geweſen, ſein eigenes Leben aufs Spiel zu ſetzen, ihn aus der Welt zu ſchaffen. Endlich rieth ihm eine alte erfahrne Frau einige leichte Hausmittel zu gebrauchen; welche ſo gut anſchlugen, daß er ſchon einige Stunden hernach Linderung ſpürte.

Sein Geſicht fieng an zu trocknen, eine neue Haut ſetzte ſich nach und nach wieder an, aber es ward von dieſer Zeit an fürchterlich. Uebrigens ſeinen fünf Aerzten zum Truz, die ihn durchaus ins Schattenreich geſprochen hatten, konnte er im fünfzehnten Tag nachher dem Graf Khevenhüller eine Aufwartung machen. Dieſer hatte inzwiſchen die guten Dienſte, die er der Armee geleiſtet, ſeiner Königin berichtet, und übergab ihm das Decret als Obriſtlieutenant, welches Thereſia zu ſeiner Aufmunterung erlaſſen hatte, und fragte ihn zugleich ob er nicht einen tüchtigen Offizier hätte, der indeſſen ſeine Dienſte verſehen, und auf Partie ausgehen könnte.

Trenk erbot ſich ſelbſt, ungeachtet er noch nicht Kräfte genug hatte, ſein Pferd im Zaum zu halten. Khevenhüller freute der Muth unſers Helden nicht wenig, und er trug ihm auf, ſich in Weißenſtein feſtzuſetzen, und das eine halbe Stunde davon entfernte groſe franzöſiſche Magazin in Brand zu ſtecken. In wenigen Tagen fühlte ſich unſer Held ſtark genug, ſein Pferd zu regieren, und machte ſich mit kleiner Mannſchaft, weil ihn Khevenhüller verſichert hatte, Berenklau würde ihn im Fall der Noth unterſtützen, auf den Weg, einen Auftrag auszuführen, welchen hundert andere wegen den damit verbundenen Gefahren abzulehnen geſucht hätten, der aber eben darum unſerm Helden deſto erwünſchter war, weil er bei dergleichen Gelegenheiten ſeinen Muth am meiſten zeigen könnte. Denn er mußte ſich ſechs Meilen von der Armee entfernen, und bis auf zwei Stunden dem feindlichen Lager nahen. Ueberall,

wo er hin kam, traf er ſtarke feindliche Poſtierungen an, die ihm zehnmal überlegen waren. Dieſes aber ſchröckte ihn nicht ab mit acht und dreiſig Huſaren zweihundert zu Pferdt, die er im Regen gefunden hatte, anzugreifen und ſie bis in die Au zu jagen. Trenk foderte ſie dort auf, und der Obriſt von der Kavallerie wollte ſich ſchon ergeben, als ihn der Obriſtwachtmeiſter, der die Infanterie in Au kommandirte, darin verhinderte und ſich zur Gegenwehr gefaßt machte.

Trenk berichtete das Vorgefallene an den General Berenklau, welcher ihm antwortete, daß er ihm mit zwei tauſend Mann im Fall zu Hülfe eilen wollte. Trenk voll Zuverſicht auf dieſen Verſpruch, grief das Schloß auf allen Ecken an, bekam aber zwei Todte und ſechs Verwundete ohne das geringſte ausgerichtet zu haben. Inzwiſchen brachten ihm ſeine Vorpoſten einen Bauern ein, der mit einem Briefe vom Comte de Sachse an die Belagerte abgeſchickt worden war, worin ihnen anbefohlen wurde, ſich aufs äußerſte zu wehren, weil den andern Tag zwei tauſend acht hundert Mann Sukkurs ankommen ſollte. Trenk ſchickte dieſe Nachricht alsbald dem General Berenklau mit, erhielt aber keine Antwort.

Den andern Tag ſchickte er einen Fähnrich zu ihm, mit der Bitte, die Bewegungen des Feindes, von dem er nur eine Stunde entfernt war, zu beobachten, und ihn, falls der Feind anrücken würde, laut ſeines Verſprechens, zu unterſtützen. Aber nochmal kam keine Antwort. Er übergab alſo ſein Commando ſeinem Hauptmann Baron d'Erlach, den er auf eine Anhöhe bei dem verwüſteten Schloß Weiſ-

ſenſtein vortheilhaft poſtirte, und mit dem Befehl, ſich daſelbſt bis auf den letzten Mann zu halten verließ, und galopirte zum General Bärenklau, von dem er ſich gewiß, wenn er ſelbſt komen würde, Sukkurs verſprach. Um aber ſicherer zu gehen, ritt er an dem feindlichen Lager vorbei. Aber kaum war er auf die Anhöhe bei Lalling gekommen, als er den feindlichen Sukkurs von etwa dritthalb tauſend Mann anrücken ſah. Er jagte alſo, was das Zeug halten konnte, zu Berenklau, und ſchickte zugleich zwei Huſaren zurück, den Hinterlaſſenen die Nachricht von dem Anmarſch des feindlichen Sukkurs zu hinterbringen. Trenk ſäumte bei ſeiner Ankunft im Lager nicht dem Generale die Vortheile vorzuſtellen, die zwei tauſend Mann Sukkurs über den Feind erhalten könnten, und ſuchte ihn zu bereden, wie leicht es wäre die feindlichen Hülfstruppen gänzlich von ihrem Lager abzuſchneiden und aufzuheben.

Allein Berenklau, mochte er nun von dieſen Vortheilen nicht überzeugt ſeyn, oder welches wahrſcheinlicher iſt, ſich an unſerem Helden, dem er ſeine Widerſpenſtigkeit bei Vertheilung der Beute, noch nicht verziehen hatte, rächen wollen, bezeugte keine Luſt, ihn die verſprochenen Sukkurs mitzugeben, und entſchuldigte ſich damit, daß er erſt die Erlaubniß dazu von Graf Khevenhüller einholen müßte. Inzwiſchen gab er ihm dreiſig Huſaren mit. So ſehr unſern Helden dieſes Betragen kränkte, ſo ſehr ſpornte Zorn und Ehrbegierde ſeinen Muth und feſt entſchloſſen, ſein Vorhaben dennoch auszuführen, eilte er ſeinen zurückgelaſſenen Leuten zu, und fand ſie zu ſeinem größten Erſtaunen triumphirend im Kloſter Rinichen. Sie er-

zählten ihm, ſie wären von mehr als drei tauſend Feinden angegriffen worden, aber Baron Erlach hätte mit ihrer geringen Anzahl ſie glücklich zurückgeſchlagen. Die Feinde hätten vier Todte auf dem Platz gelaſſen, und acht Wägen Bleßirte mit ſich fortgeführt. Wer war vergnügter als unſer Held über dieſe Nachricht, noch mehr aber darüber, daß er das Schloß Au und das Magazin vom Feind verlaſſen fand. Der Vorrath daſelbſt war nicht gering und fünfzehntauſend Fuder Heu und Stroh nebſt einer großen Menge Haber loderten mit dem Schloß, das Trenk in Brand ſtecken ließ, in den Flammen auf. Triumphirend kehrte er nun mit den Seinigen, von denen er nur drei verloren hatte, zu eben der Zeit in das Lager zurück, als ſich das Gerücht verbreitet hatte, er ſey mit allen ſeinen Leuten in Stücken gehauen worden, wie es vielleicht Berenklau gewünſcht haben mochte. Khevenhüller ließ ihn nicht lange raſten, ſondern gab ihm neuen Befehl weiter zu avanciren und den Feind, der ſich bis gegen Deggendorf zurückzog, zu konvoyren. Nicht weit davon lag das Kloſter Niederaltaich, deſſen Prälat ſich des Materialiſten von Blattlingen angenommen, und nicht wenig dazu beigetragen hatte, daß er in jenen Prozeß verwickelt, und in die Ungnade Khevenhüllers gefallen war. Trenk ſuchte Gelegenheit ſich an ihm zu rächen, unter welcherlei Vorwand es auch geſchehen konnte.

Er erfuhr, daß der Prälat eine feindliche Salve-Garde in ſeinem Kloſter hatte, und paßte ihm mit ſechs Huſaren auf, eben als er aus dem feindlichen Lager znrückkehrte. Ungebeten ſetzte er ſich zu dem Prälaten in den Wagen, und fuhr mit ihm ins

Kloſter, wo er die feindliche Salve=Garde antraf, die er nebſt dem Prior und noch einem Geiſtlichen, ſo lang gefangen behielt, bis der Prälat ſechs tauſend baare Gulden in die königliche Kaſſe erlegt hatte. Dieſer widrige Vorfall zog dem geiſtlichen Herrn, der ſeine Galle nicht auslaſſen konnte

Tantaene animis coelestibus irae?

ein ſchweres hitziges Fieber zu, und das Betragen der Franzoſen, die ihre Salve=Garde hinweggeführt ſahen, und deßwegen das ganze Kloſter plünderten, ohne ſich an die vorige Gefälligkeiten zu erinnern, ſtürzten ihn vollends in die Grube.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Worin eine gewiße Perſon obgleich noch unerkannt wieder auftritt.

Inzwiſchen hatte ſich die feindliche Armee bis gegen Straubingen zurückgezogen, und unſer Held ward beordert ſich der Pfalz und der Grafſchaft Cham zu bemeiſtern, und dieſe ganze Gegend in Kontribution zu ſetzen. Er marſchirte alſo mit drei hundert Kroaten, hundert und zwanzig Panduren und den zwei Compagnien Forgatſch und Andraſi auf die Stadt Cham loß, worin ſich Graf Künigl mit einem Bataillon Baiern und zwei Grenadier-Kompagnien vom baieriſchen Churprinzen geworfen hatte, ganz wider die Linzer Kapitulation, vermög welcher ſie den ganzen Krieg über nimmer wider Thereſia die Waffen führen ſollten. Sie hatten dreizehn Stücke, zwei Mörſer und acht und vierzig Doppelhacken zu ihrer Vertheidigung aufgepflanzt, ſich mit Redouten und Palliſaden wohl verwahrt, unſerm Helden den Zugang gänzlich zu erſchwehren, alle Brücken abgeworfen und alle Wege verrammelt. Dem ohngeachtet erſchien unſer Held vor den Mauern, welcher Befehl hatte den Obriſt Künigl, wenn er nicht mit Guten die Stadt verlaſſen wollte, mit Ernſt daraus zu vertreiben. Er ſchickte gleich bei ſeiner Ankunft den Hauptmanu Erlach in die Stadt, und ließ Künigl an ſeine Pflichten erinnern, wozu ihn die Linzer Kapitulation verbände mit der Bitte, ſich in Güte zu Erfüllung derſelben zu bequemen, wenn er nicht mit Gewalt zu

ihrer Beobachtung gezwungen werden wollte. Künigl verlangte vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit, in Hofnung, indeß von Amberg her Sukkurs zu erhalten. Trenk willigte in ſein Verlangen, beſetzte aber zu gleicher Zeit alle Wege, daß er weder irgendwoher Nachricht von ſeiner Lage ſchicken, noch irgendwoher Antwort erhalten konnte. Der beſtimmte Termin war zu Ende, und Künigl hatte ſich noch nicht entſchloſſen. Inzwiſchen erhielt Trenk von Graf Khevenhüller Befehl, die Stadt mit Gewalt zu erobern, und ritt deßwegen um die Mauren den ſchicklichſten Ort zum Sturm zu erſehen, als plötzlich ein Doppelhacken von der Mauer gelößt ward, deſſen Kugel unſern Helden dem Reiche der Lebendigen entreiſſen ſollte, zum Glück aber neben ihm in die Erde ſchlug. Trenk verlangte, man ſollte ihm den, der nach ihm geſchoſſen hätte, ausliefern. Küngl antwortete ihm, er ſey davon geflohen, und bath zu gleicher Zeit um Erlaubniß, einen Offizier mit einem Brief an den Graf Khevenhüller ſchicken zu dörfen, um die Sache in Güte beizulegen.

Trenk ließ ihm durch einen Tambour ſagen, es ſtünde ihm frey, an ſeinen Chef zu ſchreiben, doch würde er zuvor den Inhalt leſen; alles aber müßte in ſechs Stunden geſchehen. Während dem war auch ein Fähnrich von ſeinem Korps, der an den Mauern recognoscirte tödtlich verwundet worden, und Trenk ließ deßwegen Künigl bedeuten, er würde den herausgeſchickten Offizier nicht eher loßlaſſen bis man ihm die Leute, die von den Mauern gefeuert hätten, ausliefern würde, und wenn ſolches nicht bis den andern Morgen um zehn Uhr geſchähe, ſo wollte er zur

Genugthuung vor ſeinen Augen den Offizier aufknüpfen laſſen. Künigl gab gar keine Antwort, ſondern ließ erſt den andern Morgen um zehn Uhr unſeren Helden ſagen, er ſollte ihn ſeinen Offizier zurückſchicken. Trenk hingegen fragte ihn Nachmittags halb ein Uhr durch einen Tambour, ob er die Stadt räumen wollte oder nicht? Er habe noch nicht abgeſpeißt, war die Antwort. Nun ſo will ich ihm eine Tafelmuſik machen, erwiederte unſer Held äuſſerſt aufgebracht, daß ihm die Ohren gellen ſollen. Er verkleidete zu dem Ende drei Panduren als Baurenweiber, und ſchickte ſie in die Vorſtadt, die nur aus zwanzig Häuſern beſtand, Feuer darin anzulegen. Zwei Grenadier-Kompagnien, die vor dem Thor der Stadt in einer Redoute ſtanden, fielen aus, das Feuer zu löſchen, welches ein Sturmwind immer mehr vergrößerte. Trenk grief ſie von allen Seiten mit Flammen umgeben an, beſtieg mit dem Säbel in der Fauſt ihre Redoute, und nöthigte ſie, ſich in die Stadt durch ihr Ausfallthürchen zu retiriren, und feuerte nun mit ihren eignen Kanonen, die ſie zurücklaſſen mußten, auf die Stadt. Endlich ſtieg ein kleines Flämchen von der Dachſpitze eines Hauſes empor, der Wind wehte heftiger, und in wenigen Augenblicken fieng die Stadt an fünfzig Orten zu brennen an. Indeß beſtiegen die Panduren die Mauren, lößten die Kanonen und Doppelhacken; der Brand ergriff das Pulver-Magazin und ſprengte mit entſetzlichen Gekrache mehrere Gebäude in die Luft, kurz, in wenigen Stunden war die ganze Stadt ein Raub der unbezwinglichen Flammen, und Bürger und Soldaten ſuchten ſich über die abge-

tragene Brücke die nur noch aus drei Stämmen beſtand, zu retten.

Weinend und mit ſehnſuchtsvollen Blick,
Sahen ſie nach der verlaſſenen Stätte,
Noch einmal zurück.
Aber tief in Schutt und Graus
Lag die Stadt dahingeſunken,
Auf der einen Seite ſtoben Funken,
Auf der andern giengen Nebel aus,
Die den Tag verbargen — Nacht und Helle
Stritten gleichſam um den Sieg,
Auf der Unglück auserleſenen Stelle. —

Glücklich hätten ſich die Bürger geſchätzt, mit Verluſt ihrer meiſten Habſeligkeiten nur noch etwas weniges nur ihr Leben zu erhalten. Aber ach! ſcheußliche Szene menſchlicher Habſucht und Grauſamkeit! fliehende Weiber wurden geplündert, die ſchönſten derſelben, ſo wie die hübſcheſten und jüngſten Mädchen von den Panduren, denen ihr Anführer, wie er ſelbſt erzählt, mit gutem Beiſpiel vorangieng, geſchändet und genothzüchtiget, und dann ins Feuer oder ins Waſſer geworfen; Männer niedergehauen, und Kinder und Säuglinge loderten in den Flammen auf. Trenk ſucht dies unmenſchliche Verfahren dadurch zu rechtfertigen, daß die Bürger in Cham ſechs Gefangenen von ſeinen Leuten die Hände abgehauen und ſie im Triumph herumgeführt hätten, daß ſich die Bürgerſchaft zur Wehre geſtellt, und daß er ſo zu handeln Befehl gehabt hätte.

Aber keine Entſchuldigung wird dieſe Handlung rechtfertigen können. Sie wird als ewige Schandſäule

noch ſtehen, wenn ſein kriegeriſcher Ruhm längſt vergeſſen ſeyn wird. — Die Beſatzung floh gleichfalls gegen einen nahen Forſt, allein Trenk holte ſie ein, und begehrte noch ehe ſie den Wald erreicht hatten, ſie ſollten die Waffen niederlegen und ſich ergeben. Allein während dem er ſich mit Künigl in eine Unterredung einließ, brannte ein Offizier, den er für einen Fähnrich anſah, eine Piſtolkugel auf ihn loß, verfehlte ihn ſelbſt, und erſchoß nur das Pferd unter ihm, welches mit ihm zu Boden ſtürzte. Trenk, über die Tollkühnheit des jungen Menſchen äuſſerſt aufgebracht, wollte die blutigſte Rache an ihm nehmen, allein bis er ſich von ſeinem Pferd auf ein anders geſchwungen hatte, floh jener dem Gebüſche zu und gewann einen großen Vorſprung vor unſerm Helden, welcher auf dem Nachſetzen noch überdies von einen andern Offizier aufgehalten ward, der ihn mit dem Degen in der Hand angriff, und ihn nöthigte ſich zu vertheidigen. Wuth und Rache ſtärkten den Arm unſers Helden, und auf den erſten Stoß lag der Offizier todt zur Erde hingeſtreckt. Inzwiſchen war der andere in das Gebüſch verſchwunden, und Trenk, welcher der öffentlichen Angelegenheit die ſeinige nicht vorziehen wollte, begnügte ſich dem Flüchtling vier Panduren nachzuſchicken, ihn bei Verluſt ihres Lebens entweder todt oder lebendig einzubringen. Die Baiern hingegen, denen Trenk drohte, er wolle ſie alle niederhauen laſſen, wofern ſie ihr Gewehr mit ihren fünf Fahnen nicht plötzlich ſtrecken würden, ergaben ſich als Kriegsgefangene, ſieben hundert zwei und ſiebzig Mann. Die Panduren machten in Cham eine ſehr reiche Beute, da die Nachbaren ihre beſten Mobilien

in dieſe Stadt geflüchtet hatten, und Trenk konnte bei aller Strenge nicht verhüten, daß nicht bei der Vertheilung Unordnungen vorgefallen wären. Unter anderen entſtand des Nachts ein Lärmen auf der Brandſtätte wegen einigen goldenen Kirchengefäſſen, beſonders wegen Kelchen die einer dem andern ſtreitig machte. Trenk eilte bei ihrem Gezänke herzu, erkannte die Gefäſſe, und wußte keine beſſere Auskunft, ſie theils zu befriedigen, theils der Kirche die geraubten Sachen wieder zuzuſtellen, als ihnen hundert und fünfzig Dukaten auszuzahlen, welche ſie dafür verlangt hatten; die Gefäſſe ſelbſt überſchickte er den Biſchof zu Paſſau, und ſchrieb ihm was ſich damit zugetragen hätte.

Dieſer zahlte alsbald die Auslage dafür zurück beſchwerte ſich aber bei Thereſia, Trenk hätte mit ſeinen Leuten geweihte Kirchengefäſſe profanirt, Tempel geplündert und ihre Monſtranzen und Kelche verkauft. Unſer Held bekam deßwegen einige Wochen nachher vom Wiener Hof aus, einen derben Verweis mit Bedrohung der höchſten Ungnade, wann ſich ſeine Leute je wieder eine Unordnung von der Art zu Schulden kommen laſſen würden. Trenk ſtellte deßwegen die ſtrengſten Unterſuchungen mit ſeinen Leuten an, wo ſie die Gefäſſe geraubt hätten, und dieſe ſchwuren ihm hoch und theuer, dieſelben in keiner Kirche, ſondern in einem Bierkeller gefunden zu haben.

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

Welches dem Leſer zum Troſt, das Letzte iſt.

Aber unſer Held hat ſich nun lange genug in Baiern umgetummelt, und Baiern ſollte nun dieſes beſchwerlichen Gaſtes wieder auf kurze Zeit entledigt werden. Er bekam Befehle, den Paß von Roßhaupt in Böhmen mit zu beſetzen, und den Feind, der bei Neuhauß ſtand, und nur Verſtärkung erwartete, zu verhindern, in dieſes Königreich einzudringen. General Schmerzing mit ſechs hundert Pferden, General Nadaſti mit achthundert Huſaren, General Helferich mit drei hundert Kroaten, und Trenk mit hundert und vierzig Panduren, waren in Bereitſchaft, den Feind, der aus vier und zwanzig tauſend Mann beſtand, den Paß ſtreitig zu machen. Die feindliche Vorpoſten waren den Oeſterreichiſchen ſo nahe, daß ſie beſtändig auf einander feuerten. Die feindlichen Generale lagen in dem Dorfe Neuhauß, und Trenk wünſchte nichts mehr als ſie in ihrem Quartier zu beunruhigen und ihnen einen Streich zu ſpielen. Er ließ zu dieſem Ende eine ungeheure Menge Katzen aufſuchen; Jedermann verwunderte ſich, was er wohl mit ſo viel Katzen machen wollte. Allein die nämliche Nacht, die er zu Ausführung ſeines Plans gewählt hatte, brach der Feind auf, und zog ſich nach Baiern zurück. Er hatte nämlich im Sinn gehabt den Katzen brennende Materie an die Schwänze zu binden, und ſie in das Dorf Neuhauß tragen oder

jagen zu laſſen, den Generalen wenigſtens die Nachtruhe zu verderben. So aber ward ſein Vorhaben vereitelt, und er mußte ſich begnügen, der feindlichen Armee das Geleite zu geben, um hie und da durch Feuer Schaden unter denſelben anzurichten. Die Armee ſtellte ſich bei Plan, und Trenk faßte ihr gegenüber im Wald Poſto. So blieb er drei Tage ſtehen, und da die Franzoſen nicht unterließen, auf Fouragiren auszugehen, nahm er den erſten Tag neunzehn, den zweiten neun, den dritten ſechs und zwanzig Mann und Pferde, und ſechs hundert Ochſen hinweg. Endlich ſtießen beide feindliche Heere bei Plan auf einander, und alles ſtand zum Treffen gerüſtet, als die Oeſterreicher Contreorde bekamen, und ſich etwas zurückzogen, um die Anhöhe bei Plan zu gewinnen. Trenk blieb auf ſeinem Poſten ſtehen, ſo wie der Obriſt Minski mit ſeinen zwei tauſend Kroaten, während ſich die Armee zurückzog, und ward mit zwei hundert Huſaren verſtärkt, als die Feinde ſechs tauſend Mann nachſchickten, das öſterreichiſche Heer zu beobachten. In dieſem Fall mußten ſie an unſerm Helden vorbei. Dieſer aber gieng mit den andern auf die Feinde los, und brachte ſie zum weichen, beſonders da General Nadaſti mit noch ſieben hundert Huſaren ſich zu ihm geſchlagen hatte. Uebrigens war der Verluſt auf beiden Seiten gleich groß, und wenn Trenk durch das Einhauen Schaden anrichtete, ſo hatte das heftige feindliche Feuer keine geringere Spuren der Verheerung unter den Seinigen hinterlaſſen. Die Kälte fieng nun an einzubrechen, und jede Armee war auf die Winterquartiere bedacht. Die Feinde hatten bereits Böhmen verlaſſen,

und waren mit ihrer ganzen Armee nach Baiern gegaugen. Die Oeſterreicher waren anch dahin geeilt, ihnen zuvorgekommen, aber kaum der zwanzigſte Theil des Landes war übrig geblieben. Der Großherzog, der damals die Armee kommandirte, gab unſerm Helden, als man nah gegen Neuburg gekommen war, den Auftrag, dieſen Ort zu recognosciren, weil er gehört hatte, daß zwölf tauſend Franzoſen darinnen ſeyen. Trenk marſchirte die nämliche Nacht mit hundert vierzig Panduren und hundert achtzig Küraſiers dahin, fand aber nichts weiter als fünf hundert Mann daſelbſt, welche ſich unter Anführung des berühmten Parteigängers la Croix darein geworfen hatten, deſſen Hauptendzweck nicht ſowohl der Beſitz der Stadt war, als vielmehr die weit von der Armee einquartirte öſterreichiſchen Generäle Palfi, Damniz und Preyſing mit zwei hundert Huſaren von da aus zu überfallen und aufzuheben. Trenk ſchickte alsbald nach ſeiner Ankunft vor den Stadtmauren einen ſeiner Offiziere hinein, und ließ la Croix zur Uebergabe auffodern. Dieſer gab ihm folgende höfliche Antwort zurück: Meldet dem Herrn Baron von Trenk, daß ich mir die Ehre ſeiner Bekanntſchaft mit Blut zu erkaufen geſonnen bin. Aber Trenk hatte keine Luſt ſich durch einen tollkühnen Streich Bekanntſchaft mit den Franzoſen zu machen; da er die vortheilhafte Lage deſſelben, der ihm ohnehin an Macht überlegen war, reiflich in Betrachtung zog. Er ſchickte deßwegen einen Offizier an den Großherzog, mit einer genauen Nachricht von dem was inzwiſchen vorgefallen war, und bath ſich weitere Verhaltungsregeln und zugleich einige Verſtärkung aus. Er bekam ſogleich Befehl,

an dem Ort, möchte es koſten was da wolle, bis den andern Morgen um 8 Uhr ſtehen zu bleiben, weil bis dahin die ganze Armee vor Neuburg anrücken ſollte.

Trenk befolgte nicht nur dieſe Vorſchrift genau, ſondern machte überdies, ſich des Ortes zu bemächtigen, ein ſolches Feuer, als wenn alles in Aſche verwandelt werden ſollte. Allein noch vor der Morgenröthe kamen fünfzehn hundert Mann Franzoſen Sukkurs zu welchen la Croix ſtieß, und ſich vor den Augen unſers Helden zurückzog, ohne daß ihn dieſer daran zu hindern im Stand geweſen wäre. Von da ward unſer Held nach Deggendorf beordert, und foderte die daſelbſt ſich befindende Garniſon, die aus fünf hundert Mann meiſt Franzoſen beſtand, wobei noch drei und ſiebzig öſterreichiſche Deſerteurs waren, zur Uebergabe auf, ungeachtet er viermal ſchwächer war; allein er hatte ſich durch Strohgarben, die er in der Entfernung gleichſam als Poſten ausgeſtellt und denen er Pandurenkleider angezogen hatte, auf den Wahn gebracht, als ob noch viele ſeiner Leute im Hinterhalt verſteckt wären, und die Garniſon ergab ſich auf Discretion, eben als die öſterreichiſche Avantgarde von ſechs tauſend Mann anrückte. Hierauf eilte die Armee vor Braunau, welches die Baiern gut befeſtigt und mit zehn tauſend Mann beſetzt hatten. Schon war alles zum Angriff gerüſtet, als vom Großherzog Gegenordre kam. Denn General T*** hatte in dem Bericht von den feindlichen Vorpoſten an den Großherzog einen Schreibfehler gemacht, und ſtatt zwölf hundert feindlichen Sukkurs, zwölf tauſend geſchrieben, welche freilich die Eroberung Braunaus unmöglich gemacht haben würden. Zudem war die Win-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph von, 1773-1824

Nachrichten zur baierischen Geschichte, aus noch unbenützten Quellen ein teutsches und französisches Lesebuch für die gebildeten Stände in Baiern

Bd.: 3

München (1810)

Bavar. 1935 a-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376872-6